

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Zur Geschichte des Bauernkriegs in Südwestdeutschland**

**Hartfelder, Karl**

**Stuttgart, 1884**

Kurpfalz, das Bistum Speier und die untere Markgrafschaft Baden

[urn:nbn:de:bsz:31-325912](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-325912)

## Kurpfalz, das Bisthum Speier und die untere Marktgrafschaft Baden.

### 21. Vorverhandlungen und Rüstungen in Kurpfalz.

Unter den zahlreichen Gebieten der oberen Rheinebene war keines, vielleicht Straßburg allein ausgenommen, von größerer politischer Bedeutung, als das Kurfürstenthum Pfalz bei Rhein. Die Kurfürsten, aus wittelsbachischem Stamme entsprossen, residirten in dem stattlichen und festen Schlosse über Heidelberg. Ihre Lande dehnten sich auf beiden Seiten des Rheinstromes aus, begleiteten den Neckar stromaufwärts und fanden ihren Abschluß in der Oberpfalz am böhmischen Gebirge. Eine lebhafte, leicht erregbare und zahlreiche Bevölkerung bebaute den fruchtbaren Boden der gesegneten Rheinebene.

Seit dem Jahre 1508 regierte in der Pfalz Ludwig V., Sohn des Humanistenfreundes Philipp des Aufrichtigen. Eine vortreffliche Erziehung <sup>1)</sup> hatte den Prinzen zu einem tüchtigen Manne herangebildet. Wenn er auch später nicht, wie sein Vater, ein Mäcen der lateinischen Poeten und humanistischen Gelehrten geworden ist, so stellt ihm die Geschichtschreibung doch ein ehrendes Zeugniß, besonders seines Charakters aus. „Neben

---

<sup>1)</sup> Sein Erzieher war Werner von Themar gewesen. Vergl. darüber R. Hartfelder Werner von Themar, ein Heidelberger Humanist. Karlsr. 1880. (Separatabdruck aus Bd. 33 d. Zeitschr. f. d. Gesch. d. Oberrh.)

einer tüchtigen ritterlichen Persönlichkeit und einer gesunden Anlage an Leib und Seele besaß Ludwig nichts Glänzendes, äußerlich Zierliches; ernst, still und mit Worten sparsam, gefiel er mehr durch sein gediegenes, zuverlässiges Wesen, als durch höfische und glatte Künste des Umgangs. Auch der Aufenthalt am (kaiserlichen und französischen) Hofe hatte daran nichts geändert; vielmehr hatte sich das Feste und Starre in seiner Natur dadurch noch bestimmter ausgebildet“<sup>1)</sup>.

Schon im Jahre 1524 wurde Kurfürst Ludwig veranlaßt, sich über seine Stellung zur Bauernbewegung auszusprechen. Im Oktober schrieb er an die österreichische Regierung in Württemberg, als ihm dieselbe Kunde von dem Aufstande im Hegau gegeben hatte, daß es ihm gut scheine, Unterhandlungen mit den Hegauern zu führen. Doch war er auch damit einverstanden, daß man das kaiserliche Regiment zu Eßlingen, den schwäbischen Bund, dem auch Kurpfalz als Bundesglied angehörte, und andere Einungsverwandte des Hauses Oestreich um Hilfe und Rüstung angehe, um nöthigenfalls gegen die Bauern zu ziehen und ihnen einen Schrecken einzujagen. Ja er ist sogar bereit, schon die Rüstung zu beginnen; nur bittet er um rechtzeitige Benachrichtigung. Als sodann wider Vermuthen die Hegauer nicht auseinandergingen, sondern sich im Gegentheil verstärkten, so wurde zu Ulm auf einer Versammlung der Mitglieder des schwäbischen Bundes eine „eilende Hilfe“ beschlossen, und im Dezember erklärte sich Kurfürst Ludwig bereit, den ihn treffenden Theil der eilenden Hilfe „dem Erzherzog Ferdinand und der österreichischen Regierung in Württemberg zu Gefallen“ zu stellen. Mit dem Ausgang des Winters sammelten sich die Bauern in den oberen Gegenden, mit denen man eine gütliche Verständigung erwartet hatte, von neuem, und die württembergische Regierung bat den Kurfürsten um Zusendung von 30 Reitern. Ludwig war auch dazu erbötig; nur verlangte er, daß die Regierung einen Theil der daraus entstehenden Unkosten tragen sollte<sup>2)</sup>.

1) Häusser Gesch. d. rhein. Pfalz I 501.

2) Dafür und für die folgenden Abschnitte waren mir die Stuttgarter Archivalien sehr nützlich.

Der Kurfürst konnte um so leichter seine Nachbarn mit Truppen unterstützen, als es in den Pfälzer Gebieten während des Winters 1524 auf 1525 trotz der Beweglichkeit der Bevölkerung ruhig geblieben war. Auch leitete ihn bei seiner Bereitwilligkeit zu bewaffneter Hilfe der Gedanke, „daß man solchen Sachen besser auf fremdem Boden als auf eigenem begegne“. Mit dem Anfang des Frühlings stellten sich vermuthlich in der Pfalz, wie überall im südwestlichen Deutschland, die Sendboten der Schwarzwälder und Hegauer Bauern mit ihren aufreizenden Schreiben ein, und es mehrten sich die drohenden Anzeichen einer in der Bevölkerung vorhandenen Gährung. Schon den 25. März schreibt der Kurfürst an seinen früheren Bundesgenossen in der Sickingischen Fehde, den Erzbischof von Trier, er solle insgeheim durch seine Amtleute darauf achten lassen, ob nicht fremde Personen in sein Land kämen, welche dem gemeinen Volk das Vorhaben der Bauern „mit guten Worten vorhielten“. Auch fügte er die Bitte bei, Trier solle sich „aufs Stärkste in Rüstung schicken und bereit machen“<sup>1)</sup>. In Trier hatte man aber allerlei Bedenken: man sah in dem „weitläufigen und großen Handel“ ein „Verhängniß Gottes“, daß man dem lutherischen Handel, der dem göttlichen Glauben, seiner Glorie und Ehre höchlich zuwider sei, so lange zugeesehen habe, ohne ihm zu wehren. Wollte man jetzt Gewalt anwenden, so würde daraus großes Blutvergießen entstehen. Auch sei zu besorgen, daß die Mannschaft, mit welcher man die Bauern schlagen wolle, den Bauern zufalle: „das aber würde der Garaus sein und dann kein Rath mehr zu finden.“ Es sei deshalb besser, die Bauern durch Nachgiebigkeit in solchen Dingen, „an denen der Obrigkeit nicht viel gelegen sei“, zu verjöhnen.

Die versöhnliche Stimmung machte aber bald einer anderen Platz. Schon den 1. April lief ein weiteres Schreiben Ludwigs ein, welches den ganzen Ernst der Lage schilderte. Die Bauern in Franken um Rothenburg a. T. und im Bisthum Würzburg hatten sich erhoben. Die im Druck erschienenen 12 Artikel waren

<sup>1)</sup> AnnaLen f. Nassauische Alterthumskunde XII 26.

an die Bauern in der Pfalz und Trier geschickt worden und der gemeine Mann zeigte sich überall unzufrieden. Der Erzbischof von Trier ließ deshalb sofort an seine Amtleute und Lehensleute ein Gebot ausgehen, sich zu rüsten, um seinem Rufe gewärtig zu sein, die Städte und anderen besetzten Orte wurden beauftragt, ihre Thürme und Mauern auszubessern. Wenige Tage später kam aus Heidelberg, wo es offenbar an Bewaffneten mangelte, ein weiteres Schreiben, in dem 50 gerüstete Pferde verlangt wurden. Der Erzbischof versprach dieselben alsbald nach den Osterfeiertagen schicken zu wollen<sup>1)</sup>. Als nun gar noch der Aufstand bei Durlach und im Bruchrain, also in allernächster Nähe von Heidelberg, ausbrach, verlangte der Kurfürst weitere 50 Reiter, die ebenfalls vom Erzbischof in Aussicht gestellt wurden.

Wenn aber Ludwig nicht sofort mit der That gegen die Bauern vorging, so hatte dies noch einen anderen Grund. Sein ernster und nüchterner Sinn ließ ihn nicht verkennen, daß die Bauern in manchem nicht so Unrecht hatten; er trug Bedenken, sein eigen Volk zu verderben und „christlich Blut zu vergießen“. Nicht ungern betrat er den Weg gütlicher Verhandlungen, besonders mit den linksrheinischen Unterthanen, denen er Abhilfe ihrer Beschwerden auf einem zu berufenden Landtage in Aussicht stellte<sup>2)</sup>. Da kam ihm der Gedanke, daß der durch die Geburt der Pfalz angehörige Melanchthon, der seit einer Reihe von Jahren neben Luther an der Hochschule zu Wittenberg lehrte, der richtige Mann sein dürfte, um in diesen Nöthen zu helfen. Als ein Sohn der Pfalz und ein Hauptvertreter der neuen Lehre mußte er den Bauern willkommen sein. Außerdem dürfte noch Melanchthons Schwager Andreas Sticks, Verwalter der kurfürstlichen Kanzlei, seinen Herrn darauf hingeführt haben. Den 18. Mai 1525 schrieb Kurfürst Ludwig an den Wittenberger

1) N. a. D. Nr. 5. 7. 8. 14. 15.

2) Ludwigs Friedensliebe war so bekannt, daß ein Landsknecht auf ihn folgenden Spruch gedichtet hat: „Wenn die Hunde sich raufen und der Pfalzgraf kommt dazu, so wird gleich Ruh.“ Heylmann Kriegsgeschichte d. Bayern zc. I 52.

Gelehrten und bat ihn, sich „der Sachen zu gut zu beladen“ und das Amt eines Schiedsmannes auf dem bereits ausgeschriebenen Landtage zwischen ihm und seinen Unterthanen zu übernehmen, da er „vor anderen in der heiligen Schrift erfahren und geübt, berühmt und ohne Zweifel dem Frieden und der Gerechtigkeit geneigt“ sei. Für den Fall, daß er nicht persönlich in Heidelberg erscheinen könne, solle er wenigstens schriftlich seinen „Rath und Gutdünken aus göttlicher, rechter, wahrer, evangelischer Schrift“ schicken und darin angeben, mit Anzeigung von Bibelstellen, wie sich die weltliche Obrigkeit zu den 12 Artikeln verhalten solle<sup>1)</sup>.

Melanchthon, welcher nicht persönlich nach Heidelberg kommen konnte, machte sich alsbald an die Ausarbeitung einer Widerlegung der Bauernartikel, welche später auch im Drucke erschienen ist<sup>2)</sup>. Schon in den ersten Tagen des Juni konnte er seinem Freunde Camerarius schreiben, daß er die Schrift an den Kurfürsten abgeschickt habe<sup>3)</sup>. In der Einleitung geht er davon aus, daß die Bauerschaft mit ihren Artikeln sich selbst auf das Evangelium berufe und erbötig sei, mit dem Wort Gottes sich weisen zu lassen. Viele von denselben seien zwar muthwillig und vom Teufel geblend, andere aber sündigten aus Unwissenheit und diese sollen jetzt durch seine Schrift belehrt werden. Zuerst bespricht er sodann das Wesen des wahren Glaubens, der innerlich im Herzen wohne, und der „Liebe von reinem Herzen“, welche in der Erfüllung der Gebote Gottes bestehe, den Nächsten liebe, nicht tödte u. s. w.

Im Anschluß an die viel benützte Stelle im 13. Kapitel des Römerbriefes setzt hierauf Melanchthon das Wesen der Obrigkeit auseinander: Das Evangelium fordert den Gehorsam gegen die Obrigkeit, denn diese ist von Gott eingesetzt. Es mag immerhin sein, daß die eine Obrigkeit leidlicher ist, als die andere. Man theilet die Güter in Sachsen anders, als am Rhein, aber

1) Corp. Reformatorum ed. Bretschneider I 743.

2) Wieder abgedruckt Corp. Ref. XX 641.

3) N. a. C. I 748.

ein Christ soll um des Friedens willen bei seines Landes Rechten bleiben, und wenn er nicht zufrieden ist, so thut er seiner Seele Schaden. Außerdem aber bindet Paulus auch das Gewissen, man soll der Obrigkeit nicht gehorsam sein, weil eine Strafe auf den Ungehorsam gesetzt ist — so müssen wir ja auch einem Räuber gehorchen — sondern um des Gewissens willen.

Der Gehorsam gegen die Obrigkeit besteht auch darin, daß man ihr Schoß und Zoll entrichtet, sie fürchtet und ihr Ehrerbietung entgegenbringt. Ehrerbietung besteht aber nicht bloß in äußeren Dingen, im Neigen des Kopfes und Hutabziehen. Dabei geht es oft, wie wenn einer im Spiel zusieht. Man meint, man könne es besser machen. Die Unterthanen meinen oft, sie könnten Schaden verhüten, wenn sie selbst regierten. Die Bauern machten es, wie wenn jemand von einem Freund 100 Gulden empfinde und sich nun darüber beklagte, daß unter denselben ein oder zwei leichte seien, anstatt sich für die anderen guten zu bedanken.

Wie aber, wenn ein Fürst seine Unterthanen hart und unbillig beschwert? Auch in dem Falle, daß ein Fürst dich schindet und schabt, hast du kein Recht zum Aufruhr. Denn wer das Schwert nimmt, wird durch das Schwert umkommen. Selbst wenn alle Artikel der Bauern im Evangelium geboten wären, so handelten sie doch wider Gott, weil sie es mit Gewalt und Aufruhr erzwingen wollen. Was aber diese Artikel im allgemeinen betrifft, so hätte der Verfasser derselben, der die heilige Schrift so oft falsch angeführt hat, auch seinen Namen hinzufügen sollen. Es hat einen bösen Schein, wenn man sich solcher blinden Streiche behelfen will. Daher ist wohl zu ermessen, ob solche Lügen von Gott oder dem Teufel herkommen, da der Schreiber der Artikel den armen einfältigen Leuten den Schein erweckt, als ob sie auf die Schrift sich gründeten, während es doch greuliche Lügen sind.

Melanchthon bespricht alsdann die einzelnen Artikel der Bauern. Bezüglich des ersten, worin die Predigt des Evangeliums gefordert ist, wird gesagt, wenn die Obrigkeit das Evangelium verbiete, so sei das noch kein Grund zum Aufruhr. Man solle vielmehr an diejenigen Orte gehen, wo die rechte Lehre zu hören

sei. Es wäre freilich gut, daß die Kirchen allenthalben selbst die Macht hätten, ihren Pfarrer zu wählen, doch müsse bei der Wahl auch der Fürst sein, damit nicht Aufruhr gepredigt oder vorgenommen werde.

Wenn die Bauern den Zehnten unter Berufung auf das Alte Testament verweigern, so ist das Unrecht, denn das Alte Testament bindet uns nicht. Wir sind schuldig, den Zehnten zu geben, weil die Obrigkeit eine solche Ordnung mit den Gütern gemacht hat. Die Schrift aber lehret an vielen Stellen, daß man schuldig sei zu geben, was die weltliche Obrigkeit eingesetzt hat.

Ebenso ist es ein Frevel und Gewaltthat, wenn die Bauern die Schrift anführen, um nicht mehr leibeigen zu sein. Christus hat uns allerdings frei gemacht, nämlich geistlich von unseren Sünden. Deshalb ist die Forderung der Bauern gegen die heilige Schrift. Ja, es wäre nöthig, daß ein solch wild ungezogen Volk, als die Deutschen sind, noch weniger Freiheit hätte, als es hat.

Auch ist es viertens Unrecht, in den Wäldern der Fürsten zu jagen, denn auch das römische Recht erlaubt, daß jeder Eigenthümer das Betreten seines Besitzthums verbieten kann. Doch soll das Wild den Bauern nicht zum Schaden gereichen dürfen. Wenn aber die Bauern verlangen, daß ein jeder vor ihnen beweisen soll, wie er in den Besitz eines Waldes oder Fischwassers gekommen ist, so ist das Gewaltthat, denn die Bauern sind nicht Richter.

Bezüglich der Wälder soll man zwar auch keine Gewalt brauchen, wenn aber jemand Almendwald an sich gezogen hat, soll derselbe auf rechtliches Ersuchen seinen Fehler durch Rückgabe wieder gut machen.

Bezüglich der Frohndienste soll rechtliche Entscheidung eintreten. Doch rath Melanchthon der Obrigkeit, hierin um des Friedens willen nachzugeben. Der gleiche Rath wird auch für die im siebenten Artikel enthaltene Forderung ertheilt, daß die Herren ihre Bauern nicht weiter dringen und zwingen, auch nicht weitere Dienste und anderes von ihnen umsonst begehren sollen.

Wenn die Bauern im achten Artikel über allzugroße Belastung ihrer Güter durch Zinsen und Gülten klagen, so meint



Melanchthon, das sei eine weitläufige Sache. Jedenfalls sei es Unrecht, daß andere die Schulden zahlten, welche die Bauern gemacht haben. Im ganzen empfiehlt er aber in Betreff dieser Forderung das Wort des Apostels Paulus an Timotheus, daß niemand zu weit greifen und seinen Bruder übervorteilen soll, denn der Herr sei ein Richter über das alles.

Sehr hart lautet der Bescheid Melanchthons auf den neunten Artikel, in welchem die Bauern sich über parteiische Rechtsprechung und ungerechte Strafen beschwerten. Wir erkennen den sonst so milden Wittenberger Gelehrten nicht mehr, wenn er der Obrigkeit das Recht beliebiger Strafe beilegt; denn die Deutschen seien ein solch ungezogen, muthwillig, blutigierig Volk, daß man sie billig viel härter halten sollte. Salomo sage in den Sprichwörtern, dem Pferd gehöre eine Geißel, dem Esel ein Zaum und des Narren Rücken eine Ruthe. Zugleich nenne Gott das weltliche Regiment ein Schwert; das Schwert aber soll schneiden, es sei Strafe an Gut, Leib und Leben, wie es die Missethat fordert.

Bezüglich des zehnten Artikels weist Melanchthon auf das über den sechsten Gesagte zurück.

Wenn die Bauern im elften Artikel die Abschaffung des sogenannten Todsfalles, d. h. die Abgabe eines Stückes Vieh oder eines Kleides bei einem Todesfall verlangt hatten, so meint der Verfasser, „an dem Stück sollte die Obrigkeit weichen“. Denn es sei gegen Gottes Gebot, arme Waisen zu berauben; auch sage die Schrift: der Wittfrauen Kleid sollst du nicht nehmen zum Pfand.

In einem Schlußworte spricht Melanchthon nochmals seine ernste Mißbilligung des Aufruhrs aus, in welchem er nichts sehen kann, als eine Aufreizung des Teufels, durch welche das Evangelium gelästert wird. „Noch sind die Aufrührerischen also besessen vom Teufel, daß sie nicht wollen gerügt sein. Sie verachten ihre Eide; was sie bewilligen, halten sie nicht und schreien darnach, es sei evangelisch. Es steht aber geschrieben im anderen Gebot, es werde keinem Treulosen wohl gehen.“ Doch gibt er den Fürsten den Rath, dem Begehren nach Abschaffung von Uebelständen darin nachzugeben, daß sie den Mißbrauch der Messe

abschaffen, aus den geistlichen Gütern die Schulen besserten und den Cölibat aufhoben. Wenn die Fürsten in dieser Weise freundlich den Ihren begegneten, würde ein gutes Wort auch einen guten Ort finden. Ueberhaupt räth er in einem besonderen Anhang zur Milde: die Fürsten sollen Maß halten, damit den Unschuldigen nichts Unbilliges widerfahre. Die Herren als die Vernünftigen sollen gütig verfahren, da viele Bauern nur aus Furcht, andere aus Thorheit gesündigt haben. Christus spricht: Selig sind die Gütigen, denn sie werden das Land erobern. Das heißt freundlich und fürstlich mit den Leuten gehandelt: es sind die Fürsten schuldig, nicht bloß die Bösen zu strafen, sondern auch den Unschuldigen beholfen zu sein <sup>1)</sup>.

So dämpft Melanchthon den stellenweise scharfen Ton seiner Schrift am Ende in wohlthuernder Weise ab. Bezüglich der meisten Forderungen der Bauern mußte er sich aus Gründen der Bibel und des römischen Rechtes ablehnend verhalten, und insbesondere mußte er den Weg des Aufruhrs, welchen die Bauern zur Durchführung ihrer Forderungen gewählt hatten, auf das Schärffste mißbilligen. Aber diese Mißbilligung riß ihn nicht soweit fort, daß er nicht eine gütliche Beilegung der Bewegung durch weises Nachgeben der Fürsten für das Beste gehalten hätte. Das ist der letzte Sinn der Schrift Melanchthons, und nur wer einzelne Stellen aus dem Zusammenhang reißt und insbesondere das warme Schlußwort wegläßt, wird ihr einen anderen Sinn geben können <sup>2)</sup>.

<sup>1)</sup> Vergl. dazu meinen Aufsatz: Melanchthons spätere Beziehungen zu seiner pfälzischen Heimat (Studien der evang. Geistlichen des Großh. Baden Bd. VIII Heft 4).

<sup>2)</sup> So hat es z. B. Zimmermann Gesch. d. großen Bauernkriegs II<sup>2</sup> 478 gemacht. Auch C. Schmidt (Philipp Melanchthon S. 124) hat den letzten Sinn der Schrift nicht recht gefaßt, wenn er schreibt: „Melanchthon kannte nicht aus eigener Anschauung den Nothstand der damaligen Bauerschaft; Sohn eines wohlhabenden Stadtbürgers, früh unter Gelehrten erzogen, die, außer ihren Büchern, von der Welt nichts wußten, war ihm das Elend der socialen Verhältnisse des ackerbauenden Volkes fremd.“

Gleichzeitig hatte sich Kurfürst Ludwig in einem ähnlichen Schreiben an Johann Brenz gewandt, welcher damals zu Hall das Amt eines Predigers inne hatte<sup>1)</sup>. Auch dieser konnte nicht persönlich erscheinen, wie es Ludwig gewünscht, sondern schickte ein Gutachten über die 12 Artikel der Bauern. Im wesentlichen stimmt er mit Melanchthon überein, wenn er auch in mehreren nicht unwichtigen Punkten von ihm abweicht. Der Ton desselben ist noch ruhiger, als der des Wittenberger Gelehrten und die Darlegung in vielen Punkten eingehender und sorgfältiger<sup>2)</sup>. Jedenfalls brauchte sich nach diesen beiden Gutachten Ludwig keine weiteren Bedenken zu machen, wenn er die Bauern aufs neue zum Gehorsam zwang. Uebrigens hat Ludwig mit seinem Auszug nicht gewartet, bis Melanchthons Antwort eintraf. Erst den 18. Mai hatte der Kurfürst geschrieben, und schon den 23. Mai verließ das Heer Heidelberg<sup>3)</sup>.

Mittlerweile hatte sich nämlich in der kurfürstlichen Residenzstadt ein für jene Zeiten stattliches Heer gesammelt. Donnerstag Abend nach Cantate ritt durch die Thore Heidelbergs Erzbischof Richard von Trier, begleitet von nur sieben Reitern. 150 Reifige hatte er in Ladenburg zurückgelassen<sup>4)</sup>. Durch weitere Zuzüge verstärkte er seine Heeresabtheilung auf 300 Reiter und 1500 wohlgerüstete niederländische Fußknechte. Auch Landgraf Philipp von Hessen schickte an Reifigen und Fußgängern, was er entbehren konnte. Daneben hatte Kurfürst Ludwig alle seine Edeln aufgeboten und Anwerbungen gemacht, so daß schließlich das Heer

1) Hartmann u. Jäger Johann Brenz I 424. (Das über dem Briefe stehende Datum ist zu tilgen nach dem am Ende des Briefes stehenden.)

2) Von einer eingehenden Wiedergabe desselben wird an dieser Stelle abgesehen, da sie sich bei Hartmann u. Jäger a. a. O. findet.

3) Danach ist Heylmann Kriegsgesch. d. Bayern 2c. I 52 zu verbessern. Ebenso ist es nicht ganz richtig, wenn Janßen Gesch. d. deutsch. Volkes II 577 sagt, daß unsere Schrift erst nach der Besiegung der Bauern abgefaßt sei. Schon in den ersten Tagen des Juni hatte M. sein Gutachten abgeschickt.

4) Mone Quellenf. II 31.

1000 Reiter und 3000 Fußgänger zählte. An Geschützen hatte es von Anfang an nicht gefehlt <sup>1)</sup>.

Ehe Ludwig Heidelberg verließ, hatte er eifrig für Proviant und Munition gesorgt, so daß er schließlich „überflüssig versehen und gerüstet war“. Ueber sein festes Schloß Jettenbühl zu Heidelberg und die Stadt setzte er Schenk Beltin zu Erbach als Hauptmann. Auch blieben gegen 100 Edelleute, auf welche der Kurfürst ein besonderes Vertrauen setzte, im Schlosse zurück. Dann ließ er den werthvolleren Theil der Kleinodien, welche sein „Altvater Pfalzgraf Ludwig bei der Fundirung des Stiftes zum heiligen Geist in Heidelberg dahin verordnet hatte“, in die sicheren Gewölbe des Schlosses bringen und stellte dem Bürgermeister und Rath von Heidelberg einen Revers darüber aus <sup>2)</sup>. Dagegen wurde ein Fähnlein Knechte, deren man vermuthlich nicht ganz sicher war <sup>3)</sup>, außerhalb des Schlosses in ein Lager gelegt. Auch waren im Schlosse der Bischof Georg von Speier, Bruder des Kurfürsten, und der Deutschmeister Dietrich von Cleen aus Mergentheim. Erzbischof Richard von Trier dagegen, Bischof Konrad von Würzburg, sowie Pfalzgraf Ott Heinrich, Neffe des Kurfürsten, schlossen sich dem Gefolge Ludwigs an.

Am Mittag des 23. Mai verließ das Heer Heidelberg in der Richtung nach Süden in folgender Ordnung <sup>4)</sup>: voran zogen die kurpfälzischen Reiter unter dem Befehle des pfälzischen Marschalls Wilhelm von Habern, das „Kennfähnlein“ zählte 150 Pferde unter Peter von Ehrenberg. Darauf folgte Schenk Ebert, Herr zu Erbach, oberster Feldhauptmann der Pfalz, mit einem „gewaltigen Haufen, darin er bei 400 Pferd gehabt, je

1) Harer Kap. 48. Bei Mone Quellens. II 33 Nr. 50 werden 4000 Fußknechte angegeben, doch dürfte Harer darüber besser unterrichtet sein. Nach der Angabe von Pfalzgraf Ott Heinrich zählte das Heer 4000 Mann zu Fuß und 1100 Pferde, nach anderen 6000 Fußgänger und 2000 Reiter. Heylmann Kriegsgesch. d. Bayern 1c. I 52.

2) Zeitschrift f. d. Gesch. d. Oberrh. XXIII 184.

3) Es waren die, welche nach Bretten geschickt worden, von denen E. 222 noch besonders gehandelt wird.

4) Das Genauere über diesen Zug steht bei Heylmann a. a. O. I 52.

15 in einem Glied". Die Hauptfahne unter ihm führte der Wild- und Rheingraf Johann.

An diese schlossen sich die 300 Reiter des Erzbischofs von Trier, welche der Marschall desselben selbst geordnet hatte, und 250 Pferde des „Julich und Cleveschen Hauptmanns“, „und sind aller Zeug Fahnen blau und weiß vertheilt, ausgenommen des gewaltigen Haufens Fahnen, derselbe ist roth und mit der Pfalz Wappen gezeichnet gewesen.“

Doch wurde in dieser Ordnung in der Art abgewechselt, daß jeden Tag eine andere Reiterabtheilung an die Spitze kam und das Kennfähnlein bildete.

An die Reiter schlossen sich 3000 Fußknechte, deren oberster Hauptmann Leonhard von Schwarzenberg war. 1000 von diesen waren „zum Geschütz verordnet“. „Dieselben zogen allzeit mit dem Geschütz und Fußknechten zum nächsten im Feld und im Lager.“ Zeugmeister war Georg Rippenberg und Wagenmeister Friedrich Halbgewachsen. Die 1500 Trierischen Fußknechte stießen erst im Felde mit dem Heere zusammen.

Außerdem hatte der Kurfürst noch 150 Reiter im Amt Alzei liegen, die erst vor Pfeddersheim zum Heere kamen. Dann standen 250 pfälzische Reiter beim Heere des schwäbischen Bundes, geführt von Dietrich von Schönberg, dem kurfürstlichen Burggrafen zu Alzei. Die Fahne dieser Abtheilung, welche bei Böblingen mit Auszeichnung kämpfte, trug Friedrich von Flörzheim<sup>1)</sup>.

Neben den Rüstungen und den Anfragen bei Melanchthon und Brenz gingen beständig Verhandlungen mit dem schwäbischen Bunde und der österreichischen Regierung in Württemberg einher, wie in dem folgenden Abschnitt gezeigt werden soll.

---

1) Harer Kap. 56.

## 22. Kurpfalz in seinem Verhältniß zum schwäbischen Bund und zur württembergischen Regierung.

Unstreitig die größte Bedeutung im südwestlichen Deutschland um die Wende des 15. Jahrhunderts besaß der schwäbische Bund, eine Vereinigung von Fürsten, Reichsstädten und andern Reichsständen, bei welcher der Einfluß Oestreichs vorwog<sup>1)</sup>. Kurz vor dem Bauernkrieg hatte derselbe seine Macht in der Vertreibung des Herzogs Ulrich von Württemberg gezeigt, und auch im Bauernkrieg erwies er sich als die einzige leistungsfähige staatliche Organisation in Schwaben. Nur dem Heere des schwäbischen Bundes unter Truchseß Georg von Waldpurg dankte man die Niederwerfung der Bauern vom Bodensee bis an den Main. Was für die oberschwäbischen Lande der schwäbische Bund, das leistete für die fränkischen Gebietstheile am Rhein, Neckar und Main Kurpfalz, zum Theil in Verbindung mit Truchseß Georg.

Zu Anfang des Jahres 1525 hatte Kurfürst Ludwig der württembergischen Regierung auf Verlangen 30 Pferde zugesandt; bald nachher beschloß der schwäbische Bund eine eilende Bundeshilfe gegen die Bauern aufzubringen, und so konnte am 16. Februar die württembergische Regierung Ludwig mittheilen, er solle die 30 Reiter bei den Bewaffneten in Anrechnung bringen, wozu er jetzt von Bundeswegen verpflichtet worden sei (S. 182). Wenige Tage nachher erging das Ausschreiben des Bundes an die Stände bezüglich der Aufbringung von 24,000 Gulden, welche zur Bestallung und Besoldung von Söldnern verwendet werden sollten. Kurpfalz nimmt in dem Verzeichniß mit 2550 Gulden die dritte Stelle ein, nur Oestreich mit 3300 Gulden und Bayern mit 3000 Gulden zahlten mehr<sup>2)</sup>. Ueberhaupt zeigte Kurfürst Ludwig große Opferwilligkeit in der Leistung von Mannschaft und Geldbeiträgen, darin manchen andern Bundesgliedern sehr unähnlich, welche am liebsten nichts gezahlt hätten und das wenige, was ihnen auferlegt worden,

1) Stälin Württemberg. Gesch. III 618.

2) Bogt Nr. 70.

nur widerwillig und zögernd leisteten<sup>1)</sup>. Wenn jedoch Erzherzog Ferdinand von Oestreich um diese Zeit an Ludwig das Ansuchen stellte, „lant Erbeinigung zu Abstellung des Anzugs von Herzog Ulrich und des Vornehmens der aufrührigen Bauern 2000 Reifige nach Stuttgart zu schicken“, so war die Erfüllung dieses Gesuches jedenfalls für den Augenblick nicht möglich. Denn die ganze pfälzische Macht, welche ohnedem auf die zahlreichen Schlösser und Städte zerstreut war, dürfte kaum so viel betragen haben<sup>2)</sup>.

Im März ging das zuerst verlangte Drittel von Reifigen zum Bundesheere ab. Bald trafen neue Auflagen ein. In den ersten Tagen des April wurde das zweite Drittel der Bundeshilfe eingemahnt. Da dem Kurfürst diesmal freie Wahl gelassen wurde, ob er in Mannschaft oder in Geld seine Leistung machen wollte, zog er das letztere vor, denn rings um ihn stand schon alles in offenem Aufruhr, so daß er seine Reifigen nicht entbehren konnte<sup>3)</sup>. Wenige Tage zuvor hatte er schon Geld und Zelte für seine beim Heere befindlichen Leute an Truchseß Georg abgehen lassen.

Dagegen konnte er dem Bunde in einer andern Sache nicht willfahren. Als die Bauernhaufen bei Heilbronn und Brackenheim immer größer wurden, erhielt der Kurfürst von Bundes wegen den Auftrag, der württembergischen Regierung mit reifiger Mannschaft sofort zu Hilfe zu ziehen. Dazu war aber Ludwig trotz seines guten Willens nicht im Stande. Das Einzige, was er zur Zeit thun konnte, war, daß er seinen Marschall mit Reifigen in den Kraichgau, der an die bedrohten Orte angrenzte, abschiedte<sup>4)</sup>. Marschall Wilhelm von Habern zog mit seiner Reiter-schaar über Maulbronn nach Mosbach und Borberg, doch konnte er aus Mangel einer genügenden Macht gegen die großen Bauernhaufen nichts von Bedeutung unternehmen. Ludwig konnte um so weniger

1) N. a. D. Nr. 138.

2) Baumann Akten Nr. 110.

3) Bogt Nr. 180.

4) Ob diese Unternehmung dieselbe ist, wie die von Harer Kap. 17 erzählte?

helfen, da gleichzeitig sein Schwager, der Markgraf Philipp von Baden, dessen Städtlein Durlach von den Bauern eingenommen worden, sich mit der gleichen Bitte um Reifige an ihn wandte. Ludwig schrieb deshalb den 11. April an den Bund um Hilfe, und im Falle, daß diese nicht geleistet werden konnte, sollte man wenigstens das letzte Drittel der auferlegten Bundeshilfe nicht einfordern, sondern dieselbe ihm, Mainz, Würzburg und dem Deutschmeister zu Mergentheim lassen <sup>1)</sup>.

Darauf antwortete der Bund, man sei wohl bereit, dem Kurfürsten zu helfen, aber für den Augenblick sei eine Trennung des Heeres, das gegen die drei Haufen Allgäu, Bodensee und Baltringen im Feld liege, unthunlich. Man werde alsbald dem bedrängten Fürsten zu Hilfe eilen, wenn diese Haufen geschlagen. Der Kurfürst solle einstweilen, wie auch Bischof Wilhelm von Straßburg, 200 Reiter auf Bundeskosten annehmen, aber auch seine noch rückständigen Gelder in Eile bezahlen <sup>2)</sup>. Der letzteren Auflage konnte Ludwig nicht nachkommen, da in Folge der stetig wachsenden Empörung das Geld ihm unentbehrlich war. Ebenso wenig dürfte er einem weiteren Auftrag des Bundes, das bedrohte Schloß Ellwangen durch eine Besatzung von 20—30 Reitern zu sichern, entsprochen haben <sup>3)</sup>.

Die Lage des Kurfürsten wurde jetzt immer kritischer. Obgleich er die noch ausstehenden Gelder nicht bezahlen konnte, wurde ihm schon am 19. April eine neue Auflage gemacht. Der Bund beschloß eine „neue Anlage von 33,000 Gulden“ auszusprechen, da die Noth es erfordere. Die Bauernerhebung sei immer noch im Wachsen, ja sie fange in Franken jetzt erst an, und obwohl man der Bedrängniß der Bundesstände recht wohl bewußt sei, so sei die Forderung doch unumgänglich. Die von der Pfalz verlangte Summe betrug 3400 Gulden.

Sehr lebhaft wurde in Folge der gemeinsamen Bedrängniß der Verkehr mit der österreichischen Regierung in Württem-

<sup>1)</sup> Vogt Nr. 193.

<sup>2)</sup> A. a. D. Nr. 207.

<sup>3)</sup> A. a. D. Nr. 220. 221. Der gleiche Befehl war auch an die Herzoge Othheinrich und Philipp von der Pfalz ergangen.



berg. Am 12. April verlangte dieselbe, der Kurfürst solle alsbald seine Reiter auf Weinsberg ziehen lassen, wo dieselben mit ihren Bewaffneten sich vereinigen könnten. Für den Fall, daß die Bauern wieder in kurfürstliches Gebiet fielen, sollten die württembergischen Reiter auch gegen diese helfen. Um nachdrücklicher gegen die Bauern handeln zu können, wurde eine Versammlung zu Mosbach verabredet, welche außer der Kurpfalz und der Regierung zu Stuttgart auch Kurmainz und der Deutschmeister von Mergentheim beschicken sollten. Aber die Verwirrung in den Gegenden am Neckar hatte einen solchen Grad erreicht, daß am bestimmten Tage, am 19. April, nur die Gesandten von Mainz in Mosbach eintrafen<sup>1)</sup>. Die Stuttgarter Regierung hatte den Rath Dr. Johann Bout für Mosbach bevollmächtigt. Derselbe hatte sich zuerst nach Heidelberg begeben, wo mittlerweile auch der Deutschmeister eingetroffen war und die Verhandlungen konnten hier in der kurfürstlichen Residenz stattfinden. Die Berathungen betrafen sehr wichtige Angelegenheiten: der Kurfürst schlug der württembergischen Regierung vor, gemeinsam mit ihm ein Feldlager zu beziehen, woselbst er in sechs Tagen mit wenigstens 2000 Mann zu Fuß und zu Pferd erscheinen wolle.

Als Ort der Vereinigung war Hilsbach im Kraichgau oder Baihingen a. G. oder Maulbronn ausersehen. Zuerst wollte Ludwig mit 500 Reitern und dem nöthigen Geschütz für ihn und die württembergische Regierung eintreffen. In etwa acht Tagen werde dann auch der Landgraf von Hessen mit 1000 Mann zu Fuß und 1200 Reitern erscheinen. Außerdem hatte ein Hauptmann aus den Niederlanden angeboten, 4000 Knechte aus den niederrheinischen Gegenden heraufzuführen, und der Kurfürst schlug nun der württembergischen Regierung vor die Hälfte derselben anzunehmen, während er die anderen 2000 besolden wollte. Diese seien nicht „hiesländisch“ und würden deshalb nach den Bauern nicht fragen. Mit dieser Mannschaft könne man die Bauern so lange hinhalten, bis der Truchseß mit dem bündischen Heere herbeikomme. Auch wurde

---

<sup>1)</sup> Die württembergische Regierung hatte zuerst Maulbronn als Ort der Zusammenkunft vorgeschlagen.

Markgraf Philipp von Baden zur Mitwirkung aufgefordert: derselbe erbot sich alsbald schriftlich, sofort mit Bewaffneten erscheinen zu wollen, wenn ihm der Ort der Zusammenkunft mitgetheilt würde. Im ganzen hatte Dr. Bout aus den Verhandlungen die Ueberzeugung gewonnen, daß „der Kurfürst in alle Wege das Beste thun und treulich mit aller möglichen Hilfe zu der Stuttgarter Regierung halten wolle“.

Die letztere, welche inzwischen ihrer Sicherheit halber von Stuttgart nach Tübingen übergesiedelt war, nahm jedoch die Vorschläge Ludwigs nicht an, angeblich weil es ihr an dem nöthigen Gelde mangelte. Das Einzige, wozu sie sich verstand, war die Leistung von 1000 Gulden, um die niederländischen Knechte schneller „herauf“ zu bringen, dies jedoch mit der ausdrücklichen Bemerkung, daß sie nicht im Stande sei, auch nur einen Theil derselben zu besolden. In Tübingen, wo man dem schwäbischen Bundesheere unter Truchseß Georg nahe war, setzte man auf dieses seine Hoffnung. Auch ging die Rede von einer großen Anzahl von Knechten, welche Georg von Frundsberg herbeiführe. Der Kurfürst ließ sich durch diese abweisende Antwort in seinem Thun nicht beirren. Er fuhr fort, alle Knechte, die sich ihm anboten, in seinen Sold zu nehmen. Ja, er wollte sogar das Landvolk zu dem Zuge anbieten, stand aber davon wieder ab, als er sich durch eine Musterung davon überzeugt hatte, daß „die Dinge mit dem Landvolke allenthalben unftet seien“.

Den 21. April hatte Kurfürst Ludwig sein Gesuch um Hilfe an den schwäbischen Bund erneuert<sup>1)</sup>, und jetzt endlich war man in der Lage, demselben zu entsprechen. Den 27. April schrieben die Bundeshauptleute, nachdem der Baltringer Haufe gestraft und die zwei Haufen am Bodensee und im Allgäu durch Verträge beruhigt seien, wolle der Bund „dem Kurfürsten und den Bischöfen von Mainz und Würzburg zu Gefallen die obere Art verlassen“, obgleich die Last im Hegau und Schwarzwald sehr beschwerlich sei, und durch Württemberg in die Lande der genannten Fürsten ziehen. Sonntag den 30. April sollte das Heer schon in Tübingen

<sup>1)</sup> Vogt Nr. 238.

stehen<sup>1)</sup>. Gleiche Nachricht kam von der württembergischen Regierung aus Tübingen, welche nochmals von dem Kurfürsten angegangen wurde, ihren Einfluß dahin aufzubieten, daß der Zug des Bundesheeres nicht nach Franken abgelenkt werde. Von Hirschau aus schrieb sodann Truchseß Georg am 5. Mai selbst an den Kurfürsten und forderte ihn auf, den Ort zu bestimmen, wo das schwäbische und pfälzische Heer sich vereinigen könnten<sup>2)</sup>.

Inzwischen nahm die pfälzische Schaar, welche bei dem schwäbischen Bundesheer stand und gemeinsam mit der Mannschaft des Mainzer Bischofs durch Froben von Hutten befehligt wurde, ruhmvollen Antheil an der Schlacht von Böblingen<sup>3)</sup>. Georg Truchseß aber wechselte noch mehrere Briefe mit dem Kurfürsten<sup>4)</sup>, bis die Vereinigung der beiden Heere in der Nähe von Bruchsal stattfand, um von da an gemeinsam den Zug an den Main zu machen. Im ganzen hatte der Kurfürst seine Bundespflichten opferwillig und nach besten Kräften erfüllt, und wenn ihm der Zug des Bundesheeres auch von Nutzen war, so hatte umgekehrt jedenfalls seine Haltung dem schwäbischen Bunde nicht weniger genügt.

### 23. Die Haufen in den linksrheinischen Gebieten der Pfalz, des Bisthums Speier u. a.

In dem Dorfe Nußdorf bei Landau wurde am Sonntag nach Ostern, den 23. April 1525, nach alter Gewohnheit Kirchweihe gehalten, welche zahlreich von den Einwohnern der umliegenden Orte besucht wurde. Dabei verpflichteten sich „etliche

1) Vogt Nr. 279.

2) Baumann Akten Nr. 264.

3) Baumann Quellen S. 583.

4) Dieselben stehen bei Baumann Akten Nr. 292. 299. 307. 320.

leichtfertige Knaben mit einem Gespräch“ zusammen, in der Absicht, einen neuen Haufen zu bilden. Bei Siebeldingen hinter Landau lag damals der Hof Geilweiler, welcher dem Kloster Cuffertthal gehörte. Hier auf einem Berge versammelten sich in der Nacht die Unzufriedenen und erhielten davon die Bezeichnung der Geilweiler Haufen. Sie gingen von da in die umliegenden Dörfer, holten die Bauern aus den Betten und beredeten sie zum Anschluß an den Haufen. Als der Morgen anbrach, waren ihrer schon hundert bei einander, die in das Siebeldinger Thal zogen. Als Jakob von Fleckenstein, Faut zu Germersheim, in dessen Bezirk die meisten Teilnehmer des Haufens gehörten, davon benachrichtigt worden, brach er alsbald nach dem Siebeldinger Thal auf, redete seinen Dienern zu, treu zu bleiben und wollte die Bauern auseinander treiben. Als jedoch dieselben den Faut mit seiner Schaar kommen sahen, ließen sie von selbst auseinander. Kaum aber war der Faut heimgekehrt, in der Ueberzeugung, die Bewegung sei beigelegt, so sammelten sich die Unzufriedenen am gleichen Orte wieder, fielen in das Stift Klingenmünster, sodann das Kloster Hördt, das Johanniterhaus Heimbach und den Mönchhof Mecktersheim, „nahmen Korn, Wein, Vieh und Essensspeis daraus und lebten in Saus“ 1).

Als der sogenannte Kolbenhaufe oder beschorene Haufe sich Annweilers bemächtigte, ließen die Bauern aus den Kemtern Neunkastel, Madenburg und Kirrweiler ebenfalls im Siebeldinger Thal zusammen, angeblich um dem Kolbenhaufen Widerstand zu thun und ihn an weiteren Plünderungen zu verhindern. Nachdem sie sich mit den andern Unzufriedenen zu Geilweiler verbunden hatten, „verwandelten sie ihr Gemüth, hielten ihr Wort nicht, zogen nichtsdestoweniger über ihre Nachbarn“ und zwangen noch weitere in ihre Bruderschaft. Geilweiler und Cuffertthal wurden nochmals ausgeplündert und verwüstet. Sodann ging der Zug nach Böchingen, welches Rudolf von Zeiskheim gehörte. Dessen Schloß wurde geplündert und in Brand gesteckt. Das

1) Harer Kap. 36.

gleiche Schicksal hatte der Kropsberg, Hans von Dalberg gehörig. Hierauf wälzte sich der Haufe nach Heilsbrück bei Etenkoben, woselbst sie das Frauenkloster überfielen und „im Brand nach Himmel fahren ließen“. Von hier schickten sie Abtheilungen nach den speierischen Schlössern Edesheim, Kestenburg <sup>1)</sup> u. a. Sie machten so viel Beute, daß sie die Hälfte derselben in Kirrweiler <sup>2)</sup> liegen lassen mußten. Uebrigens wuchs der Haufen noch fortwährend. Die Bauern fühlten sich jetzt stark genug, sogar einen Angriff auf das feste Neustadt zu wagen. Die Stadt hatte starke Mauern und Thürme, und wenn die Bevölkerung einigermaßen zuverlässig gewesen wäre, würde es gewiß möglich gewesen sein, dieselbe zu halten. Der Kurfürst konnte den Bedrängten zwar nicht mit Bewaffneten zu Hilfe kommen, gab sich sonst aber alle Mühe, dieselbe in Treue zu erhalten. Die Bauern waren gen Winzingen gezogen „auswendig der Neustadt“ und schlugen daselbst „auf dem Viehberg gegen der Stadt aufwärts“ ihr Lager auf. Von hier aus forderten sie Neustadt am Sonntag Misericordia domini, d. h. den 30. April zur Uebergabe auf. Mittags um 3 Uhr zogen sie näher zur Stadt und am Sonntag Jubilate, Mittags um 12 Uhr, ging dieselbe über. Der Kurfürst hatte die Bürger „ganz väterlich und treulich vor solch loser, leichtfertiger, ehrvergeßener Rotte verwarnet und zu allem ehrbaren billich mäßigen Wesen vermahnet“. Aber alles war umsonst gewesen. Auch hatte er in dieser Sache an Bischof Georg von Speier geschrieben, da viele Bauern des Geilweiler Haufens Speierische Unterthanen waren. Der Bischof war auch bereit, durch seine Rätthe einen Versuch machen zu lassen, die Geilweiler, wie vorher die Bruchrainer zu beschwichtigen, aber er kam zu spät <sup>3)</sup>.

Ein anderer Haufe, „aus Befehl des Fauts Balthasar von Rosenberg gebildet“, nannte sich nach dem Städtchen Lauterburg. Die Hauptleute desselben — einer derselben war der

1) Jetzt Marxburg. Vergl. J. G. Lehmann Urk. Geschichte von Landau in d. Pfalz S. 219.

2) Hier wurde auch des Bischofs Schloß gebrochen.

3) Harer Kap. 38. Mone Quellenf. II 28 Nr. 31.

Bürgermeister Niklaus Winzler zu Lauterburg <sup>1)</sup> — erschienen mit 400 Mann Montag Abend nach Jubilate (8. Mai) in Udenheim, dem jetzigen Philippsburg, um mit dem Bischof wegen ihrer Beschwerden zu unterhandeln. Obgleich sie zu Lauterburg und Kirrweiler übel gehaust hatten, gab man ihnen einen Stier. Sie wollten von den Hauptleuten des Bruhrainer Haufens nach Udenheim bestellt sein. Doch hatten sie vorher die bischöflichen Beamten in Lauterburg und Kirrweiler zu allerlei „Geltübden“ gezwungen. In Udenheim scheint es übrigens nicht zu Unterhandlungen gekommen zu sein. Die Hauptleute des Lauterburger Haufens begaben sich deshalb am folgenden Tag, den 9. Mai, nach Bruchsal, und erklärten bei der Rückkehr, die Hauptleute der Bruhrainer, welche in Bruchsal versammelt waren, hätten ihnen den Auftrag ertheilt, mit ihrem Haufen die Madenburg zu besetzen, um sie vor Ueberfall und Plünderung zu bewahren <sup>2)</sup>. In Erwägung nun, daß ihr Haufen wegen seiner Größe schwer zu verproviantiren sei, auch die Bauern ihre Feldarbeit nicht versäumen könnten, wollten sie „zum Gefallen und zur Verbesserung ihres gnädigen Herrn, des Bischofs“ nur Einige zur Besetzung der Madenburg und von Kirrweiler abordnen, auch Schloß Marientraut und Deidesheim einnehmen lassen, damit sich kein fremd Volk darein schlage und die Unterthanen des Stiftes Speier unzertrennt blieben; die übrigen sollten inzwischen nach Haus gehen. Sie verlangten deshalb Schriften, damit die Bögte und Keller der genannten Orte und Burgen sie einließen. Bischof Georg, der ihnen nicht mißtraute, ließ die gewünschten Briefe ausfertigen, aber die Bauern nahmen nur die für die Madenburg bestimmten an sich, und zogen am Mittwoch hinweg. Sobald sie in die Burg eingelassen waren, „haben sie rapiat capiat gemacht und das Schloß gar ausgeplündert“ <sup>3)</sup>.

<sup>1)</sup> Simonis Histor. Beschreibung aller Bischöf zu Speier S. 201.

<sup>2)</sup> Die Bruhrainer hatten sich bereits mit Bischof Georg gütlich geeinigt. Vergl. Abschnitt 24.

<sup>3)</sup> Nach der Darstellung bei Simonis a. a. S. 201 fällt die Zerstörung nicht dem Lauterburger Haufen, „die sich zum Theil wohl darinnen gehalten haben“, sondern dem Kolbenhaufen zur Last.

Clemens Klein, Hans Niebel, Schultheiß zu Lauterburg, und andere in der Burg befindliche bischöfliche Beamte wurden von den Bauern bedroht und entgingen kaum dem Tode. Die ausgeplünderte Madenburg wurde am folgenden Samstag nach Jubilate (13. Mai), Abends 7 Uhr, angezündet und ausgebrannt. Bei der Heimkehr überfiel der Lauterburger Haufe noch das Schloß Jockrim am Rhein und begann dasselbe abzubrechen, doch scheinen die mächtigen, heute noch bewunderten Quader des festen Baues ihnen so viel Mühe gemacht zu haben, daß sie bald davon abstanden. Auch in Lauterburg wurde so übel gehaust, daß „die Weiber aus den umliegenden Dörfern hinein ins Schloß kamen und sich so ganz voll Weins geoffen haben, daß sie nicht mehr gehen mochten“<sup>1)</sup>.

Inzwischen war auch die Stadt Landau in die Gewalt der Bauern gefallen. Der Weilweiler Haufen hatte sich einige Tage zu Mörlheim gelagert und von hier aus verhandelt. Landau mußte allen Wein und alles Getreide herausgeben, welches die Klöster Hornbach, Cuffertthal, Hördt und Klingenstein dahin geflüchtet hatten. Zu diesem Zwecke hatte man zu Landau von jedem Fähnlein zwei Bauern in die Stadt eingelassen, welche den Wein und die Früchte aufschreiben mußten<sup>2)</sup>.

Eine Schaar Leiningischer Bauern, anfangs nur 300 Mann stark, sammelte sich bei Bockenheim. Zu ihnen gesellten sich bald „etliche böse Kinder von Pfeddersheim“ und zwangen die umliegenden Orte zu sich. Dieselben zogen von Dorf zu Dorf in der Umgegend von Worms und überfielen das Frauenkloster Hochheim, das ausgeplündert wurde. Das gleiche Schicksal erlitt Kloster Liebenau, sodann ging es gegen Stift Neuhausen vor Worms. Hier theilten sie mit den Stiftsherren ab, und es verbrüderten sich mit ihnen zwei Canoniker, Philipp Schenkel von Mergentheim, der den Bauern sich als Kanzler und Schreiber nützlich machte, und Sixt Mayer.

Nun zog der Haufen vor Hemsheim, welches den Herren von Dalberg gehörte. Nachdem sie hier ohne alle Gegenwehr

1) Mone Quellenf. II 30 ff.

2) Mone Quellenf. II 32.

eingelassen worden, zwangen sie die Gemeinde, ihnen 40 Mann beizugesellen und einige Hafenbüchsen zu leihen. Bei der Fortsetzung ihres Raubzuges kamen sie in das große Dorf Dsthofen im kurpfälzischen Gebiet. „Dasselbst stärkten sie sich zum besten, als sie konnten, brachen den Domherren ihre Häuser ab“ und zwangen die benachbarten Dörfer in ihren Bund. Sodann rückten sie nach Ueberwältigung des Leiningischen Dorfes Bechtheim nach Westhofen, „einem sehr schönen nutzbarlichen Flecken“, damals zur Hälfte der Kurpfalz zuständig. Sie brachten hier die Bauern in ihre Bruderschaft, ohne daß es eines Zwanges bedurft hätte<sup>1)</sup>.

Während dieser Vorgänge erschien in der Gegend der pfälzische Marschall Wilhelm von Habern mit 300 Reifigen und 500 Fußknechten, welcher den Auftrag hatte, das Amt Alzei zu beschirmen und vor weiterem Abfall zu bewahren. Als er „der losen Bauern inne wurde“, wandte er sich gegen Westhofen. Als bald verließen gegen 3000 Bauern den Flecken, stellten sich in Schlachtordnung auf, wobei sie einen Hügel mit Weinbergen über dem Dorfe besetzten, welcher die Gegend beherrschte. Ihre günstige Stellung hielt den Marschall vom Angriff ab, obgleich er „des Handels begierig war“. Er begnügte sich deshalb damit, sein Geschütz dreimal unter die Bauern gehen zu lassen, worauf dieselben sich in das Dorf flüchteten. Die einbrechende Nacht hielt den Marschall von Fortsetzung des Kampfes ab, doch wurden noch 60 Bauern auf der Flucht niedergemacht. In der Nacht aber zog der ganze Haufe ab in der Richtung von Neustadt, wo er sich mit dem andern Haufen vereinigte und dann gemeinsam mit diesem das kurpfälzische Wachenheim einnahm. Hier blieben die Bauern zunächst liegen und zwangen die benachbarten Ortschaften in ihren Bund. Bei den Plünderungszügen fiel ihnen auch die Abtei Limburg zum Opfer<sup>2)</sup>.

<sup>1)</sup> Die Leichtigkeit, womit die Bauern zum Abfall gebracht wurden, veranlaßt Harer Kap. 39 zu der Bemerkung: „In Summa die Bauerschaft insgesamt waren fast alle eines Sinnes und über einen Leist geschlossen.“

<sup>2)</sup> V. Herzog Geliass. Chronik (Straßb. 1592) Buch II 170.



Kurfürst Ludwig war für den Augenblick außer Stand, den Aufstand mit Gewalt niederzuschlagen. Ohnedem war er geneigt, den Aufruhr seiner Unterthanen lieber „durch die Güte als durch den Ernst und Gewaltthaten zu stillen, auch das Christenblut zu vergießen so viel als möglich zu vermeiden“. Der Rath von Neustadt bemühte sich trotz seines Abfalles, einen gütlichen Vergleich herbeizuführen und bestimmte, im Einverständniß mit den Bauernhauptleuten, den Kurfürsten zu einer Zusammenkunft. Die Bauern schickten ihm einen Geleitsbrief, doch durfte er nicht mehr als 30 Reiter mitbringen. Ludwig erschien am Mittwoch nach Jubilate in der Frühe bei dem Dorfe Forst, woselbst sich auch die Bauernhauptleute, denen umgekehrt der Kurfürst einen Geleitsbrief übersandt hatte, einfanden. Als die Verhandlungen begonnen hatten, kamen plötzlich „beide Haufen auch in der Ordnung hergerückt, ließen die Fegen <sup>1)</sup> fliegen und sich beschauen“. Die Bauern wollten damit offenbar dem Kurfürsten ihre Stärke zeigen und ihn einschüchtern. Nach langen Verhandlungen einigte man sich endlich dahin, daß die Bauern ihre Haufen, welche in dieser Gegend auf 8000 Mann geschätzt wurden, auflösen und ein jeder nach Hause ziehen sollte. Die eingenommenen Städte, Schlösser und Flecken sollten geräumt und ihren Herren wieder zurückgegeben, auch fernerhin nichts herausgenommen und entwendet werden. Auch sollten die Bauern nichts mehr gegen den Kurfürsten und seine Schirmverwandten unternehmen. Umgekehrt versprach Ludwig auch gegen die Bauern stille zu stehen und einen Landtag auszuschreiben, auf welchem die Beschwerden der Bauern entschieden werden sollten. Der Kurfürst zog alsdann mit der Bürgerschaft von Neustadt, „welche in der Ordnung ging“, in diese Stadt. Ueber Nacht aber scheinen die Bauern Bedenken bekommen zu haben. Des andern Tags erschienen ihre Sprecher wieder bei dem Kurfürsten und wollten Tag und Malstatt des Landtages wissen. Ludwig entsprach ihrer Forderung und lud sie an seine Tafel. „Da sah man Bauern und Landesherren zu-

1) Die Fähnlein. Harer, welcher diesen Ausdruck gebraucht, war ein Bauernfeind.

sammensitzen, zusammen essen und trinken. Er hatte, so schien's, ein Herz zu ihnen und sie zu ihm." Alsdann entließ er sie gnädig, kehrte nach Heidelberg zurück und erließ das Ausschreiben im ganzen Land. Auch gebot er seiner Ritterschaft und seinen Amtsleuten, nichts Weiteres gegen die Bauern bis zum Landtag zu unternehmen <sup>1)</sup>. Der Landtag sollte in der Woche nach Pfingsten stattfinden und die Beschlüsse desselben für die pfälzischen Lande auf beiden Seiten des Rheines bindend sein.

Wenn die Bewegung damit nicht zu Ende war, so ist es die Schuld der beiden Bauernhäufen zu Wachenheim und Winzingen, welche sich um die dem Kurfürsten gegebenen Zusagen nicht kümmerten. Trotz der Abrede plünderten sie die zwei Schlösser Wolfsburg und Winzingen bei Neustadt, ebenso Ruppertsberg, „ein gut Wasserhaus, dem pfalzgräflichen Hofmeister und seinem Bruder zugehörig“. In letzterem, das sie von Grund aus „aussegeten“, machten sie große Beute an Hausrath, Wein und Früchten. Das gleiche Schicksal erlitt Dorf und Schloß Deidesheim, welche dem Bischof von Speier gehörten.

Hierauf trennte sich der Wachenheimer Haufen und zog wieder nach dem „Gau“ in die Gegend von Worms und quartirten „ihr Regiment mit einer Versammlung“ in Stift Neuhausen ein. Die andern dagegen zogen vor Landau und zwangen die Stadt, trotz des Sträubens der Bürgerschaft, ihnen Korn und Wein, Eigenthum der Geistlichkeit, herauszugeben <sup>2)</sup>.

Als sie keinen Einlaß in Landau erlangen konnten, warfen sie sich auf die dem Grafen von Löwenstein gehörige Burg Scharfenek, welche ausgeplündert und ausgebrannt wurde. Wilder hausten sie in den Schlössern Neukastel und Trifels,

<sup>1)</sup> Harer Kap. 42. Vergl. oben S. 185.

<sup>2)</sup> Schon vorher hatte der Rath der Stadt die Gefinnungsgenossen der Bauern unter den Bürgern durch eine ähnliche Spende befriedigt. J. G. Lehmann Urkundl. Geschichte v. Landau i. d. Pfalz (Neustadt a. S. 1851) S. 128. Uebrigens mußten der Dechant und sein Kapitel später doch aus der Stadt flüchten, und erst nachdem sie einen Geleitsbrief vom Rathe empfangen hatten, kehrten sie wieder zurück.

woselbst sie zwar Einlaß fanden, ohne jedoch zu plündern. Als dann ging der Zug nach dem Mönchshof Mörtheim bei Landau, woselbst sie sich wieder einlagerten. Hier erhielten sie Nachricht, daß ihre Brüder in Zabern von Herzog Anton von Lothringen schwer bedrängt wurden. Als bald machten sie sich auf den Marsch dahin. Als sie aber in der Gegend von Weißenburg die Nachricht von der Niederlage der Bauern bei Zabern erhielten, entfiel ihnen der Muth und der Haufe zerstreute sich. Damit schien die Bewegung von neuem beendigt zu sein.

Doch schien es nur so. Die Bewegung hatte die Gemüther zu lebhaft erregt, als daß sie wieder so rasch zur Ruhe hätten kommen können. Wenn auch der Haufe auseinandergegangen, so waren doch die Hauptleute in Billigheim beisammen geblieben, in der festen Absicht, wenn Gefahr im Verzuge, ihre Leute wieder zusammenzurufen. Als nun Kurfürst Ludwig mit seinen Bundesgenossen den 23. Mai Heidelberg verließ <sup>1)</sup>, vermutheten sie sofort, daß der Zug auch ihnen gelten würde und erhoben sich von neuem, wiewohl der Faut von Germersheim sie „treulich vermahnt und gewarnt hatte, nichts weiters in mittelß vorzunehmen“. Vergeblich erinnerte er sie daran, daß sie dem Kurfürsten versprochen hatten, bis zu dem ausgeschriebenen Landtag ruhig zu warten. Sie sammelten sich zu Mörtheim bei Landau und verübten wieder Gewaltthätigkeiten.

Der Edelmann Asmus von der Hauben, Herr zu Dirmstein, „hing ein leicht Gefindlein“ an sich und fiel zunächst dem Pfarrer zu Dirmstein in das Haus. Als hier alles tüchtig geplündert, schämte sich der edle Herr nicht, „uneingedenk seiner Ehren und Verwandtschaft“, auch der Stellung seiner Vorfahren am Pfälzer Hof, seinen Haufen in das Kloster Frankenthal zu führen, wo ebenfalls mit Rauben und Verwüsten schlimm gehaust wurde.

1) Vergl. S. 191.

## 24. Die rechtsrheinischen Gebiete des Bisthums Speier und die untere Markgrafschaft Baden.

Die Gegend, deren Schicksale im Folgenden geschildert werden sollen, ist zunächst die untere Markgrafschaft Baden, ein kleines Land, damals regiert von dem humanen Philipp I., der mit einer kurpfälzischen Prinzessin vermählt war. Philipps Einfluß war übrigens größer, als die Ausdehnung seines Ländchens erwarten ließ, da er Präsident des Reichsregiments war. Die wichtigsten Städte der unteren Markgrafschaft waren Pforzheim, Durlach und Baden <sup>1)</sup>. Die badischen Gebietstheile in der Ortenau, im Breisgau und sonst hatten ihre eigenen Schicksale und werden später besonders behandelt <sup>2)</sup>. Nördlich an die Markgrafschaft grenzte der östlich vom Rheine gelegene Theil des Bisthums Speier an, bestehend aus den fünf Aemtern Bruchsal, Grombach, Kislau, Rotenburg und Odenheim oder Philippsburg, wie jetzt der Name lautet <sup>3)</sup>. Diese ganze Gegend führt heute noch wie damals den Namen des Bruhrains <sup>4)</sup> und erstreckt sich nördlich bis nahe an Heidelberg, die damalige kurpfälzische Resi-

1) Rastatt oder Rastetten war damals noch ein Dorf.

2) Besonders wichtig ist die Thätigkeit Philipps und seiner Rätthe in der Ortenau, wo er den bekannten Ortenauischen Vertrag zu Stande brachte, wovon später. In der oberen Markgrafschaft regierte Ernst, Philipps Bruder, der bei seinen Unterthanen ebenso verhaßt wie Philipp beliebt war. Vergl. zu diesem Abschnitt meinen Aufsatz: Der Bauernkrieg in der Markgrafschaft Baden u. im Bruhrain (Westdeutsche Zeitschr. I (1882) 66–87), wo auch die Quellen besprochen sind.

3) Die Namen sämmtlicher Ortschaften dieser Aemter finden sich *Mon. u. Quellenf.* II 34. Mit Unrecht bezeichnet *Zimmermann* Bauernkrieg III<sup>1</sup> 595 Odenheim, Rotenburg und Kislau als Städte. Letztere zwei waren bischöflich speierische Schlösser, Odenheim, östl. von Bruchsal, war ein Dorf.

4) Das Wort Bruhrain hat nichts mit dem Rhein zu thun, weshalb auch die Schreibung Bruhrhein oder Brurhein falsch ist. Bruhrain ist aus Bruhrain entstanden und bezeichnete ursprünglich den Rain, die Hügelkette im Osten des Bruches oder Sumpfes im Rheinthal.

denz, im Osten nahe an Bretten, das im 16. Jahrhundert zur Kurpfalz gehörte, und im Westen bis an den Rhein <sup>1)</sup>.

Gerade in dieser Gegend war für die Bauernbewegung ein günstiger Boden. Das leichtlebige und unschwer zu erregende Temperament der fränkischen Bevölkerung, die sich kaum von den beweglichen und unruhigen Pfälzern unterscheidet, hatte hier schon im Jahre 1502 zu einem Vorspiel des Bauernkrieges geführt <sup>2)</sup>. Ein unruhiger Kopf, Joß Friz, von Unter-Grombach, hatte eine geheime Verschwörung unter der Landbevölkerung angezettelt, „einen Bundschuh“, dem bald gegen 7000 Männer und Frauen angehörten. Doch bevor die Verschwörung ausbrach, wurde sie durch den Beichtstuhl entdeckt. Das Haupt der Verschwörung entkam, um darauf in Lehen im Breisgau eine ähnliche Bewegung hervorzurufen und noch später, schon mit grauem Bart, den großen Bauernkrieg im Hegau zu erleben <sup>3)</sup>. Einige der Schuldigen wurden verstümmelt, und die ganze Unternehmung vereitelt. Doch die revolutionären Ideen glimmten unter der Oberfläche verborgen weiter, und der Frühling des Jahres 1525 fachte dieselben zu einem mächtigen Brande an, der, wie es scheint, den größten Theil der Bauernbevölkerung ergriff.

Im Jahr 1524, wo im südlichen Schwarzwald und im Hegau der Aufstand bereits ausgebrochen war, scheint es in der Markgrafschaft und im Bruhrain noch ruhig geblieben zu sein. Vielleicht trug dazu die Haltung des Bischofs von Speier bei, der bei Zeiten durch seine Räte mit den Bauern hatte unterhandeln lassen. Die Verhandlung hatte den gewünschten Erfolg: die Bruhrainer antworteten, daß sie sich als gehorsame und fromme Untertanen gegen seine bischöflichen Gnaden erweisen wollten. Dagegen versicherte ihnen der Bischof, daß er sie gegen jede Gewaltthat schützen und schirmen wolle. Auf den Palmtag des Jahres 1525 (9. April) aber rotteten sich markgräfliche Bauern in Verghausen nahe bei

<sup>1)</sup> Feigenbusch der Kraichgau S. 274. Darnach ist Heylmann Kriegsgesch. d. Bayern etc. I 50 zu verbessern.

<sup>2)</sup> Zimmermann Bauernkr. I 150. Mone Bad. Archiv II 165.

<sup>3)</sup> Bergl. G. Schreiber Der Bundschuh zu Lehen. Freiburg 1824.

Durlach zur Nachtzeit zusammen <sup>1)</sup>. Sie waren aus Königsbach, Wilsferdingen und anderen Orten des Pfingzthals <sup>2)</sup>. Offenbar hatten sie Gesinnungsgenossen in Durlach, denn diese Stadt öffnete ohne Widerstand dem Haufen, der schon auf 2000 angewachsen war, die Thore, nachdem sie Morgens um 4 Uhr vor der Stadt erschienen waren und der Amtmann einen vergeblichen Versuch sie abzuhalten gemacht hatte. Bereits hatten sich auch Bauern aus der badischen Hardgegend und dem benachbarten Speierischen hinzugesellt. Sämmtliche Dörfer bis hinauf nach Pforzheim wurden zum Aufstand aufgefordert; auch nach Ettlingen gingen Schreiben ab. Als bald aber erschienen Boten von Markgraf Philipp, um mit den Aufständischen zu unterhandeln. Er ließ die Bauern auffordern, ihm ihre Beschwerden vorzutragen, und für dieses Mal gelang es noch den Sturm zu beschwören; denn die Bauern zerstreuten sich, nachdem der Markgraf sie seiner Gnade hatte versichern lassen, wieder in ihre Dörfer. Kaum aber war dieses geschehen, so erschien Kilian von Berwangen mit einer Schar Reifiger und zündete im Auftrage Philipps das Dorf Berghausen an, das zur Hälfte niederbrannte. „Def waren die Bauern nicht wohl zufrieden, darum sie auch in der Folge mit den Bauern am Bruhraine die ganze Markgraffschaft halfen einnehmen“ <sup>3)</sup>.

In der Woche nach Ostern brach der Aufstand im benachbarten Bruhrain aus. Einwohner des Dorfes Malsch und Schlosses Rislau südlich von Heidelberg hielten einen Fuhrmann des Bischofes auf, welcher Weine von Schloß Rothenberg nach der Residenz des Bischofes führte, und wollten ihn zwingen, mit

<sup>1)</sup> Mone Quells. II 18 Nr. 5. Diese Quelle, welcher Mone den Titel „Bauernkrieg am Oberrhein“ gegeben hat, ist höchst zuverlässig, da sie von einem kundigen Manne aus der nächsten Umgebung des Bischofes Georg von Speier herrührt. Vergl. Neuburg. Collect. 43, 16.

<sup>2)</sup> Schwarzerdt S. 16 hat dafür die Bezeichnung „Remachingenthal“ von dem jetzt verschwundenen Schloß der Herren von Remchingen bei Wilsferdingen. Markgraf Philipp nennt Grögingen und zwei weitere Dörfer bei Durlach als Sitz der Unzufriedenen. Birck Nr. 342.

<sup>3)</sup> Schunk II 12.

seiner Ladung zu dem Bauernhaufen bei Weinsberg zu fahren. Der Knecht wußte sich jedoch mit guten Worten herauszureden und rettete trotz der Drohungen der Bauern die ihm anvertraute Ladung. Aus der angeführten Forderung aber ergibt sich, daß der Geist des Aufbruchs von Osten und Nordosten her genährt wurde, wofür auch andere Thatfachen sprechen <sup>1)</sup>.

Schon am nächsten Tag nach dem erzählten Vorfall, den 20. April, sammelten sich etwa 50 unzufriedene Bauern und bischöfliche Unterthanen auf dem Lezenberg <sup>2)</sup> nördlich von Bruchsal, der weithin das Rheinthal beherrscht. Sie ließen Schreiben an die benachbarten Dörfer ausgehen, man solle ihnen mit gewaffneter Hand zuziehen, „um das Evangelium und die göttliche Gerechtigkeit retten zu helfen.“ Eines dieser Schreiben fiel dem Vogt des benachbarten Schlosses Kislau in die Hände, der dasselbe sofort dem Bischof nach Udenheim (Philippsburg) übersandte. Der Bischof, dem vermuthlich keine ausreichende und zuverlässige bewaffnete Mannschaft zu Gebote stand, betrat nun den Weg der Verhandlung und ließ die Aufständigen an ihre vor kurzem gegebene Zusage des Gehorsams erinnern. Bald aber zeigte sich, wie wenig auf solche Versprechungen und Versicherungen, von einer vielköpfigen Menge gegeben, in Zeiten der Aufregung zu bauen ist. Eine Anzahl Bruhrainer verlangten von Hans von Büchel, dem Oberamtmann oder, wie die Bezeichnung damals lautete, dem Faut im Bruhrain eine gütliche Unterredung, angeblich um dabei behilflich zu sein, die Aufbrüher zu trennen und zu strafen. Es war das jedoch eine List, um sich des Fauts zu bemächtigen, der sich nur durch schleunige Flucht vor der Gefangennahme retten konnte. Unterdessen aber wuchs der Haufen auf dem Lezenberge bedeutend an. Trotzdem verhandelte Bischof Georg weiter: es ging ein Schreiben an die auf dem Lezenberge Versammelten, in welchem der Bischof sie nochmals an ihre Zu-

<sup>1)</sup> Die Hegauer und Schwarzwälder Bauern hatten die Bruhrainer durch ein Schreiben zum Aufstand aufgefordert. Baumann Quellen S. 577. Ob aber dasselbe je angekommen ist?

<sup>2)</sup> Mone Quellenf. II 19 Nr. 6.

sage des Gehorsams erinnerte und sodann verlangte, ihre etwaigen Beschwerden gegen seine Person, seine Diener oder sonst vorzubringen, damit sie spüren könnten, daß er ihnen ein gnädiger und gütiger Herr sei. Auf dieses Schreiben, „gar eine gnädige Schrift“ von dem Berichterstatter genannt, erhielt der Bischof am Morgen des 23. April die Antwort der Bauern, daß sie nur gezwungen früher Gehorsam versprochen hätten. Gegen seine Person hätten sie gar nichts, doch hätten sie die Artikel der Bauerschaft angenommen und seien entschlossen, der Geistlichkeit, „dem beschornen faulen Haufen“, weder Zins noch Zehnten zu entrichten. Nur auf diese Bedingungen hin seien sie zu Unterhandlungen erbötig.

Bischof Georg, der ein Bruder des Kurfürsten Ludwig von der Pfalz war, scheint sich sofort, nachdem die ersten Nachrichten von dem Aufstande eingetroffen waren, an seinen Bruder um Hilfe gewandt zu haben. Der pfälzische Marschall Wilhelm von Habern rückte wenigstens alsbald von Heidelberg mit 200 Reitern und einigen Geschützen landaufwärts, um sich mit der kleinen Schaar speierischer Reiter unter Hans von Büchel zu vereinigen, und kam bis vor Schloß Kislau. Es waren auch Bauern, Unterthanen des Bischofs, mit aufgeboten worden. Diese schlugen sich aber jetzt zu den Aufständischen und vereitelten dadurch den Angriff auf den Lezenberg; derselbe war nämlich an den Abhängen mit Weingärten bedeckt, so daß die Reiter des Bischofs und des Kurfürsten, denen außer den abgefallenen Bauern kein Fußvolk beigelegt war, keinen Sturm unternehmen konnten<sup>1)</sup>. Jedenfalls scheint der pfälzische Marschall keine günstigen Nachrichten an das pfälzische Hoflager gebracht zu haben; denn noch am nämlichen Sonntag, dem 23. April, erhielt der Bischof von Heidelberg aus brieflich den Rath, sich mit den Bauern zu vertragen und ihre Beschwerden abzustellen. So ging denn noch am selben Tage ein Schreiben des Bischofs von Udenheim nach dem Lezenberge, worin er seine Bereitwilligkeit erklärte, selbst bei ihnen zu er-

---

<sup>1)</sup> An dieser Stelle wird der Bericht bei Mone erst durch Harer S. 29 recht verständlich.



scheinen und mit ihnen zu unterhandeln. Wie wenig er noch auf fremde Hilfe hoffen konnte, zeigte ihm ein Brief des Markgrafen Philipp von Baden, der in derselben Nacht eintraf. Philipp erklärte, außer Stand zu sein, ihm Hilfe zu senden, da seine eigenen Unterthanen in der Ortenau sich empört hätten und rings um ihn das ganze Land in Aufruhr sei <sup>1)</sup>.

Bald zeigte sich, welche schlimmen Folgen das mißglückte Unternehmen auf den Lezenberg hatte. Kaum war der Brief des Markgrafen gelesen, so begehrte — es war um Mitternacht — Hans von Büchel Einlaß im Schloß zu Udenheim. Er brachte die Nachricht, daß auch die Bauern des Amtes Odenheim und des Dorfes Unteröwisheim, das dem Kloster Maulbronn gehörte, aufgestanden seien und Bruchsal eingenommen hätten. Von jetzt an war kein Halt mehr, und die Flamme des Aufruhrs lief schnell von Dorf zu Dorf, so daß bald der ganze Bruchrain in vollem Aufstande war.

Bischof Georg erkannte die Hilflosigkeit seiner Lage und erinnerte sich jetzt der mehrfachen Einladungen seines Bruders nach Heidelberg. Er übergab dem Edelmann Christoph von Oberstain, genannt Rechenberger, und einigen Gehilfen, denen man Bürger aus Udenheim zugesellte, das Schloß zur Obhut und bestieg am Morgen des 24. April das Pferd, um in dem festen Schloß zu Heidelberg Schutz zu suchen. Am Thore tröstete er noch die Unterthanen und versprach ihnen seinen Schutz, aber kaum war der Bischof verschwunden, so zeigte sich, daß selbst in seiner unmittelbarsten Nähe kein Verlaß mehr gewesen. Man drang in seine Gemächer, holte die Harnische und verlangte die Verwaltung des Schlosses, um darin „nach Gefallen zu essen und zu trinken, zu schalten und zu walten“ <sup>2)</sup>.

Der Bischof hatte wohl gewußt, warum er sich nicht nach Speier wendete, dessen feste Mauern gegen den Andrang der Bauern doch auch hinlänglich Schutz geboten hätten. Die Schicksale, welche das dort zurückgebliebene Domkapitel in den nächsten

1) Mone a. a. O. S. 20 Nr. 9.

2) Mone a. a. O. S. 21 Nr. 10.

Tagen durchzumachen hatte, bedrohten die bischöfliche Macht nicht weniger als der Bauernaufruhr <sup>1)</sup>. Kaum hatte sich die Nachricht von der Ansammlung auf dem Lehenberge und dem mißglückten Zug des pfälzischen Marschalls in der Stadt verbreitet, so bemächtigte sich eine große Aufregung der städtischen Bevölkerung, und man war bald einig, daß jetzt der geeignete Zeitpunkt gekommen sei, um die Privilegien des Bischofs und seines Kapitels, die man längst widerwillig trug, zu beschneiden. Schutzlos den drohenden Drängern preisgegeben, unterzeichneten schließlich die Kapitulare den ihnen von Bürgermeister und Rath der Stadt aufgenöthigten Vertrag, und Bischof Georg ratificirte das Schriftstück, so ungünstig es auch dem Bisthum sein mochte, nur um von dieser Seite Ruhe zu bekommen. Er hoffte wohl, diesen erzwungenen Vertrag wieder abschütteln zu können, wenn ihm nur erst die Beruhigung der Bauern gelungen sein würde.

Dazu sollte aber eine persönliche Unterredung mit denselben dienen. Bald zeigte sich jedoch, daß die Bauern selbst eine Zusammenkunft mit dem Bischofe nicht wünschten: als derselbe einen Platz im Walde bei Kronau, den sogenannten Hirschsprung, als Ort der Zusammenkunft vorschlug, fanden die Bauern den Platz „nicht gelegen“. Trotzdem verließ Bischof Georg, dem wenigstens für seine Person freies Geleit versprochen war, am Mittwoch den 26. April Heidelberg und ritt mit geringem Gefolge bis vor Bruchsal. Zu seinem nicht geringen Erstaunen mußte er aber hier erfahren, daß die Bauern gar nicht mehr daselbst waren, sondern in die Markgrafschaft Baden abgezogen seien <sup>2)</sup>. Da in Bruchsal selbst das Bauernregiment herrschte, so war es nicht gerathen, die Stadt selbst zu betreten, und es blieb dem Bischof

<sup>1)</sup> Die ausführliche Darstellung dieser Ereignisse folgt unten in dem Abschnitt über Speier S. 245 ff. Vergl. auch Geißel Kaiserdom II 183. Remling Gesch. d. Bisch. zu Speier II 255.

<sup>2)</sup> Der Geleitsbrief für den Bischof Vogt Nr. 283. Die Bauern hatten sich bei Schloß und Dorf Grombach gelagert. Abends spielte sich hier eine köstliche Geschichte ab, die zeigte, wie wenig zuverlässig die zusammengelaufenen Haufen waren. Dieselbe ist Neuburg. Collect. Bl. 43 S. 36 erzählt.

nichts übrig, als wieder den Heimweg anzutreten, worauf er nach einer flüchtigen Ankehr in Schloß Werlau Abends wieder unverrichteter Sache in Heidelberg eintraf <sup>1)</sup>. Von hier schickte er, da er in seiner Verlassenheit und Bedrängniß keinen anderen Ausweg zu finden wußte, von neuem seinen Landschreiber an die Bauern, und schon am 27. April hatte er einen weiteren Geleitsbrief in Händen. In Heidelberg war man immer noch der bisherigen Ansicht, daß Nachgeben das beste sei, und die Mehrzahl der pfälzischen Rätthe war der Meinung, daß Georg nochmals die Bauern aufsuchen müsse <sup>2)</sup>.

Mittlerweile hatte der Aufstand in der Markgrafschaft Baden mächtig um sich gegriffen. Es zeigte sich, daß jene erste Dämpfung der Erhebung durch die Verbrennung von Berghausen wenig gefruchtet hatte. Die Erbitterung der Gemüther war so groß geworden, daß die Markgräflichen sofort gemeinsame Sache mit den Bruhrainischen machten und in ihre Bruderschaft schworen. Die feste Stadt Durlach folgte dem Beispiel Bruchfels, setzte den markgräflichen Vogt gefangen und öffnete den Bauern die Thore <sup>3)</sup>. Unweit Durlach lag die alte Benediktiner-Abtei Gottesau; gegen diese wandte sich nun die ganze Wuth der verbrüdereten Bauern. Gottesau wurde geplündert, und die Aufständischen verlangten von Markgraf Philipp, daß mit den Steinen des Klosters das verbrannte Berghausen wieder aufgebaut werden solle. Schwerlich ist dieses geschehen, aber Gottesau hat sich von diesem schweren Schlage nie mehr ganz erholt.

Ein Theil der Bauern scheint jedoch im Bruhrain geblieben zu sein; denn als Bischof Georg sich eben von neuem anschickte, dem Haufen der Bruderschaft nachzuziehen, kam der Taut des Schlosses Rislau und berichtete, daß die Bauern dieses Schloß und sein Haus abbrechen wollten. Georg that, was man in

---

1) Mone a. a. D. S. 21 Nr. 13.

2) Mone a. a. D. S. 22 Nr. 15.

3) Mone a. a. D. S. 22 Nr. 15. Harer S. 30. Schon Stälin (W. G. IV 1 S. 295 Anm. 1) hat darauf aufmerksam gemacht, daß an dieser Stelle bei Harer Markgraf Georg in „Philipp“ zu verbessern ist.

solcher Lage thun konnte: er tröstete, ermuthigte und ließ eine Kopie seines Geleitsbriefes anfertigen, um ihn den Bauern zu zeigen. Dabei beharrte er auf seinem Vorhaben, mit den Bauern persönlich zu unterhandeln, und erreichte noch denselben Tag (28. April) Schloß Altenburg (jetzt Karlsdorf) nahe bei Bruchsal. Einige Bauern von Untergrombach geleiteten ihn am nächsten Tage weiter. Vorbei an Durlach, das von den Bauern besetzt gehalten wurde, gelangte der Bischof mit seinen wenigen Begleitern nach dem Dorfe Langensteinbach, das dem Kloster Herrenalb gehörte. Hier bot sich der kleinen Schaar ein Bild der Verwüstung dar: die Bauern hatten den Herrenalbischofen Klosterhof geplündert, mit den zerrissenen Pergamenturkunden die Wege bestreut und ihre Hütte geschmückt. Die Mehrzahl der Bauern war aber schon weiter gegen das Cisterzienkloster Herrenalb gezogen und hatte den Befehl hinterlassen, der Bischof solle ihnen dahin nachfolgen. Samstag den 29. April, Mittags um 2 Uhr, erreichte endlich der Bischof den aufständischen Haufen in Herrenalb, der sich in und um das Kloster gelagert hatte.

Aber welch ein Bild der Zerstörung bot jetzt das friedliche Gotteshaus dar! Wie hatten die rohen Bauern in dieser stillen Ansiedelung gehaust, welche die Herren von Eberstein, die Markgrafen von Baden und andere Herrengeschlechter der Nachbarschaft seit Jahrhunderten mit Schenkungen reich gemacht, und in deren stiller Klosterkirche mancher Ritter und Markgraf den ewigen Schlaf gefunden hatte!<sup>1)</sup> Die wenigen Klosterknechte hatten mit den Bauern gemeinsame Sache machen und in die Bruderschaft der Bauern schwören müssen. Sodann waren die Empörer in den Weinkeller gedrungen und hatten die großen Fässer zerschlagen, so daß der Wein in den Keller floß: „eine junge Gans hätte darin umherschwimmen können, ohne auf den Boden zu kommen.“ Selbst der Bischof mußte später den Wein aus dem Kübel trinken. Ringsum war der Boden im Kloster mit den Blättern alter Bücher und den Fetzen schöner Pergamenturkunden derart bedeckt, daß der Bischof und die Seinen, als man sie später ins Kloster

1) Beschreibung des Oberamtes Neuenbürg (Stuttg. 1860) S. 179.

führte, überall auf die Ueberreste der Bibliothek und des Archivs treten mußten. Was der ausdauernde Fleiß der Mönche seit Jahrhunderten in stiller Klosterzelle gearbeitet hatte, war durch den rohen Vandalismus der Bauern in dem Zeitraum eines einzigen Tages verdorben worden. Nicht besser sah es in der Klosterkirche aus: die Bilder, Stühle, alles war zer schlagen, und selbst das Sakrament hatte keine Schonung gefunden. Gegen Abend, als der Bischof schon im Kloster war, ertönte plötzlich der Ruf: „das Kloster brennt!“ Doch gelang es noch, das Feuer nach kurzer Zeit wieder zu löschen <sup>1)</sup>.

Bischof Georg und seine Begleiter fanden in dem ausgeplünderten Kloster (die Mönche waren geflüchtet und verborgen sich in den benachbarten Wäldern) auf ausgestreutem Stroh ein armseliges Nachtlager, denn die Bauern verweigerten eine Unterhandlung an dem Tage der Ankunft. Bei ihnen schiefen zwei Rätthe des Markgrafen Philipp von Baden, die in der gleichen Absicht, wie der Bischof Georg, erschienen waren. Dieselben konnten übrigens die Mittheilung machen, daß die Bauern den Markgrafen aufgefordert hatten, sich in ihre Bruderschaft zu begeben, daß aber der Markgraf keineswegs gewillt sei, diesem Ansuchen zu entsprechen <sup>2)</sup>. Vor dem Gemache, worin der Bischof und die anderen schiefen, standen die ganze Nacht hindurch Wachen, angeblich zum Schutz gegen einen Ueberfall.

Der Bischof mochte wohl froh sein, als der Morgen des 30. April heraufdämmerte — es war der Sonntag Misericordia domini — der ihn aus seiner peinlichen Lage befreite. In der Frühe traf ein Schreiben des Markgrafen Philipp ein, wonach die mit den Bauern zu führende Verhandlung auch auf Baden und die Pfalz sich erstrecken sollte. Vor den versammelten Häufen,

<sup>1)</sup> Eine genaue Beschreibung der Zerstörung und des angerichteten Schadens im Kloster Herrenalb ist in einem Notariatsinstrument enthalten, das Zeitschr. f. d. Gesch. d. Oeberrh. XXXIII 358 abgedruckt ist. Danach wird der Schaden auf 30,000 Gulden geschätzt, eine große Summe für damals. Uebrigens waren nach eben dieser Quelle auch württembergische und andere Bauern bei den Aufständischen.

<sup>2)</sup> Mone a. a. O. S. 24 Nr. 20.

die durch die „Hauptleute und das Regiment“ vertreten waren, hielt der Bischof selbst eine kurze einleitende Ansprache, in welcher er erklärte, daß Junker Bernhard Göler von Ravensburg in seinem Namen die Verhandlung führen solle. Es sei bemerkt, daß diese in durchaus maßvollen Formen sich bewegte, da eine persönliche Erbitterung gegen den ritterlichen Bischof nicht vorhanden war. So war z. B. noch Abends zuvor der Schultheiß von Odenheim zum Bischof gekommen und hatte ihn getröstet, er solle guten Muthes sein, sie wollten Seine Gnaden für ihren Herrn behalten und ihn reicher machen, als er zuvor gewesen sei <sup>1)</sup>.

Das „Regiment“ der Bauern, dessen Sprecher der Stadtschreiber von Bruchsal war, erklärte schließlich, daß die Sache ein so schwerer Handel sei, „aller weltlichen Weisheit zu hoch“, daß sie jetzt dem Bischof keinen endgiltigen Entscheid geben könnten. Doch bewilligten sie die Forderung des Bischofs, daß er sich seiner sämtlichen Schlösser bedienen dürfe, nur sollte das unbewaffnet geschehen. Sie wollten auch den Bischof als ihren Herrn anerkennen <sup>2)</sup> und alles thun, was dem göttlichen Wort und Evangelium gemäß sei; doch müsse das der Bischof ebenso wie sie beschwören. Anders dagegen sprachen sie sich gegen das Domkapitel aus, „der Pfaffheit Nester“ zu Speier wollten sie zerstören und ihnen keine Abgaben mehr bezahlen. Um sie zu beschwichtigen, erklärte sich der Bischof sogar dazu bereit, wo sie Prediger wüßten, die das Wort Gottes und heilig Evangelium predigen wollten, das zu gestatten <sup>3)</sup>.

Als zum Schluß der Bischof Georg für den Markgrafen von Baden und den Kurfürsten von der Pfalz ein gutes Wort einlegte, so erwiderte der Stadtschreiber von Bruchsal, sie hätten bereits dem Markgrafen mitgetheilt, daß ihr Vornehmen ihm nicht zuwider sein solle. Was die Kaufmannsgüter betreffe, die unter

<sup>1)</sup> Mone a. a. D. S. 23 Nr. 19. Simonis Histor. Beschreibung aller Bischöffen zu Speyr (Freib. i. B. 1608) S. 200.

<sup>2)</sup> Es ist das ein charakteristischer Unterschied zu der Mehrzahl der anderen Häufen, die zumeist nur den Kaiser anerkennen wollten.

<sup>3)</sup> Mone a. a. D. S. 25 Nr. 21—23.

pfälzischem Geleit in dem pfälzischen Städtchen Bretten lägen, und deren Herausgabe sie verlangt hätten, so wollten sie davon absehen, falls kein anderer Haufe nach denselben seine Hände ausstreckte. Sie versprachen sogar, wenn Pfalz, Speier und Baden sich vereinigten, selbst mit diesen gegen andere Bauernhaufen ziehen zu wollen, falls dieselben gegen einen der drei genannten Fürsten zögen.

Diese Unterhandlungen füllten den Morgen aus. Da traf zur Mittagszeit ein Schreiben von den aufständischen Bauern zu Baihingen und Stromberg ein, die ihre Hilfe anboten. Die beiden Bauernanführer, Friedrich Wurnb und Hans von Halle, waren bereit zu antworten, daß sie sich mit Speier und Baden vertragen hätten, und auf des Bischofs Georg Bitten wurde noch hinzugefügt, daß sie mit Pfalz in Unterhandlung ständen, um die genannten Haufen von einem Einfall in die pfälzischen Lande abzuhalten. Zugleich ging eine Abtheilung der Bauern in das linksrheinische Gebiet von Speier ab, um Mittheilung von der Uebereinkunft des Bischofs mit den Bauern zu machen, damit die speierischen Unterthanen „unzertrennt“ blieben und sich nicht mit anderen Haufen verbünden sollten <sup>1)</sup>.

Troh über das Erreichte stieg der Bischof wieder zu Pferde und ritt Heidelberg zu. Als er an dem nahen Frauenkloster Frauenalb vorbeikam, bot sich ihm ein ähnliches Bild dar wie in Herrenalb; denn auch dieses Kloster war von den Bauern ausgeplündert worden. Als die Unterthanen des Klosters unruhig geworden waren, hatte der Markgraf von Baden dem bedrängten Gotteshaus eine Anzahl Knechte aus seinem Städtchen Ruppenheim zu Hilfe geschickt. Diese scheinen aber bald gemeinsame Sache mit einem aufständischen Haufen gemacht zu haben, der aus Malsch, Ettlingen und Rastatt zusammenge-

---

<sup>1)</sup> Auch über andere Dinge wurde noch verhandelt, z. B. das Schicksal des Schultheißen von Wiesenthal und des bischöflichen Kellers von Bruchsal. Ein Fähnlein Knechte ging zur Besetzung von Gernsbach im Murgthal ab, das zur Hälfte dem Bischof gehörte. Mone a. a. O. S. 26, bef. die Anm.

laufen war, und der noch vor der Vereinigung mit den Bruchrainern das Kloster geplündert hat <sup>1)</sup>.

Bei der zweiten Plünderung des Klosters durch die vereinigten Bruchrainern und Markgräflischen hatten die Bauern hier noch einen großen Beutesund gethan. Es war ein steinerner Sarg mit großen Kostbarkeiten vor der Kirche ausgegraben worden, und das Gerücht erzählte, ein Mönch, der wegen Krankheit im Kloster zurückgelassen worden sei, als die Nonnen nach Gernsbach entflohen, habe das Versteck der Klosterschätze verrathen.

Ueberall stieß der Bischof bei seinem Ritt nach Heidelberg noch auf bewaffnete Bauern. Im Dorfe Stettfeld drängte sich ein fecker Geselle, Paulus Dopff, mit seinem Spieß an Georg heran und fragte, während der Bischof mit einem Trunke Bescheid thun mußte, denselben, wie ihm die Sache gefiele. „Jetzt besser als zu Anfang,“ antwortete der Gefragte <sup>2)</sup>. Den 1. Mai ritt Georg mit seinem kleinen Gefolge (außer Bernhard Göler hatten ihn noch Dietrich von Dalberg, der Landschreiber und Kanzler begleitet) wieder durch Heidelbergs Thore und erstattete den pfälzischen Rätthen Bericht. Aber noch war die Zeit der Ruhe nicht gekommen. Schon am zweitnächsten Tage mußte der Bischof zu einer weiteren Versammlung nach Udenheim (Philippensburg) gehen, wo über das Schicksal seines Kapitels u. a. entschieden werden sollte.

Mittwoch den 3. Mai trafen die Abgeordneten des Domkapitels und der Stadt Speier in Udenheim ein, nachdem ihnen mündlich wenigstens sicheres Geleit versprochen worden. Die Bauern schickten Friedrich Wurm mit einigen Fähnlein, und ihr Hauptsprecher war auch hier, wie zu Herrenalb, Hans Hohermut, ehemaliger Stadtschreiber zu Bruchsal, obgleich dieser vielleicht nur gezwungen den Zug mitmachte. Ein Theil der Bauern kehrte soeben von einem Zuge zurück, den sie über den Rhein gegen Kloster Hördt und andere Orte unternommen hatten <sup>3)</sup>. Der Bischof nahm sich nach Kräften seines Kapitels, „der Pfaffheit“, an,

<sup>1)</sup> Mone Quellenf. I 229.

<sup>2)</sup> Ueber das spätere Schicksal Dopffs vergl. Simonis a. a. O. S. 200 ff.

<sup>3)</sup> Harer S. 31.



welches von den Bauern für überflüssig und „nichtswerth“ erklärt wurde. Er ließ durch seinen Sprecher Bernhard Göler sogar darauf aufmerksam machen, daß in Folge der neuesten Vorgänge die Kapitulare Bürger der Stadt Speier so gut seien wie die anderen, und die Bauern sollten bedenken, daß Speier freie Reichsstadt sei <sup>1)</sup>.

Aber so nachgiebig sonst die Bauern gewesen, in diesem Punkte, gegen die Geistlichkeit, kannten sie keine Rücksichten. Es zeigte sich hier, wie fast überall im Bauernkrieg, daß der Haupthaß der „armen Leute“, wie die Bauern damals hießen, gegen die Geistlichkeit gerichtet war. Um nur Einiges zu retten, mußte der Bischof in manchem nachgeben und in einen Vertrag mit den Bauern willigen, der am 5. Mai besiegelt wurde und folgende sechs Punkte enthielt <sup>2)</sup>: Erstens sollte fortan im ganzen Bisthum das heilige Evangelium ohne allen menschlichen Zusatz gepredigt werden. Zweitens sollte der Bischof alleiniger Herr im Bisthum sein und das Domkapitel nichts mehr zu sagen haben <sup>3)</sup>. Drittens sollte in Zukunft die Geistlichkeit keine Zinsen und Gülten mehr erhalten außer von Eigengütern, und das Alles „bis auf eine gemeine Veränderung des geistlichen Standes“. Zum Vierten verzichteten die Bauern bis zu dieser Veränderung auf die Ersetzung der Kosten ihres Zugs, welche sie beansprucht hatten. Zum Fünften sollte bei der Inventirung aller Güter des Stifts durch die Stadt Speier ein Bevordneter des Bischofs zugegen sein und der Bischof auch eine Kopie dieses aufgestellten Verzeichnisses erhalten. Zum Sechsten sollten die Bauern der Geistlichkeit Sicherheitsbriefe ausstellen und den andern Bauernhausen mittheilen, daß sie sich mit der Geistlichkeit vertragen hätten, und

<sup>1)</sup> Die Vorgänge, durch welche das Kapitel seiner Privilegien beraubt worden, sind eingehend in dem Abschnitt 27 geschildert. Vergl. auch Geißel Kaiserdom II 183. Bezüglich der Bewegung des Bauernhausens in diesen Tagen vergl. Virä Nr. 363.

<sup>2)</sup> Mone a. a. O. S. 27 Nr. 30. Simonis a. a. O. S. 206.

<sup>3)</sup> Dieser zweite Punkt, auf den die Bauern noch einen besonderen Werth legten, zeigt so recht die Kurzsichtigkeit der Bauern; denn der Bischof mußte zur Ausübung seiner Rechte in dem ausgedehnten Gebiete doch Beamte haben, und das waren bis jetzt eben die Kapitulare gewesen.

nach Vermögen ihnen helfen würden. Zum Schlusse mußte die Geistlichkeit eine größere Lieferung von Lebensmitteln versprechen, welche die Bauern im Dorfe Rheinhausen in Empfang nahmen.

Als jedoch die Unterhändler der Bauern zu den Ihrigen zurückkehrten, nahmen dieselben an dem sechsten Vertragspunkte Anstoß, indem sie unter keinen Umständen gegen andere Bauern kämpfen wollten, wenn dieselben etwa Speier belagern wollten. Von neuem erschienen deshalb mehrere Mitglieder des „Regiments“, an ihrer Spitze als Sprecher Meister Hainrich, Stadtschreiber zu Durlach (doch fehlte diesmal der oberste Hauptmann, Friedrich Wurm), und verlangten eine Erklärung, daß sie nicht verpflichtet sein sollten, gegen andere Hausen zu kämpfen. Als sie nun belehrt wurden, daß der Sinn des sechsten Artikels der sei, daß sie nicht gegen andere Hausen kämpfen, sondern nur Mittheilung von dem Vertrage mit der Geistlichkeit ihnen machen sollten, beruhigten sie sich und zogen ab.

Auf Betreiben des Bischofs Georg kam sodann den 8. Mai auch ein Uebereinkommen zwischen der Pfalz und dem „hellen Hausen“ der Speierischen und markgräflichen Bauern zu Stande. Die Bauern verpflichteten sich, gegen Kurfürst Ludwig und die Seinen nichts zu unternehmen und die Straßen im Bruhrain wieder zu öffnen. Der Kurfürst dagegen versprach, den Zug gegen die Bauern aufzugeben und diejenigen seiner Unterthanen, die etwa zu den Aufständischen gelaufen sein sollten, bei ihrer Heimkehr nicht zu strafen <sup>1)</sup>.

Nachdem die Bauern auf diese Weise ihre Forderungen gesichert glaubten, versammelte sich auf Montag nach Jubilate (8. Mai) der ganze Haufe auf dem Felde zu Wiesenthal, hielt nochmals Gemeinde ab und zog dann ein jeder in seine Heimat ab. Aller Streit und Kampf schien beendet, der Sieg der Bauern ohne eine blutige That entschieden; verloren hatte bei der ganzen Bewegung nur die Geistlichkeit. Es sollte aber anders kommen, als es nach der Gemeinde zu Wiesenthal den Anschein hatte.

<sup>1)</sup> Mone a. a. O. S. 29 Nr. 33 u. 34. Vergl. dazu Zeitschr. f. d. Gesch. d. Oberrh. XXIII 184.

Das „Regiment“ der Bauern und ihre Hauptleute begaben sich nach Bruchsal, um hier beisammen zu bleiben und die Weiterentwicklung der Verhältnisse abzuwarten. Mit Leichtigkeit konnten sie hier 5—6000 Mann in aller Schnelligkeit für den Nothfall zusammenbringen. Bald gelangten auch Klagen des Bischofs Georg an das „Regiment“ über allerlei Gewaltthaten, welche einzelne Bauernhaufen in Risslan und anderen Schlössern des Bischofs gegen den Vertrag verübt hatten, ohne daß jedoch das „Regiment“ einschritt. Auch noch andere Vorgänge mußten Verdacht erregen, denn noch am selbigen Tag, wo man zu Wiesenthal auseinandergegangen war, erschien der Lauterburger Haufe zu Udenheim und behauptete, von dem „Regiment“ dahin bestellt zu sein.

Bald ergab sich, wie unzuverlässig die Versprechungen der Bauern waren. In dem pfälzischen Städtchen Bretten lagen Kaufmannsgüter aus Oberdeutschland im Werth von 200,000 fl., deren sicheres Geleit der Kurfürst von der Pfalz übernommen hatte. Wegen der Unsicherheit der Wege konnte aber die Weiterführung nach Frankfurt nicht gewagt werden. Die Bruhrainischen und andere Bauern schickten nun mehrere Gesandtschaften nach Bretten, um die Auslieferung dieser Güter zu erlangen. Die Gefahr war um so größer, da eine große Partei in der Stadt den Bauern geneigt war und gemeinsame Sache mit ihnen machen wollte <sup>1)</sup>. Als die Kunde davon nach Heidelberg drang, sendete der Kurfürst den Ritter Wolf Ulrich von Flehingen mit Reifigen und Knechten nach Bretten zum Schutze der Stadt und der werthvollen Waaren. Aber noch ehe diese das Städtchen selbst erreichten, wurden sie von einer weit überlegenen Bauernschar umstellt und entgingen der Niedermeglung nur dadurch, daß sie sich bereit erklärten, sofort nach Heidelberg zurückzukehren. Der Kurfürst war über diese Handlungsweise höchst aufgebracht, da die Bruhrainer versprochen hatten, ihm die Straßen wieder zu öffnen. Eine Beschwerde bei den Hauptleuten nützte nichts, indem dieselben durch den Schultheißen von Odenheim erklären

1) Vergl. darüber den Abschnitt „Bretten“ Nr. 25.

ließen, daß sie sich über des Pfalzgrafen ungegründete Beschwerde wundern müßten<sup>1)</sup>. Bald aber sollte die Zeit kommen, wo das „Regiment“ eine solche Sprache bedauern mußte.

Bereits hatte der Aufstand seine höchste Entwicklung hinter sich: in Schwaben führte das Heer des schwäbischen Bundes seine energischen Schläge gegen die Bauern. Plötzlich erschien ein Haufen versprengter Bauern, die sich aus der Niederlage bei Böblingen gerettet hatten, im Bruhrain und konnte nur verworren von dem Erlebten berichten; so unerwartet war der Feind über sie gekommen<sup>2)</sup>.

Bald trafen auch Nachrichten von weiteren Niederlagen der Bauern im Rieß, in Elsaßzabern u. a. ein. In Heidelberg war man jetzt zu einer entschiedeneren Handlungsweise gegen die Bauern entschlossen. Den 23. Mai zog Kurfürst Ludwig mit seinem städtischen Heere gegen Schloß Rothenberg, nachdem er vorher Stadt und Schloß Heidelberg, worin nicht geringe Schätze lagen, durch eine ausreichende und zuverlässige Besatzung unter Schenk Veltin zu Erbach hinlänglich gesichert hatte<sup>3)</sup>. Beim Ausmarsch erließ der Kurfürst einen Tagesbefehl, in dem er anzeigte, daß er mit dem Kurfürsten von Trier und anderen Vettern und Freunden einen Kriegszug durch seine und der Brüder und Vettern Lande unternehme. Den Kriegsheuten verbot er bei Leibesstrafe, einen Flecken, Dorf oder Hof zu verbrennen oder zu brandschatzen, einen Bauern zu fangen oder zu schätzen, Vieh, Wein oder anderes mit Gewalt wegzunehmen, außer Heu, Stroh, Hühner und Gänse<sup>4)</sup>. Bei dem Heere befanden sich außer dem Kurfürsten Ludwig noch Pfalzgraf Otto Heinrich, Herzog zu Neuburg<sup>5)</sup>, der Erzbischof und Kurfürst

<sup>1)</sup> Mone a. a. D. S. 31 Nr. 43. Ueber diese Sache ist Harer (S. 32) als pfälzischer Sekretär besser unterrichtet.

<sup>2)</sup> Mone a. a. D. S. 32.

<sup>3)</sup> Harer S. 70. Die Anordnung und Zusammensetzung dieses Zugs ist genau beschrieben in dem Abschnitt „Vorverhandlungen und Rüstungen“ Nr. 21 S. 191.

<sup>4)</sup> Zeitschr. f. d. Gesch. d. Oberrh. XXIII 195 Reg. Nr. 5.

<sup>5)</sup> Derselbe führte ein Tagebuch, das bei Freyberg Samml. hist. Schriften IV 363 abgedruckt ist.

von Trier, der Bischof von Würzburg und viele Edelleute. In Rothenberg fiel Hans von Dalheim, ein Edelmann, der Hauptmann bei den Bauern gewesen war, in die Gewalt des Kurfürsten. Derselbe wurde einstweilen in das Heidelberger Schloß gefangen gesetzt, bis über sein Schicksal entschieden sein würde<sup>1)</sup>. Noch an dem nämlichen Tage wurde das Dorf Malsch schwer dafür gestraft, daß hier der Aufstand ausgebrochen war. Der pfälzische Marschall, Wilhelm von Habern, rückte mit Fußvolf und Reifigen vor das verschanzte Dorf. Ein kurzer Kampf, in welchem auch das Geschütz des Hauptheeres zur Anwendung kam, und in dem der Marschall von einer Kugel getroffen wurde, ohne jedoch verletzt zu werden, entschied sein Schicksal: es wurde sammt der Kirche niedergebrannt und einige Bauern darin niedergemacht.

Am nämlichen Tage hatte der Kurfürst die Hauptleute und das Regiment des Bruhrainischen Hauses und insbesondere die Gemeinden Bruchsal, Rothenberg und Udenheim aufgefordert, da sie den „Abschiedsbrief“ nicht gehalten, wodurch weitere Empörung im Kraichgau entstanden sei, den Bischof Georg wieder einzusetzen, die ihnen übergebenen Urkunden auszuliefern, Rädelsführer und Waffen herauszugeben und für den angerichteten Schaden 40,000 fl. zu zahlen<sup>2)</sup>.

Eine weitere Aufforderung erging schon am nächsten Tag (24. Mai) an die Städte Pforzheim, Durlach und Ettlingen, welche dem Markgrafen von Baden gehörten. Ludwig ermahnte sie, sich den Bruhrainischen nicht anzuschließen. Eine etwa dem Markgrafen abgedrungene Urkunde mögen sie alsbald diesem zurückgeben, und für den Fall der Weigerung weist er sie darauf hin, wie nahe ihnen das Kriegslager seines und des schwäbischen

1) Harer S. 74. Freyberg IV 365. Den 8. August 1525 wurde er auf Bitten des Bischofs von Speier und des Pfalzgrafen Otto Heinrich vom Kurfürsten begnadigt, und nachdem er Urfehde geschworen hatte, aus dem Gefängniß entlassen. Zeitschr. f. d. Gesch. d. Oberrh. XXIII 194 Reg. Nr. 30.

2) Zeitschr. f. d. Gesch. des Oberrh. XXIII 186 Reg. 6.

Bundesheeres sei. Von diesen drei Städten mochte Durlach den meisten Grund haben, seinen Frieden möglichst rasch mit dem Kurfürsten zu machen, was auch schon den 26. Mai geschah<sup>1)</sup>. Eine ähnliche Aufforderung wie der Kurfürst scheint auch Georg Truchseß von Waldpurg erlassen zu haben<sup>2)</sup>.

Das weithin bekannt werdende Exempel, das man zu Malsch statuiert hatte, wirkte einschüchternd im ganzen Bruhrain. Einige Gemeinden, welche überhaupt mit dem Aufstand nicht einverstanden gewesen, wie Grombach, Kirlach, Jöhlingen u. a., suchten durch Bischof Georgs Vermittelung Schutz und Hilfe. Der Kurfürst aber nahte bereits mit seinem Heere der Stadt Bruchsal, um den entscheidenden Schlag zu führen. Offenbar hatte man hier auf entschiedeneren Widerstand zu stoßen erwartet. Denn Kurfürst Ludwig hatte sich an Georg Truchseß von Waldpurg, den Führer des schwäbischen Bundesheeres, den Sieger von Böblingen, gewandt und ihn gebeten, gegen Bruchsal zu ziehen<sup>3)</sup>. Hier nämlich hatte das „Bauernregiment“ seinen Sitz, und außerdem stand im nahen Eppingen der „Pfaffe“ Eisenhut mit seiner Schaar. Derselbe fiel bald dem Truchseßen von Waldpurg in die Hände, der ihn an Ludwig auslieferte. Schon den 25. Mai — es war am Tag von Christi Himmelfahrt — befand sich Bruchsal in den Händen des Pfalzgrafen, nachdem schon vorher Schloß Kislau genommen worden, wo vier Bauern durch ihren eigenen Henker auf des Kurfürsten Befehl hingerichtet wurden. Bruchsal hatte nach kurzer Verhandlung sich auf Gnade und Ungnade ergeben. Die Fürsten nahmen im bischöflichen Schloß ihr Quartier, Mitter und Knechte wurden in der Stadt untergebracht.

1) A. a. O. S. 186. Regg. Nr. 7 u. 8. Pforzheim war treu geblieben, Ettlingen aber von den Bauern besetzt worden. Darum gibt es auch von Pforzheim keinen Huldigungsrevers, wie von allen anderen Orten der unteren Markgrafschaft.

2) Baumann Akten Nr. 321.

3) Wächner-Bodent Truchseß Georg III von Waldpurg S. 142. Sie benennen aber den Kurfürsten irrtümlich Casimir. Mone a. a. O. S. 33 Nr. 52. Baumann Akten Nr. 320.

Sartorius, Geschichte des Bauernkriegs.

Noch denselben Abend versammelte sich auf Befehl der Fürsten der Rath und die ganze Gemeinde Bruchsal auf dem Platz vor dem Schloß, wo der pfälzische Hofmeister Ludwig von Fleckenstein den Leuten scharf ins Gewissen redete und sie aufforderte, die Rädelshörer anzugeben. Nach langer Berathung wurden ungefähr 70 genannt und ins Gefängniß gelegt, wo sie so gedrängt waren, daß sie beinahe erstickt wären. Den nächsten Tag wurde zuerst an Eisenhut und drei Mitschuldigen nach kurzem Verhör „im Namen des Bundes“ die Strafe durch Hinrichtung mit dem Schwerte vollzogen<sup>1)</sup>. Gegen Abend führte man die 70 anderen Gefangenen aus dem Thurm, wo sie die größten Qualen ausgestanden hatten, in den Vorhof des Schlosses und ließ sie in einen Ring treten. Der Richter begann nun seine blutige Arbeit; eben war der Kopf des Fünften gefallen und schon kniete der Sechste nieder, da riefen die umstehenden Herren und Grafen dem Henker zu, er solle in seiner blutigen Arbeit inne halten. Man eilte, während die anderen Unglücklichen auf dem Boden lagen und ohne Unterlaß mit aufgehobenen Händen um Barmherzigkeit schriehen, zum Kurfürsten und bat um Begnadigung der Uebrigen. Ludwig ließ sich erbitten und schenkte den noch Uebrigen das Leben<sup>2)</sup>, nachdem sie den Vertrag beschworen hatten, welchen der Kurfürst vorher mit den Vertretern der fünf Ämter Bruchsal, Grombach, Kislau, Rothenberg und Udenheim im Bruhrain geschlossen hatte<sup>3)</sup>.

Dieselben versprachen, auf die dem Bischof von Speier abgedruckenen Zugeständnisse zu verzichten, entließen die Marktgräflichen aus ihrem Bunde, erklärten sich bereit, von neuem zu huldigen, die Waffen und die Rädelshörer auszuliefern, die Thore von Bruchsal abzubrechen, 40,000 fl. Schadenersatz zu zahlen, wofür

1) Vergl. den Abschnitt 26 über Eisenhut im Kraichgau S. 244.

2) Danach ist die nicht ganz genaue Darstellung bei Walchner-Bodent S. 143 zu berichtigen.

3) Die ziemlich ausgedehnte Urkunde ist in extenso abgedruckt bei Mone Bad. Arch. II 174. Quellenf. II 34. Ein Regest aus dem Pfälzer Copialbuch in der Zeitjchr. f. d. Gesch. d. Oberrh. XXIII 187 Reg. Nr. 9. Vergl. auch Ropp Gesch. d. Stadt Philippsburg (1881) S. 53.

sie Bürgen stellten <sup>1)</sup>, geraubte Güter wieder herauszugeben, die Abgaben wie von Alters her zu entrichten.

Während dieser Vorgänge waren die Hauptleute des schwäbischen Bundes ebenfalls zu Bruchsal, indessen das Heer bei dem wenig entfernten Odenheim ein Lager geschlagen hatte. Das Heer des schwäbischen Bundes war nämlich nach dem Siege bei Böblingen in den Kraichgau und Bruhrain gezogen, um gemeinsam mit dem Kurfürsten den Aufstand zu dämpfen <sup>2)</sup>. Vor Odenheim angelangt, hatte der Truchseß die Bauern des befestigten Dorfes durch Boten zur Uebergabe aufgefordert, war aber keck zurückgewiesen worden. Als indeß die Odenheimer Bauern (es waren 200 an Zahl) die Reiter des Bundesheeres erblickten, baten sie um Gnade, die ihnen mit Rücksicht auf ihr übermüthiges Auftreten verweigert wurde <sup>3)</sup>. Der Truchseß erklärte, sie sollten sich jetzt nur tapfer vertheidigen. Die Odenheimer zogen jedoch vor, ihr Heil in der Flucht zu suchen, worauf ungefähr 25 von den Reitern eingeholt und niedergemacht wurden. Der Truchseß besetzte das Dorf, und die beiden Heere, das pfälzische und schwäbische, trafen sodann auf dem Wege zwischen Bruchsal und Odenheim zu einer friedlichen Begrüßung zusammen. Abends bezog der Truchseß in und bei Odenheim ein Lager. In der Nacht loderten plötzlich an fünf Stellen die Flammen auf. Die Bauern hatten sich unbemerkt herbeigeschlichen, um Rache für ihre erstochenen Brüder zu nehmen, und der erlittene Schaden hielt das Heer noch einen Tag vom Weitermarsch ab <sup>4)</sup>.

Der schwäbische Bundesfeldherr und der Kurfürst beschloffen nun ihre Heere zu vereinigen, zogen durch den Kraichgau, wo

<sup>1)</sup> Das erste Ziel dieser Summe, bestehend in 5000 Gulden, zahlten sie den 5. Juni. Die Quittung Zeitschr. f. d. Gesch. d. Oberrh. XXIII 187 Reg. Nr. 10. Eine Anzahl von Dörfern erhielt eine Erleichterung, indem die von ihnen dem Heere des schwäbischen Bundes bezahlte Brandschätzung an obiger Summe abgezogen wurde.

<sup>2)</sup> Baumann Akten Nr. 320.

<sup>3)</sup> Später wurde Marg Tuchscherer, Altschultheiß zu Odenheim, mit einer Geldsumme gestraft. Mone Bad. Arch. II 188.

<sup>4)</sup> Baumann Quellen S. 678. 763.



eine Anzahl Dörfer zu züchtigen waren, trafen dann bei Fürfeld zusammen und marschirten gemeinsam gegen die Odenwälder Bauern, zunächst in der Richtung nach Neckarfulm <sup>1)</sup>.

Damit war der Aufstand im Bruchrain niedergeworfen. Die zwei Hauptleute Friedrich Wurm und Hans von Hall, beide aus Bruchsal, waren von den Bauern des Dorfes Huttenheim festgenommen und eingeliefert worden: sie saßen jetzt hinter den festen Mauern des Schlosses Heidelberg bis zur Entscheidung ihres Schicksals <sup>2)</sup>. Im ganzen war die Empörung, abgesehen von der einzigen Forderung der gänzlichen Abschaffung aller Abgaben an die Geistlichkeit, in dieser Gegend maßvoll verlaufen. Insbesondere besleckten sich die Bauern durch keine einzige blutige That, darin sehr verschieden von den Bauernhaufen, die östlich vom Bruchrain aufgetreten sind. Auch die Sieger hielten sich innerhalb der Grenzen der Mäßigung, und nur das einzige Dorf Malsch mußte schwerer büßen, daß es sich nicht ohne Gegenwehr unterworfen hatte. Die Hinrichtung der fünf Bauern im Schloßhof zu Bruchsal scheint allerdings nicht mit großer Besonnenheit angeordnet zu sein, aber verglichen mit den in anderen Gegenden Deutschlands üblichen Bauernabschlachtungen darf auch diese That als durchaus maßvoll gelten.

Seinen äußeren Abschluß erhielt der Aufstand durch die Erneuerung der Huldigung, welche am 14. August, am Montag nach dem Laurentiustag, durch die Aemter Bruchsal, Altenburg und Grombach zu Bruchsal, Risgau, Udenheim, Rothenberg und die Vogtei Odenheim zu Mingolsheim vorgenommen wurde. Mit den letzteren wurde etwas schärfer geredet als mit den ersteren, da sie auch die Schuldigeren waren. Der pfälzische Bevollmächtigte, Schenk Eberhard zu Erbach, entband sie des Eides, den sie dem Pfalzgrafen geschworen hatten, worauf sie dem Bischof von Speier von neuem Gehorsam schwuren <sup>3)</sup>.

<sup>1)</sup> Freyberg IV 366.

<sup>2)</sup> Mone Quellenf. II 34 (Nr. 53) u. 37 (Nr. 56). Kopp Gesch. der Stadt Philippsburg S. 53.

<sup>3)</sup> Mone Quellenf. II 40 (Nr. 74) u. 41 (Nr. 75). Außerdem mußten verschiedene Dörfer des Amtes Risgau ihre Siegel abliefern. Nur dem Dorfe Mingolsheim wurde sein eigenes Siegel gelassen, weil hier viele Gerichtsverhandlungen statt fanden. Mone Bad. Arch. II 186.

Kaum war jedoch der Aufstand im Bruhrain niedergeworfen, so erschien bei Bischof Georg von Speier, der bis Ende Juli zu Heidelberg blieb, Bernhard von Emdingen als Abgesandter des Markgrafen von Baden und beschwerte sich über die Handlungsweise der Bruhrainer in den Tagen des Aufstandes. Es wurde angeführt, daß sie in den markgräflichen Kellern zu Durlach eine „merkliche Summe Weins ausgetrunken“, die beiden Klöster Herren- und Frauenalb schwer beschädigt, Ettlingen, Baden u. s. w. eingenommen hätten, deshalb habe der Markgraf jetzt die Absicht, die Schuldigen dafür zu bestrafen. Bischof Georg, dessen Unterthanen soeben dem pfälzischen Kurfürsten gehuldigt hatten, war außer Stande darüber zu entscheiden und legte die markgräflichen Beschwerden den pfälzischen Räten vor, und diesen gelang es, den Markgrafen unter Hinweisung auf die schweren Strafen, welche den Bruhrainern schon auferlegt worden, zu befriedigen<sup>1)</sup>.

In der nördlichen Markgrafschaft Baden scheint um diese Zeit die Ruhe schon wieder vollständig hergestellt gewesen zu sein. Eine Abtheilung der vereinigten Bruhrainer und Markgräflichen hatte nach der Einnahme des Städtchens Ettlingen sich gegen Baden gewandt und dasselbe eingenommen<sup>2)</sup>. Markgraf Philipp war ein bei den Unterthanen beliebter Herr und vermittelte auch in der Ortenau einen Vertrag mit den Bauern. Doch scheint dieser, der unter dem Namen „Ortenauischer Vertrag“ bekannt, auch durch den Druck verbreitet worden ist, sich nicht auf die

1) Mone a. a. O. 37 (Nr. 57. 58. 63). Die Nachricht bei Baumann Quellen S. 679: „urbem vero (sc. Brusellam comes Palatinus) Spirensi episcopo, suo fratri, restituit“, verträgt sich nicht mit den Urkunden und ist darum nicht richtig. Die Rückgabe erfolgte erst später. Vergl. dazu S. 785 unter „Brüssel“.

2) Die Angabe des Cochläus bei Baumann Quellen S. 784, daß der Markgraf von seinen Unterthanen viele lutherische Artikel habe annehmen müssen, um Frieden zu haben, ist zu unbestimmt, als daß etwas daraus gefolgert werden könnte. Wenn der Angabe bei Baumann Alten S. 285 Nr. 302. 1 Glauben beizumessen ist, so waren die Forderungen der Bauern der unteren Markgrafschaft die 12 Artikel unter Voranstellung des Verlangens nach der Predigt des Evangeliums.

unteren Lande des Markgrafen erstreckt zu haben. Ueber die eigentlichen Abmachungen in der unteren Markgraffschaft besitzen wir keine genügenden Quellen mehr; wie schon erwähnt, waren auch markgräfliche Gesandten bei den Verhandlungen im Kloster Herrenalb zugegen gewesen, und Bischof Georg von Speier hatte sich große Mühe gegeben, für seinen fürstlichen Nachbarn günstige Bedingungen von den Bauern zu erlangen. Vermuthlich waren die Bedingungen für den Markgrafen ungefähr dieselben, wie die, unter denen der Bischof und Kurfürst Ludwig mit dem „Bauernregimente“ sich geeinigt hatten. In den letzten Tagen des Mai huldigten bereits die markgräflichen Bauern von neuem ihrem Landesherren<sup>1)</sup>. Dieser begnügte sich damit, einige Rädelsführer einstweilen verhaften und nach den Schlössern Mühlburg und Baden abführen zu lassen, den „bösen“ unter den Bauern ihre Waffen abzunehmen, während die übrigen diese sogar behalten durften<sup>2)</sup>. Nur das Bündniß mit den Bruhrainern hatte sie gefährlich gemacht. Nachdem aber diese durch das Heer des Pfalzgrafen Ludwig gezüchtigt waren und die Markgräflichen dem Bündniß mit ihnen feierlich entsagt hatten, genügte eine mildere Bestrafung, da auch der angerichtete Schaden nicht sehr bedeutend gewesen zu sein scheint. Denn was die drei Klöster Gottesau, Herrenalb und Frauenalb erlitten hatten, war zunächst keine direkte Schädigung des Markgrafen. Nach den Huldigungsurkunden zu urtheilen, scheint zwar der Aufstand die gesammte Landbevölkerung ergriffen zu haben, und es dürfte kaum ein einziges Dorf vorhanden gewesen sein, das nicht an der Empörung theilgenommen hat. Aber wie bei den Bruhrainern, wendete sich auch bei den Markgräflichen die ganze Wuth gegen die Klöster, und die Bauern hatten dem Markgrafen sofort beim Beginn geschrieben, ihr Vornehmen sei dem Markgrafen „nicht zuwider“. Auch hatten sie gewünscht, der Markgraf möge sich mit Speier und Pfalz einigen, und für diesen Fall sogar ihre Hilfe gegen andere Gegner zugesagt.

1) Die Unterwerfungsurkunden im General-Landesarchiv zu Karlsruhe sind vom 25. Mai bis 3. Juni datirt.

2) Mone Quellenf. II S. 38 Nr. 60.

## 25. Die Stadt Bretten.

Wenn die Zustände des heute badischen Städtchens Bretten während des Bauernaufstands einer besonderen Darstellung hier gewürdigt werden, so ist daran keineswegs die Größe Brettens schuld. Dasselbe besitzt jetzt kaum 4000 Einwohner und hat vermuthlich auch im 16. Jahrhundert nicht mehr gezählt<sup>1)</sup>. Aber trotz seiner nicht großen Bevölkerungszahl gehörte Bretten im 16. Jahrhundert zu den Juwelen in der Krone von Kurpfalz: ein tüchtiger Bürgerstand, der sich durch Fleiß und Wohlstand auszeichnete, brachte eine Reihe trefflicher Männer hervor, deren Namen die kleine pfälzische Stadt weithin bekannt machten, besonders seitdem ihr größter Sohn, Philipp Melanchthon, in Wittenberg eine Stätte für seine vielseitige Thätigkeit gefunden hatte.

Bretten verdient eine besondere Darstellung, weil es in einem Mittelpunkt der Bauernbewegung gelegen war. Der Rath des Städtchens erhielt Briefe von den Häufen im Bruhrain, Zabergäu, Kraichgau und Württemberg, die alle gleich gierig die Hände nach den in Bretten geborgenen Kaufmannsgütern ausstreckten. Dann sind wir durch die Chronik von Georg Schwarzerdt über die Vorgänge in der Stadt aufs genaueste und zuverlässigste unterrichtet. In mancher andern Stadt im südwestlichen Deutschland ist es gewiß ähnlich zugegangen; da aber diese keinen Schwarzerdt gefunden haben, der die stürmischen Tage mit anschaulicher Darstellung der Nachwelt überliefert hat, so weiß die Geschichte nichts mehr von ihnen, und die typischen Schicksale Brettens können als Ersatz dafür gelten.

In der Nacht vom Ostermontag (17. April) 1525 erhoben sich gegen 60 Bauern von Sulzfeld, Haisenhäusen, Sternensfels und andern Orten nördlich und nordöstlich von Bretten, fielen

<sup>1)</sup> Bretten hat allerdings in den Franzosenkriegen sehr schwere Schicksale erlebt. S. F. Gehres Brettens kleine Chronik S. 57. Eine anmuthige Schilderung des Städtchens aus dem 16. Jahrhundert hat J. Camerarius gegeben (*Vita Melanchthonis*. Ed. Strobel (1777) p. 1). Vergl. auch Jac. Micyllus Sylva: (1564) p. 141.

zunächst in dem Mönchshofe zu Vertingen ein, der dem Kloster Herrenalb gehörte, und hausten übel daselbst<sup>1)</sup>. Der anbrechende Morgen aber zeigte den Bewohnern von Vertingen, wie klein die Zahl der Aufständischen war, und ermuthigte sie zu energischer Abwehr. Der Bauernhaufe zog sich nun zunächst in das benachbarte Zabergäu, wo er sich durch Zulauf so bedeutend verstärkte, daß sie in der dritten Nacht schon wieder in Vertingen erschienen und durch rohe Plünderung Rache nehmen konnten. Ihr nächster Besuch galt der reichen Cisterzienserabtei Maulbronn im Zabergäu, wo sie ebenfalls eine grauenvolle Verwüstung anrichteten. Zahlreiche Bücher der alten Klosterbibliothek wurden zerrissen und alles ausgeplündert<sup>2)</sup>.

Von hier aus schickten die Bauern einen Drohbrief nach Bretten, in dem sie anfragten, welche Gesinnung man gegen sie habe. Sie seien bereit, selbst zu kommen, und wenn man sie nicht einlassen wolle, so würde alles in der Stadt, was über sieben Jahr alt sei, erwürgt. Der Anschlag galt vielleicht weniger der Stadt, als den 32 schwer beladenen Wagen mit Kaufmannsgütern, die unter pfälzischem Geleit bis Bretten gekommen und nun wegen der Unsicherheit der Straßen vorerst hier zurückgehalten worden waren.

Am Hofe in Heidelberg hatte man aber Kunde von der großen Gefahr, in welcher die werthvollen Kaufmannsgüter schwebten, und ein Schreiben des Kurfürsten Ludwig an Bürgermeister, Rath und Gemeinde Bretten trug der Stadt auf, für die Sicherheit des geborgenen Gutes zu sorgen, und machte sie

---

1) Hauptquelle ist G. Schwarzerdt Nachricht von dem Bauernaufbruch oder bäurischen Krieg. Mitgetheilt von J. Würdinger. Neuburger Collectaneenblatt Jahrg. 43 (1879) S. 1—48. Vergl. dazu Sitzungsberichte d. Münchener Akad. (philos.-histor. Klasse) 1879 I. S. 207—217.

2) Würdinger a. a. O. S. 18 Anm. 4 bemerkt zu dem Ausdruck: „und war Lawrenz Keller“ der Chronik „Hauptmann des Haufens“. Da es aber einen Hauptmann dieses Namens nicht gibt, so sind die Worte so zu fassen: Lorenz, d. h. Verschleuderung war Keller, d. h. Verwalter oder Herr im Kloster.

selbst haftbar dafür<sup>1)</sup>. Die Noth in dem Städtchen war jetzt nicht klein, denn es langten noch weitere Schreiben von dem Bruchrainer und dem Stuttgarter Bauernhaufen an, die verlangten, daß man sie an der Besitznahme der Waaren nicht hindern oder zum mindesten dieselben nicht aus der Stadt lasse. Alle diese Schreiben wurden sofort nach Heidelberg geschickt und die dringende Bitte um bewaffnete Hilfe ausgesprochen. Der Kurfürst versprach diese auch, ohne daß er sie sogleich schicken konnte. Denn bei der allgemeinen Verwirrung war es fast unmöglich, Söldner zu erhalten; auf die Bauern war aber nirgends mehr ein Verlaß.

Die Lage in Bretten war um so bedenklicher, als auch kein kurfürstlicher Vogt augenblicklich zugegen war. Seine Stelle versah „ein raissiger Knecht“, Adam Scheuble von Speier, der das Vogt- und Kelleramt verwaltete, aber trotz aller Sorgfalt und Mühe der Lage nicht gewachsen war, da er erst kurz vorher aufgezogen und mit den Verhältnissen nicht vertraut war. Daneben befand sich noch in Bretten der Edelmann Hans von Stein-Kallenfels mit zehn Reissigen, der die Waaren geleitet hatte, und der nun mit Scheuble alles that, was in seinen Kräften stand, um die Stadt und den Waarenzug dem Kurfürsten zu erhalten.

Da man sofortige bewaffnete Hilfe nicht zu erwarten hatte, so half man sich einstweilen selbst, um einem plötzlichen Ueberfall der Bauern zu begegnen. Es wurde eine Sturmordnung festgesetzt, wonach alle waffenfähigen männlichen Einwohner, gleichviel ob geistlich oder weltlich, auf das Lärmzeichen an einer bestimmten Stelle zu erscheinen hatten. Sodann bestellte man die Einwohner des benachbarten Dorfes Rincklingen vor das Thor des Kirchhofes. Hier wurde mit ihnen unterhandelt, ob sie ihrem Herrn treu bleiben und in die Stadt ziehen wollten, um die Zahl

1) Auch an den Bauernhaufen unter Hans Wunderer und Matern Feuerbacher, welche Bretten ebenfalls aufgefordert hatten, schrieb Kurfürst Ludwig. Diese entschuldigten sich damit, daß Bretten nur durch ein Versehen des Schreibers aufgefordert worden sei! Vogt Nr. 274. 302. Wie mißlich es übrigens mit den Kaufmannsgütern zu Bretten stand, sieht man aus Vogt Nr. 345.

der Vertheidiger zu verstärken. Dieselben ließen sich bereit finden, ließen Weib und Kind draußen und zogen mit ihren Waffen in die Stadt. Mit fliegendem Fähnlein wurden die Rinklinger am Stadthor eingeholt, und nun ging es auf den Marktplatz, wo sich die ganze Bürgerschaft versammelte. Man hielt eine Gemeine ab, und außer den Rinklingern mußten alle in der Stadt anwesenden Personen männlichen Geschlechtes, „Fuhrleute, Bürger söhne, Diensteute, Priester und Schüler“ zu der Bürgerschaft schwören. Sodann wurden die Mauern in guten Stand gesetzt, die Schützen auf die Thürme vertheilt; die Bürger, unter die man die Geistlichen und Fuhrleute des Wagenzuges gemischt hatte, besetzten die Mauern. Rings um die Stadt wurden Vorposten aufgestellt, um die Annäherung der Feinde rasch zu erfahren, und bei Nacht band man zu größerer Sicherheit die Schäferhunde an Pflöcke, die man in einiger Entfernung von der Mauer eingerammt hatte, um nicht überrascht zu werden. Die übrigen Waffenfähigen hatten ihren Standort auf dem Marktplatz, um von hier aus rasch an die bedrohte Stelle zu eilen. In jeder Haushaltung mußte die Nacht über ein Kessel mit Wasser am Feuer stehen, um für den Fall eines Angriffes sofort heißes Wasser zu haben, das auf die Stürmenden herabgeschüttet werden konnte.

Indessen kam von den verschiedenen Bauernhausen Schreiben auf Schreiben, in denen der Einlaß gefordert und die schlimmsten Drohungen ausgesprochen waren. In Bretten hatte sich die Kunde von der schrecklichen Blutthat zu Weinsberg verbreitet<sup>1)</sup>, und die Furcht vor einem ähnlichen Schicksal bemächtigte sich der Gemüther. Es versammelte sich deshalb der Rath und beschloß gemeinsam mit dem Amtmann, noch zwölf Mitglieder aus der „äußeren“ Gemeinde in den Rath aufzunehmen. Zu diesen wählte man solche, „die am meisten Geschrei macht, und man ihnen das Maul sonst nit verstopfen kunnt“.

Nichtsdestoweniger wuchs die Unzufriedenheit. Die Stadthore mußten geschlossen bleiben, und nur Frauen durften hinaus,

1) Zimmermann Allg. Gesch. des großen Bauernkriegs II 284.

um Futter für das Vieh hereinzuschaffen. Den Männern glaubte man das Hinausgehen untersagen zu müssen, damit kein Verkehr mit den aufständischen Bauern stattfinden könne. Da hörte man bald laute Klagen, das Vieh verderbe in den Ställen, die Hecker und Weinberge blieben ungebaut; wie Mönche im Kloster müßten sie hinter den Stadtmauern sitzen, und das sei doch alles nur um der Reichen willen. Im pfalzgräflischen Krieg<sup>1)</sup> habe man wenigstens freie Verköstigung bezogen, und besonders klagten die Rinklinger, ihre Weiber und Kinder hätten zu Hause nichts zu essen.

Nun beschloß der Rath, auf gemeine Kosten Brod backen und an die Aermern in der Stadt vertheilen zu lassen. Aber nur für acht Tage beschwichtigte man damit die Unzufriedenen, und die alten Klagen erhoben sich von neuem und stärker als zuvor. Dabei trafen täglich neue Briefe der Bauernhaußen ein, die immer wieder die frühere Forderung um Einlaß erneuerten. Die Unzufriedenheit steigerte sich durch die Nachrichten, die trotz aller Vorsicht in die Stadt drangen, wie die Aufständischen draußen schlemmten und es sich wohl sein ließen. Immer deutlicher zeigte es sich, daß auch in der Stadt unter dem niederen Volke Unzufriedene genug waren, die mit den Bauern sympathisirten.

Wiederum versammelte sich der Rath, weil man einsah, daß etwas geschehen müsse, um der herrschenden Unzufriedenheit zu steuern. Ein reicher Mann, Melchior Heschell, Gastwirth zur Krone, erbot sich ein Dhm Wein unentgeltlich herauszugeben, und durch weitere Schenkungen brachte man es bis auf vier Dhm. Nun wurde berathen, wie diese Spende, „die jedermann wohlgefiel“, verbraucht werden sollte. Während mehrere verständige Männer meinten, man solle jedem, der es verlange, eine Maas Wein ins Haus tragen, damit er ihn mit Weib und Kind trinken könne, oder doch wenigstens an jedem Tage nur eine Dhm zur Vertheilung kommen lassen, forderte der große Haufe der Unzufriedenen, man solle ihnen den Wein auf das Rathhaus geben, damit sie

<sup>1)</sup> Der bayerisch-pfälzische Erbfolgekrieg, auch Landshuter Krieg (1504). Häusser Gesch. d. Rhein. Pfalz I 473. Mone Quellenf. II 1.



sich auch einmal einen guten Tag machen könnten, vielleicht werde Gott wieder Rath schaffen. Was half es da, daß besonnene Leute einwandten, man solle doch die gefährliche Lage bedenken, und wenn der Feind plötzlich dann erschiene, könne man mit betrunkenen Leuten nichts ausrichten. Besonnenheit kam bereits nicht mehr zu Worte: man trug große Tische ins Tanzhaus, und der große Haufe that sich bei Brod und Wein gütlich; „doch wäre besser gewesen, sie hätten Wasser dafür getrunken“, fügt der Chronist hinzu.

Während diese große Zecherei stattfand, langte plötzlich die Nachricht an, der Bauernhaufen bei dem Städtchen Gochsheim, dessen Hauptmann der „Pfaffe“ Johann Eisenhut war, beabsichtige noch in dieser Nacht, Bretten zu stürmen, und habe sich bereits mit Leitern und anderem Kriegsgeräthe versehen, und wenn die von Bretten sich wehren und auch nur einen Mann umbringen würden, so müßte alles in der Stadt sterben. Der Amtmann gerieth in große Bestürzung und versammelte alsbald den Rath, um ihm den Vorschlag zu machen, die Gemeinde durch das Lärmzeichen zusammenzurufen. Wiederum riethen besonnene Männer, deren es in der Stadt doch noch immer gab, von diesem Schritte ab; ein großer Theil der Einwohner sei betrunken; auch erboten sich die Rathsherren selbst die Wachen für diese Nacht zu übernehmen; vielleicht sei es auch diesmal wieder ein blinder Lärmen. Der Amtmann aber, dem die blutige That von Weinsberg nicht aus der Vorstellung weichen wollte, und der sich vor einem ähnlichen Schicksal fürchtete, machte geltend, daß er versprochen habe, der Gemeinde keine wichtige Nachricht vorzuenthalten. So wurde denn geläutet und die Gemeinde kam wider Erwarten schnell zusammen.

Der Amtmann erschien nun vor der versammelten Menge und machte ihr Mittheilung von der angeblichen drohenden Gefahr. Da trat zunächst ein junger Armbruster, Namens Wendel, hervor und fragte an, wie es denn mit Pulver und Blei in der Stadt bestellt sei; man müsse darüber aufgeklärt sein, wenn man sich gegen den Feind wehren wolle. Damit war das Zeichen zu einem allgemeinen Tumult gegeben: einer rief dem keden Fragesteller zu, es sei nicht seine Sache, sich darum zu bekümmern.

Wieder andere schrieten anderes; der genossene Wein that seine Wirkung, und da der größte Theil betrunken war, entstand ein solches Geschrei, „daß der zehnte (nicht) wissen möcht, was der erste redt oder meineth“. Endlich verschafften sich Einige Gehör, die der Ansicht waren, man solle auf die anrückenden Bauern nicht sofort schießen, sondern zuerst mit ihnen unterhandeln. Nun aber erklärte der Amtmann, wenn das die Ansicht der Gemeinde sei, so gehe er zuvor aus der Stadt, da er keine Lust habe, das Schicksal von Weinsberg zu erdulden. Darauf wurde der Lärm noch viel toller, indem sofort der Ruf erscholl, man solle die Thorschlüssel verwahren, damit er nicht aus der Stadt könne. Nochmals bemühte sich der Amtmann zum Worte zu kommen, aber als er sah, daß alle Anstrengungen vergeblich seien, verließ er die Tobenden und begab sich in seine Wohnung.

Der oben erwähnte Wirth Melchior Heschell blieb auf der Treppe des Rathhauses stehen und gab sich viel Mühe, die Lärmenden wieder still zu bringen. Endlich gelang es ihm, und er führte nun aus, daß sie doch dem Kurfürsten treu bleiben sollten, wie sie es im pfälzischen Erbfolgekrieg gewesen. Sie sollten bedenken, welches schwere Schicksal ihrer Weiber und Kinder harre, wenn sie zu den Bauern übergingen; denn der Kurfürst würde sicher strenge Vergeltung üben. Auch sei die Gefahr nicht so groß; sie seien durch ihre Mauern ausreichend geschützt und die Bauern hätten kein Geschütz, um sie niederzulegen.

Endlich gelang es den Worten des besonnenen Mannes, die Ruhe wieder herzustellen, und die Mehrzahl der Versammelten zerstreute sich. Andere zogen auf ihre Wachposten auf den Mauern, nur eine kleine Anzahl widerstrebte auch jetzt noch, bedrohte den Amtmann und Hans von Stein-Kallensfels und beruhigte sich erst, als der Bürgermeister Nikolaus Stüber die Schlüssel der Stadt in Verwahrung nahm.

Der anbrechende Morgen fand die unzufriedenen Inassen Brettens, die ihren Rausch ausgeschlafen hatten und sich jetzt ihres Betragens schämten, in ganz anderer Stimmung. Man bat den Amtmann um Verzeihung, da sie fühlten, „daß der Sach zu viel geschehen war“. Es wurde Frieden in der Stadt, und man beklagte sich auch nicht mehr über den Mangel, aber der

Geleitshauptmann Hans von Stein-Kallensfels ritt mit seinen Reitern hinweg, vermuthlich weil er kein zweites Mal eine solche Nacht erleben wollte. Zum Erfaze aber kamen bald nachher 200 bewaffnete Kriegsknechte, deren Hauptmann ein Bauer, Peter von Schifferstadt, war, und die von Wolf Ulrich von Flehingen und einer kleinen Reiter-schaar bis Bretten geleitet wurden.

Am nächsten Tag schon ließen die neuen Ankömmlinge dem Rathe der Stadt Bretten erklären, daß sie von allen Dingen, die vorgingen, wie auch von kommenden und gehenden Briefen unterrichtet zu werden verlangten. Sie wollten auf Befehl des Kurfürsten der Stadt in allem als rechte Kriegsleute beholfen sein, und da es sich ebenso um ihr Leben, wie um das der Bürger handle, so müßten auch von den Ihrigen mit dabei sein. Obgleich dem Amtmann und Rathe diese Forderung ungelegen kam, konnte man nicht gut ausweichen, und es wurde beschloffen, daß zwölf von den Kriegsleuten in den Rath ausgenommen werden sollten. Auch die Wachen wurden gemeinsam von der bewaffneten Schaar und der Bürgerschaft bezogen. Eines Tages kam zu den ersteren ein Bote aus der Gegend von Neustadt a. d. S., wo die Knechte fast alle zu Hause waren, und berichtete von der reichen Beute, welche die dortigen Bauern, ihre Landsleute, durch Raub und Plünderung machten. Dadurch entstand große Unzufriedenheit unter ihnen: sie wären lieber bei dem Haufen ihrer aufständischen Brüder gewesen, und man mußte ihnen sehr eindringlich zureden, bis sie sich zum Bleiben verstanden.

Wie sehr noch immer gegen die Bauern Vorsicht nöthig war, bewies der Anschlag eines Einspännigen, d. h. Stadtknechtes, der Bretten den Bauern in die Hand spielen wollte. Im benachbarten Kloster Maulbronn lag der Bauernhauptmann Zäckle von Bökingen mit seinem Haufen. Diesen kannte der Brettener Stadtknecht Wendel Arnoldt, und so erbot sich eines Tags derselbe, er wolle hinüber nach Maulbronn und mit Zäckle reden, daß er Bretten ungefört ließe. Trotz des Abmahmens von Seiten des Rathes verließ Arnoldt die Stadt, kam erst am nächsten Tage zurück und sagte „mit viel, was er ausgerichtet hätte“. Bald nachher erschienen einige Landsknechte am Thor, die gestern in Maulbronn gebettelt und dadurch Kenntniß bekommen hatten,

daß Wendel Arnoldt die Bauern auf listige Weise in die Stadt lassen wolle. Man hatte ihm dafür als Belohnung einen Wagen mit Kaufmannsgut und eine Behausung in Bretten versprochen. Auch von anderer Seite wurde diese Nachricht bestätigt. Da traf noch ein Schreiben von Jäckle ein, worin derselbe mittheilte, Wendel Arnoldt habe wegen Bretten mit ihm geredet, und wenn dem also sei, so sollten die Brettener Leute zu einer Unterredung mit ihm herausschicken. Als man darüber im Rathe verhandelte und dem herbeigerufenen Wendel davon Mittheilung machte, so stellte derselbe zwar mit heiligen Schwüren in Abrede, daß er erklärt haben sollte, im Auftrag des Rathes von Bretten zu handeln, konnte aber doch die Rathsherrn nicht überzeugen, daß er ganz unschuldig sei. Man berichtete deshalb diese Vorgänge in einem Schreiben an den Kurfürsten, und Wendel, dem übrigens bei der Sache nicht ganz geheuer war, wurde mit der Bestellung beauftragt. Als er den Uriaßbrief am andern Tage zu Heidelberg dem Kurfürsten, der mit vielen Edeln im Schloßhose stand, übergeben und Ludwig den Inhalt vernommen hatte, ließ er zuerst die Thore schließen und Wendel sofort festnehmen und ins Gefängniß werfen. Nach der Beendigung des Bauernkrieges hat er seinen Verrath mit dem Leben bezahlt: auf dem Markte zu Heidelberg wurde er nebst fünf andern Schuldigen hingerichtet.

Dadurch wurde die Aufmerksamkeit am pfälzischen Hofe von neuem auf Bretten gelenkt, und da die Bauernhausen immer noch in der Nähe des Städtchens lagerten, schickte der Kurfürst ein Fähnlein niederländischer Knechte, denen zum Geleit 24 Reifige unter dem Befehl Wolf Ulrichs von Flehingen beigegeben wurden. Die aufständischen Bauern bekamen Kunde von dem Herannahen dieser Schaar und ein Haufe von ungefähr 3000 verlegte bei Unteröwisheim den Weg. Der von Flehingen ließ den Bauern erklären, sie kämen nicht ihrethalben, sondern sie seien auf Befehl des Kurfürsten da, und er bitte daher um ungehinderten Durchlaß. Seine kleine Schaar gerieth aber in einige Bestürzung, da man die Stärke des Bauernhause nicht kannte. Der an die Bauern geschickte Bote kam unverrichteter Sache zurück, da dieselben erklärten, nur mit dem Hauptmann der Schaar selbst unterhandeln zu wollen. So mußte Wolf von Flehingen sich ent-

schließen und zu den Bauern hinüberreiten. Diese verlangten, kühn geworden durch das bisher Erreichte, er solle vom Pferde herabsteigen, und als der von Flehingen damit zögerte, gab ihm Hans von Hall, der Bauernhauptmann, beruhigende Zusicherung, so daß er den Bauern den Willen that. Trotzdem verlief die Unterhandlung ohne Erfolg, und Wolf kehrte zu den Seinen zurück, in der festen Absicht, sich den Durchzug gewaltsam zu erzwingen.

Da stieß er aber bei den Landsknechten auf unerwarteten Widerstand. Dieselben weigerten sich zu kämpfen, da sie bloß Befehl hätten, als Besatzung sich nach Bretten zu legen, nicht aber sich auf dem Wege dahin zu schlagen. Was konnte nun der Hauptmann anders thun, als mit den Bauern sich dahin einigen, daß sie seine Schaar ungehindert zurückziehen ließen, wogegen er den Bauern das Versprechen geben mußte, ebenfalls auf dem Wege keinen Schaden anzurichten. Unverrichteter Dinge kam die Schaar nach Heidelberg zurück; und als bald nachher der Kurfürst zum Kampfe mit den Bauern auszog, mußten diese Niederländer zur Strafe in Heidelberg als Besatzung zurückbleiben<sup>1)</sup>.

Die Gefahr für Bretten ging vorüber, ohne daß es den Bauern die Thore hätte öffnen müssen<sup>2)</sup>. Der Bauernhaufe zu Maulbronn zog gegen Stuttgart ab, die übrigen Haufen konnten dem Heere des Kurfürsten, der sich mit dem des Truchsessens von Waldpurg noch vereinigte, nicht widerstehen und stäubten beim Anmarsch derselben auseinander.

Als das Jahr 1525 vergangen und wieder Ruhe in Deutschland geworden, erinnerte man sich in Bretten jener stürmischen Nacht, in welcher die trunkene Gemeine die Beamten bedroht hatte und die Stadt beinahe zu den Bauern übergegangen wäre. Die größten Schreier wurden ins Gefängniß gelegt, aber nur für kurze Zeit. Einzelnen wurden Zeichen in die Wangen ge-

1) Mone Quellenf. II 31. Vergl. auch oben S. 191.

2) Melancthon, der im fernen Wittenberg Kunde von den Vorgängen in Bretten erhalten hatte, ist stolz darauf, daß die Bürger seiner Vaterstadt treu geblieben sind. Corp. Ref. I 748.

braunt, „etlichen die Finger ein wenig abgekürzt“. Die von Bretten wurden wegen ihrer Ergebenheit hoch gepriesen „und bekamen hiermit ein ganz gut Geschrei“. Der Chronist Schwarz erdt sah in der Rettung seiner Vaterstadt die Gnade Gottes und verzeichnete für seine Mitbürger und deren Kinder die Ereignisse dieses verhängnißvollen Jahres zur warnenden Lehre, daß sie Gott fürchten und der Obrigkeit gehorsam bleiben sollten.

## 26. Der „Pfaffe“ Eisenhut im Kraichgau.

Der Kraichgau war im 16. Jahrhundert schon bedeutend zusammengeschrunpft. Wenn er ursprünglich den Rhein als West-, den Neckar als Nord- und Ostgrenze gehabt und im Süden an den Pfünz- und Albgau gestoßen hatte, so umfaßte er in der Zeit des Bauernkrieges wesentlich die Landschaft zwischen Kurpfalz, dem Bisthum Speier, dem Neckar und der unteren Markgrafschaft Baden, einen fruchtbaren Landstrich, in dem ein zahlreicher und begüterter Adel ansässig war <sup>1)</sup>.

Vermuthlich hatten auch die Bauern des Kraichgaaes im Winter 1524/25 aufregende Briefe von den Hegauern erhalten <sup>2)</sup>. Im Frühjahr 1525 dürften viele derselben zu den benachbarten Häufen gelaufen sein, denn ringsum loderte der Aufstand in hellen Flammen. Doch brachte die Beruhigung der Bruhrainer auch hier eine Zeit lang Ruhe. Da stellte sich am Sonntag Jubilate (= 7. Mai) „ein leichtfertiger Pfaffe“, mit Namen Anton Eisenhut aus dem Städtchen Eppingen <sup>3)</sup>, der unter der Landbevölkerung viele Anhänger zählte, an die Spitze der Unzufriedenen. Er soll sich angeblich selbst zum Hauptmann aufgeworfen haben <sup>4)</sup>.

<sup>1)</sup> Feigenbug Der Kraichgau (Bretten 1878) S. 78.

<sup>2)</sup> Baumann Quellen 577.

<sup>3)</sup> Er war früher Pfarrer zu Weiler im Zabergau gewesen.

<sup>4)</sup> Harer Kap. 43. Er soll früher mit einem württembergischen Häufen vor Stuttgart gewesen sein.

Sartfelder, Geschichte des Bauernkriegs.

Bald ergingen nach allen Richtungen Einladungsschreiben zum Anschluß an den Haufen, die nach Harers Ansicht „mit mehr giftigem, hitzigem Ernst gespielt“ waren als die anderer Schaaren. Auch hier fehlte die theologische Einleitung nicht; denn sie fingen alle an: „Geduld und Demuth, Beständigkeit in unserem Heiland Jesu Christo.“ Bis jetzt hätten die Bauern, welche als liebe Brüder angeredet sind, schwer hinter der Herrschaft Amtleuten, desgleichen bei Pfaffen und Mönchen gefessen, nun aber seien deren Händel an den Tag gekommen, wofür Gott zu preisen sei. Sie sollen deshalb sich bei der Stadt Gochsheim einfinden, mit einem Wagen versehen, „damit das Evangelium und die Gerechtigkeit einen Fortgang nehme“. Für den Fall, daß die Aufgeforderten nicht erscheinen würden, war die Drohung hinzugesügt, daß dann Eisenhut mit den Seinigen zu ihnen kommen werde. Zuerst gewann er die Einwohner des Städtchens Gochsheim, welches den Grafen von Eberstein gehörte, für seine Sache. In dem Lager daselbst sammelte sich der Haufen, der bald auf 200 angewachsen war. Bei demselben stellte sich auch Christoph Haffner, Bürgermeister in dem kurpfälzischen Flecken Hilsbach, mit 14 Gesellen ein. Nachdem zuerst das Schloß der Herren von Menzingen überfallen und ausgeplündert worden, rückte der Haufen „mit aufgerecktem Fähnlein“ vor die Stadt Eppingen, wo die ehemaligen Pfarrkinder Eisenhuts die Bauern ohne Widerstand einließen. Von da an ging es nach Heidesheim, einem zwischen Bretten und Bruchsal gelegenen Städtchen, das ebenfalls in die Gewalt der Bauern fiel<sup>1)</sup>. Unter den zahlreichen Dörfern, deren sich Eisenhut bemächtigte, war auch der Flecken Hilsbach, woselbst die Bauern den neugebauten kurfürstlichen Keller austranken und den Kellermeister gefangen nahmen. Am Wege zwischen Hilsbach und Einsheim lag das Schloß des Edlen Hans Hippolyt von Benningen, der Steinsberg<sup>2)</sup>, sonst der Kompaß auf dem Kraichgau genannt, weil er mit seinem weithin sichtbaren Thurm als Wegweiser diente. Die Bauern machten damit „ein Lustfeuer und Schrecken, das allenthalben in dem ganzen Revier

1) Vergl. neben Harer auch M. Crusii Schwäbische Chronik II 210.

2) Baumann Aften Nr. 274.

rings herum zu sehen war“. Der stets noch wachsende Haufe eroberte sodann Sinsheim, von den Bürgern freundlich aufgenommen. Oberhalb des Ortes lag ein reiches Stift, das schwer heimgesucht wurde. Die Bauern fielen den Stiftsherren in die Häuser, schlugen die Fenster ein, brachen die Gebäude ab und plünderten das Stift vollständig aus. Hier blieben sie einige Tage still liegen, „denn sie fanden ziemlichen Trank und Proviant in den Stiftshäusern“.

Kurfürst Ludwig von der Pfalz, „der lieber die Güte als den Ernst leuchten lassen wollte“, auch schwerlich damals genug Mannschaft zur Verfügung hatte, erbot sich in einem Schreiben an den Haufen, seine Räte, übrigens in guter Begleitung, schicken zu wollen, um die etwaigen Beschwerden gegen die kurfürstliche Regierung entgegenzunehmen. Antonius Eisenhut und Thoman Reuß antworteten als die Hauptleute des Haufens, sie seien mit einer Unterredung einverstanden, doch sollte der Kurfürst nicht mehr als zehn Reiter schicken. Graf Philipp von Nassau, Herr zu Wiesbaden, und einige pfälzische Räte führten die Unterhandlungen auf der bestimmten Malstatt. Nachdem sie sich mit den Bauern auf einen Abschied geeinigt hatten, verlangten sie, daß der Haufen sich auflöse, während sie von Heidelberg neue Vollmachten und Instruktionen einholten. Die Bauern blieben aber trotzdem bei einander, ja sie hielten nicht einmal — so wenigstens berichtet Harer — das Versprechen sicheren Geleites, „sondern erzeigten sich gegen die Räte mit trotzigen Geberden, Worten und Werken dermaßen, daß sie eine ganze Nacht in Gefahr Leibes und Lebens gestanden, auch sich alle Stund und Augenblick anders nichts denn Sterbens getrösten mußten.“ Sie gaben dieselben erst frei, nachdem ihnen der Kurfürst „etliche unbillige Artikel“ verwilligt und darüber eine Urkunde ausgestellt hatte<sup>1)</sup>. Ueberhaupt befand sich die ganze Landbevölkerung des Kraichgans in einem Taumel, der wie eine ansteckende Krankheit um sich griff. Als Weirich von Gemmingen in Michelsfeld die Bauern beim Klange der Sturmglöcken fragte, was er ihnen denn zu

<sup>1)</sup> Zeitschr. f. d. Gesch. d. Oberrh. XXIII 187.



Leide gethan, gaben sie zur Antwort: Nichts, aber wir müssen es mit den anderen halten<sup>1)</sup>.

Uebrigens sollte Eisenhut sein kühnes Unterfangen mit dem Leben büßen. Als Georg Truchseß von Waldpurg mit dem Heer des schwäbischen Bundes in den Kraichgau kam, fiel ihm Eisenhut in die Hände. Er schickte denselben „als eine Verehrung“ an Kurfürst Ludwig nach Bruchsal, der ihn nebst drei anderen Gefangenen aus Eppingen nach kurzem Verhör im Schloßhof zu Bruchsal mit dem Schwerte hinrichten ließ<sup>2)</sup>.

Die Kraichgauer mußten ihre Thaten unter Eisenhut durch eine Brandschatzung büßen, und nicht alle Herrschaften dürften gegen ihre Unterthanen so mild verfahren sein wie der Edle Stephan von Benningen. Dieser schrieb den 29. Mai an Truchseß Georg, als der Brandmeister des schwäbischen Bundes seine armen Leute zu Grombach bei Sinsheim mit einer Brandschatzung belegt hatte. Dieselben seien, mit Ausnahme von einigen „gründigen Schafen“, gar nicht den Bauern zugefallen. Auch müßten sie von Hause entlaufen, wenn man die auferlegte Summe eintriebe, da sie noch von der pfälzischen Fehde her tief in Schulden steckten<sup>3)</sup>.

Den Einwohnern von Gochsheim wurden zwei Strafen auferlegt, die eine durch Kurfürst Ludwig von der Pfalz, die andere und zwar eine Geldsumme von 500 Gulden durch Truchseß Georg. Die „armen Leute“ wandten sich deshalb an ihren Herrn, den Grafen Bernhard zu Eberstein, der nebst seinem Sohne Wilhelm sich bei dem Kurfürsten und dem Truchseßen alle Mühe gab, seinen Unterthanen die auferlegte Strafe zu ersparen<sup>4)</sup>.

Ob übrigens diese Bemühungen von irgend welchem Erfolg begleitet waren?

Den 5. Juni stellten die Vertreter von Eppingen, Heidelberg, Hilsbach und Sinsheim für sich und ihre Bundes-

1) Bierordt Gesch. d. evang. Kirche Badens I 210.

2) Harer Kap. 61. Vergl. oben S. 226.

3) Baumann Alten Nr. 335.

4) A. a. O. Nr. 336.

vertreter dem Kurfürsten einen Revers aus, daß sie sich „eigenwillig, freventlich und muthwillig über Eid und Pflicht empört“, dem Kurfürsten, seinen Dienern und Lehensmännern Schösser, Städte, Flecken, Häuser u. s. w. verbrannt und verwüstet hätten, daß sie bereit seien, die von Ludwig für die Freilassung der pfälzischen Räte erzwungene Urkunde herauszugeben, sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben, Zehnten, Zinsen, Renten, Gülten und Frohnen zu zahlen, „wie frommen Leuten gebührt“<sup>1)</sup>.

## 27. Die Reichsstadt Speier<sup>2)</sup>.

Unter den mächtigen Reichsstädten am Rhein war im 16. Jahrhundert Speier nicht die geringste. Ebenso wie das benachbarte Worms war die schöne Stadt mit ihren stattlichen Häusern und ihrem alten Dome, der Grabstätte einer langen Reihe von Kaisern, oftmals der Versammlungsort für die Vertreter des deutschen Reiches. Einige der wichtigsten Reichstage haben seinen Namen zu einem bekannten und vielgenannten in der deutschen Geschichte gemacht. Neben einem behäbigen und reichen Bürgerstande, welcher auf seine kaiserlichen Privilegien stolz war, schützten die starken Mauern einen Bischof mit seinem Kapitel nebst einer zahlreichen Stiftsgeistlichkeit. Neidisch blickten der Rath und die ehrsamten Bürger auf die zahlreichen Freiheiten der „Pfaffheit“, ohne sich jedoch durch ihre Mißgunst zu ungesetzlichen Handlungen verleiten zu lassen. Denn der Bischof mit seinem Anhang besaß nicht bloß wohlverbriefte Rechte, sondern auch auf beiden Seiten des Rheines ein stattliches Gebiet mit zahlreichen Burgen, welches das der Stadt an Ausdehnung weit übertraf<sup>3)</sup>. Seit dem Jahre 1513 saß

<sup>1)</sup> Zeitschr. f. d. Gesch. d. Oberrh. XXIII 187.

<sup>2)</sup> Hauptquelle für diesen Abschnitt waren Archivalien aus dem Stadtarchiv zu Speier.

<sup>3)</sup> Die gewöhnliche Residenz des Bischofs war übrigens nicht Speier, sondern Udenheim (Philippsburg). Kopp Gesch. d. Stadt Philippsburg S. 41.

auf dem bischöflichen Stuhle Georg, Sohn des Kurfürsten Philipp von der Pfalz, der in den Wirren des Bauernkriegs an seinem Bruder Ludwig, dem regierenden Kurfürsten, einen starken Rückhalt hatte <sup>1)</sup>.

Schon in den ersten Wochen des Jahres 1525 drangen beunruhigende Gerüchte in die Stadt <sup>2)</sup>. Besonders scheint die Geistlichkeit für ihre und ihrer Habe Sicherheit ernstliche Besorgnisse gehegt zu haben. Bereits den 25. Februar erschienen unaufgefordert vor dem versammelten Rathe von Speier Probst Stetenberger, der Dekan des Domstiftes, und die Vertreter der drei geistlichen Stifte und sprachen ihre Befriedigung darüber aus, daß Bürgermeister und Rath in diesen „erschrecklichen Läufern“ die Thürme, Mauern und Thore so fürsüchtiglich bewachen lasse. Im Falle der Noth und Gefahr seien sie bereit nach Kräften zu helfen. Diese Hilfe konnte nur als Unterstützung mit Geld und Naturalien verstanden werden. Die Bürgerschaft blieb vorerst noch ruhig, und damals ahnte wohl kaum jemand, welche schwere Wirren über die Stadt kommen würden.

In der Woche nach Ostern, als drüben im Bruhrain die Bauern anfangen zusammenzulaufen (S. 209), fing die Bewegung auch in der Bevölkerung Speiers an. Eine Anzahl unzufriedener Handwerker kamen Abends da und dort in den Häusern zusammen. In späteren Verhören wurde eine Reihe derselben mit Namen bezeichnet: Gilt Mayer, Bernhard Scheffel, Jakob von Frankfurt, Leonhard Müller, Martin Schwizer, Jost Duchscherer, Heinrich Glaser, Jost Kast, Niklaus Sergerweber und andere. Bei diesen Versammlungen, die man „Kolben“ nannte, und deren Teilnehmer mit jedem Tage wuchsen, wurde anfangs wenig geredet; man kegelte, trank Wein und unterhielt sich auf andere Weise. Gelegentlich wurden auch die „neuen Psalmmodien“ und andere Lieder gesungen. Gefährlicher wurde die Bewegung, als sich an den Zusammenkünften ein gewisser Hans von Ulm, der das Bürgerrecht in Speier besaß, betheiligte. Ein kecker Redner, mußte er den schon vorhandenen Unwillen gegen

<sup>1)</sup> Kemling Geschichte der Bischöfe zu Speier II 231.

<sup>2)</sup> Die Darstellung von Zimmermann II<sup>2</sup> 146 enthält fast in jeder Zeile eine Unrichtigkeit. Worthlos für meinen Zweck war C. Weiß Gesch. d. Stadt Speier. Speier 1876.

die Geistlichkeit zu steigern. Er fragte zu wiederholtenmalen die Versammelten, welche er als liebe Brüder und Gesellen anredete, ob sie bereit seien, die „Rachtung“ (so bezeichnete er die Freiheiten der Geistlichkeit) abzuthun. Dabei ließ er durchblicken, daß manche im Rathe säßen, die solche Dinge gern sähen. Von einer nachträglichen Strafe könne deshalb keine Rede sein. Schließlich ließ er darüber abstimmen, ob man nicht schon am nächsten Tage, es war der Samstag nach Ostern, dem Bürgermeister die Bitte vortragen solle, der Geistlichkeit ihre Vorrechte zu beschneiden. Durch Handaufhebung wurde ein Ausschuß für diesen Zweck gewählt. Die Namen der Ausschußmitglieder waren außer Hans von Ulm Anton Moler, Claus Umenthumb, Franz Grabinggaden, Jost Trewer, Hans Seiler und Hans Reb der Schneider. Freilich ging die Sache nicht so leicht, als Hans von Ulm seinen Anhängern eingeredet hatte. Insonderheit bewaffnete sich der Rath zur Gegenwehr, als er am folgenden Tag Kunde von der geplanten Bewegung erhielt. Ob schon um diese Zeit einzelne Zünfte ihre ständigen Vertreter im Lager der Bruhrainer Bauern gehabt haben, wie in der Stadt behauptet wurde, ist nicht mit Sicherheit zu entscheiden.

Bürgermeister und Rath thaten übrigens alles zur Sicherheit von Speier, was in ihren Kräften war. Schon am 20. April hatten die Väter der Stadt über Maßregeln zum Schutze gegen einen Ueberfall durch die Bauern berathen. Es wurde geboten, daß kein Bürger während der „sorglichen Läufe“ die Stadt verlasse und zu den Bauern gehe. Wer es doch thue, dem werde man sofort Weib und Kind nachschicken, und sein Bürgerrecht sollte für alle Zeiten verscherzt sein. Außerdem sollte jedermann bei seinem der Stadt geleisteten Eide verpflichtet sein der Obrigkeit sofort Anzeige zu machen, wenn ihm der Stadt bedrohliche Gerüchte zu Ohren kamen. Sodann wurden die Bürger aufgefordert, ihre Waffen zu rüsten. Die Thore und Wehrgänge wurden durch die Zünfte scharf bewacht. Insonderheit sollten die Thore stets durch bewaffnete Bürger und Rathsmitglieder besetzt bleiben. Morgens sollten die Pforten erst geöffnet werden, wenn die wachhabenden Thorhüter sich durch einen Gang aus den „kleinen Thürlein“ überzeugt hatten, daß keine Gefahr vorhanden sei.

Während der Nachtzeit sollten bewaffnete Bürger vor der Stadt auf Wache bleiben, so daß keine Ueberrumpelung möglich war.

Uebrigens war auch keine Zeit mehr zu verlieren, wenn man mit den Bauern nicht gemeinsame Sache machen wollte. Schon den 25. April lief von dem „Regiment und der gemeinen Versammlung der Bauerschaft am Bruhrain, jetzt zu Bruchsal“ ein Aufforderungsschreiben ein, worin betont wurde, daß sie ein christliches Vorhaben hätten und nur die von Gott gegebene Freiheit und das heilige Evangelium handhaben wollten. Dabei sind sie angeblich voll unzweifelhafter Hoffnung, daß die Speierer ihnen Rath und Beistand angeheißen lassen, „wie sie vor Gott auch schuldig seien“. Die Bauern wollen deshalb mit dem ganzen hellen Haufen nach Speier ziehen, niemanden belästigen, nur daß ihre Gegner ihnen „die Speisung“ reichen sollen. Sie wollen sich mit Bürgermeister und Rath unterreden, und wenn sie in die Stadt eingelassen, dafür sorgen, daß bei den Feinden des Kreuzes Christi Besserung geschaffen werde. Gleichzeitig schickte „Gregorius Hutmacher, Trabant des Obersten der Bruhrainer Bauern“, ein Schreiben an die Hutmacherzunft zu Speier, worin dieselben frommen Redensarten von Handhabung des Evangeliums wiederkehren. Ebenso wird auch hier versichert, daß die Geistlichkeit „nicht höher angegriffen“ werde, nur sollten sie Essen und Trinken liefern. Wenn aber Speier das heilige Wort Gottes nicht bedenke und sich nicht gutwillig zeige, so werden die Bauernhaufen von drei Seiten gegen die Stadt zum Angriff heranziehen.

Gleichzeitig nahm die Bewegung in der Bürgerschaft gegen die Geistlichkeit ihren Fortgang. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß die auf Beschneidung der Privilegien des Klerus gerichteten Bestrebungen dem Rathe nicht ganz unerwünscht kamen, wenn er auch später, nachdem der Krieg gegen Erwarten geendigt hatte, es für nützlich hielt, die Sache so darzustellen, als ob er durch die Unzufriedenen unter den Bürgern zu seinem Vorgehen gezwungen worden sei. Um ganz sicher zu sein, ordnete der Rath an, daß bei den Zünften eine Umfrage bezüglich der Aufnahme der Geistlichkeit in den Bürgerverband gehalten werden solle. Die Antwort fiel verschieden aus. Die Hausgenossen meinten, der Rath wisse hierüber selbst am besten Bescheid. Einige Zünfte

scheinen gar keine Antwort gegeben zu haben. Wieder andere erklärten, sie fügten sich der Majorität. Die Fischer meinten, es genüge, die Geistlichkeit in den Schirm der Stadt aufzunehmen, das Bürgerrecht brauche man ihnen nicht zu geben. Die Schneider erklärten, man solle der Pfaffheit das Bürgerrecht erst geben, wenn sie der Bischof ihrer Pflicht ledig gesprochen habe. Dieser Ansicht schlossen sich noch mehrere Zünfte an, auch fügten einige die für den Zunftleid bezeichnende Bemerkung hinzu, daß die Geistlichkeit keinerlei Gewerbe oder Handirung treiben solle. Darauf hin konnte der Rath entschiedener vorgehen. Schon den 24. April erschienen in einer Versammlung der vier städtischen Stifte der Bürgermeister Peter Brunn mit vier Rathsmitgliedern und zahlreichen Vertretern der Gemeinde, um durch den Mund des Stadtschreibers zu erklären, daß die Gemeinde die Erfüllung von acht Artikeln durch die „Pfaffheit“ verlange. Die Geistlichkeit hatte Derartiges geahnt und ihre Maßregeln getroffen, soweit es in ihrer Kraft stand. Das Kapitel hatte den Domschatz und andere Kostbarkeiten des Stiftes in sichere Verwahrung genommen<sup>1)</sup>. Den 16. April hatten sie den Bischof, der nicht in Speier war, durch Oswald von Grombach aufgefordert, die Schlösser des Hochstiftes und besonders die Kestenburg, woselbst das Archiv des Bisthums war, wohl zu bestellen. Auch war durch Kapitelsbeschluß ein allgemeiner Urlaub bewilligt worden, wornach sich jeder Stiftsangehörige, wenn er es für seine Sicherheit für nothwendig erachtete, aus der Stadt entfernen konnte. Als nun der Stadtschreiber Dieter Drawel am 24. April der Geistlichkeit die acht Artikel vorgetragen hatte, ließ man dieselbe sich unter sich berathen, wobei Dr. Simon Niebeisen und Peter Karich, die Notare des Kapitels, zugegen waren. Doch konnte von einer freien Berathung im Grunde nicht die Rede sein, denn draußen standen mehr als 500 von der Gemeinde und erklärten, sie würden die Stifte überfallen, ausplündern und „Sackmann machen“, wenn die Geistlichkeit nicht nachgebe. Um ihr Leben zu retten, erklärten sich die bedrängten Kleriker zur Annahme der acht Artikel bereit, unterließen jedoch nicht, auch einen Protest

<sup>1)</sup> F. X. Kemling Gesch. d. Bischöfe zu Speier II 255. J. Geißel Der Kaiserdom zu Speier II 183.

zu Protokoll zu geben. Es nimmt sich freilich seltsam aus, wenn daneben in der Einleitung der Vertragsurkunde zu lesen ist, sie hätten „mit gutem Wissen und Willen, ungedrungen und ungedrungen freiwillig“ die ihnen mit „freundlicher fleißiger Bitte“ übergebenen Artikel angenommen. Der Inhalt des Uebereinkommens war aber folgender:

1) Die Geistlichkeit ist nicht dagegen, daß das Wort Gottes in allen Pfarren, Klöstern und Kirchen lauter und klar gepredigt wird.

2) „Die Rachtung der Pfaffheit“, welche neulich durch Unverstand des Raths und der Gemeinde aufgerichtet wurde, und die doch wider Gott und alles Recht, auch wider brüderliche Liebe und Freundschaft sei, sollte abgethan sein und die Urkunde darüber alsbald dem Rathe herausgegeben werden.

3) Alle Zinsen, welche sich nicht urkundlich belegen lassen, sollten in Zukunft nicht mehr entrichtet werden.

4) Wenn derjenige, welcher Zinsen und Gülten zu zahlen hatte, über die es Urkunden gab, die Urkunde einsehen wollte, so soll ihm diese mitgetheilt werden „ohne alle Hinterlegung der Hauptsumme“.

5) Weder die Pfaffheit noch andere sollen „zur Unehre sitzen“; deshalb sollte für den Fall, daß einer eine „argwöhnische Person“ bei sich habe, eine Aenderung geschehen<sup>1)</sup>.

6) Wenn Häuser „erklagt“ würden und die Entscheidung dahin gehe, daß die betreffenden Häuser wieder aufgerichtet würden, sollte die Hofstatt der Stadt und Gemeinde verfallen sein, wenn der Entscheidung keine Folge geleistet werde.

7) Ueberhaupt will es die Gemeinde mit der Geistlichkeit halten, wie andere umliegende Städte<sup>2)</sup>.

8) Zinsen und Gülten, welche für Vigilien und Seelmessen von den Vorfahren gestiftet seien, sollten fernerhin todt und ab sein, „weil es betrügerlicher Weise von den Alten genommen, mit

1) Ueber ähnliche Bestimmungen in Frankfurt vergl. Archiv f. Frankfurt's Gesch. N. F. V (1872) S. 76.

2) Zu den umliegenden Städten wurde sogar Straßburg gerechnet, woselbst wegen dieses Punktes angefragt wurde. Das Stadtarchiv zu Speier besitzt noch die Antwort des Rathes von Straßburg.

Ueberreden, es käme den Seelen im Fegfeuer zu Trost, sammt andern finanziſchen Erfindungen. Nun aber ſich mit göttlicher Wahrheit beſindet, daß es weder den Todten noch den Lebendigen nützlich, ſondern verdamulich und die Genugbeſcheidung (Genugthuung, Satisfaction) unſerer Erlöſung Jeſu dadurch verlegt werde“<sup>1)</sup>.

Artikel 5 und 8 beweifen, daß die „neue Lehre“ damals in Speier ſchon Anhänger gefunden hatte, und daß es nicht bloß materielle, ſondern auch religiöſe Gründe waren, welche die Bürgerſchaft gegen die Geiſtlichkeit aufbrachten.

Nachdem die Kleriker nachgegeben hatten, ſtellten Bürgermeiſter und Rath denſelben unter dem 26. April einen Schutz- und Schirmbrief für deren Perſon und Vermögen aus.

Den 3. Mai hatten der Biſchof, die Vertreter des Domkapitels und der Stadt Speier mit den Hauptleuten des Bruhrainer Hauſens eine Beſprechung zu Udenheim, die zu einer Einigung führte<sup>2)</sup>. Den 6. Mai ſtellten die Bauern den Sicherheitsbrief für die Speierer Geiſtlichkeit aus. Zwei Tage nachher mußten alle noch in Speier anweſenden Geiſtlichen den Bürgereid vor verſammeltem Rathe ſchwören, wobei nochmals verſichert werden mußte, daß ſie an kein fremdes Gericht ſich wenden, auch in keine Empörung gegen Rath und Gemeinde willigen wollten. Alsdann wurden ſie in Anweſenheit des Bürgermeiſters „in Herrn Johann Kranchen Behauſung gegen dem Hirschhorn über gelegen“ gemuſtert; ſelbſt die älteſten Domherrn wurden nicht verſchont. Sie mußten ſich, wie die andern Bürger, mit Harniſch und Waffen verſehen. „Die Bruſt, die vorher der Chorrock deckte, hüllte nun der eiſerne Harniſch, und auf dem Haupte ſaß, ſtatt der Pfaffenhaube, der blanke Helm; die Hand aber, ſo biſher nur Meßbuch

<sup>1)</sup> Der ganze Vertrag iſt abgedruckt bei Simonis a. a. D. S. 203. Vergl. auch Vogt Nr. 399. Der mehrfach behauptete Zuſammenhang der Speierer Artikel mit den Frankfurtern (z. B. auch Janſſen Deutſch. Geſch. II 550) läßt ſich aus den Speierer Akten wenigſtens nicht beweifen.

<sup>2)</sup> Das Genauere darüber S. 219 ff. Vielleicht war es erſt den 5. Mai. — Uebrigens iſt Udenheim das heutige Philippsburg, nicht Odenheim, wie Zimmermann II<sup>2</sup> 146 meint, welches öſtlich von Bruchſal liegt.



und Brevier zu führen gewohnt war, hielt jetzt die Lanze, die Feuerbüchse oder das ungewohnte Schwert<sup>1)</sup>. Fast scheint es, als ob Manche an dem kriegerischen Thun ihre Freude gehabt hätten: „(es sind) darunter viel freudiger, wehrhafter Personen gewesen, haben ihre sonderen Haupt- und Befehlsleut gehabt, auch solang der Bauern Wüthen gewähret, sich in guter Rüstung gehalten, alles auf ihre eigenen Kosten.“ Außerdem zahlten die vier Stifte dem Rathe 800 Gulden zur Löhnung für angeworbene Knechte<sup>2)</sup>.

Denn wenn auch der Bischof mit den Bauern ein Abkommen getroffen hatte, die Stadt scheint zu keiner Einigung mit den Aufständischen gekommen zu sein. Im Gegentheil, der Rath verschärfte die Vorichtsmaßregeln gegen eine plötzliche Ueberrumpelung. Ein Theil der Bürger, vermuthlich aus der Klasse der ärmsten, bekam Sold, daß sie dem Wachdienst für die Stadt besser nachkommen konnten. Von neuem wurden die Wehrgänge und Thore untersucht, die Bürger mit ihren Waffen gemustert und Aehnliches besorgt. Die Bauern hatten in den ersten Tagen des Mai den Plan gefaßt vor Speier zu ziehen. Nachdem sie die untere Markgrafschaft Baden durchzogen und die Klöster Herren- und Frauenalb im Albthal heimgesucht hatten, war ein Theil von Mühlburg aus auf das linke Rheinufer gegen Lauterburg, der andere nach Udenheim gezogen. In den nächsten Tagen wollte man sich wieder vereinigen und vor Speier rücken. Sie hofften immer noch Unterstützung in der Bürgerschaft selbst zu finden. Den 4. Mai erhielt die Zunft zum König in Speier einen neuen Brief des Bruchrainers Haußens, in welchem abermals versichert wird, daß sie nur wegen Verhinderung des göttlichen Wortes und der unerträglichen, ihnen von Geistlichen und Weltlichen auferlegten Lasten die Waffen ergriffen hätten. Die Zunftgenossen möchten sich deshalb „brüderlich zu den Bauern setzen“, damit sie unbeschädigt in Speier eintreten könnten. Uebrigens scheinen in der That manche Bürger für die Bauern gewesen zu sein und ihnen Briefe geschickt zu haben. Bei der in Udenheim abgehaltenen Besprechung, die zu einer Einigung des Bischofs mit den Bauern führte, erhielten

1) J. Geißel II 187.

2) Simonis a. a. O. S. 208.

die ebenfalls anwesenden Gesandten der Stadt vom Bischof und den Bauernhauptleuten die beruhigende Versicherung, Speier werde von einem „Ueberzug“ verschont bleiben und „mit den Bauern vertragen werden“. Als die Zünftigen, welchen die Bruhrainer geschrieben hatten, die Briefe dem Rathe zur Beantwortung übergaben, berieth derselbe ernstlich darüber und den 5. Mai erging die Antwort, daß man sich von den Bauern nichts Böses versehe. Speier sei als freie Reichsstadt dem Kaiser unterworfen und als dessen getreue Unterthanen könnten sie die Bauern nicht einlassen. Schwerlich waren die Bauern damit sehr zufrieden, aber die starken Mauern und die Wachsamkeit der Besatzung scheinen auf die Bauern einen solchen Eindruck gemacht zu haben, daß sie auch nicht einmal den Versuch eines Angriffes wagten.

In der nächsten Zeit dürfte die Aufregung der Gemüther zu Speier angebauert haben, ohne daß jedoch nennenswerthe Ereignisse eintraten. Die Bevölkerung einiger benachbarten Dörfer, die nicht abgefallen war, flüchtete bei dem Wiederausbruch des Aufstandes ihre bewegliche Habe nach Speier. Auch die Rätthe des Bischofs baten um die Aufnahme einer treu gebliebenen Gemeinde und fügten hinzu, der Bischof werde solches einer Stadt Speier gnädig gedenken. Wie sich Mitte Juni drohende Gerüchte verbreiteten, die Bauern aus Schwaben wollten sich herunter an den Rhein thun, „unter dem Schein, als ob sie in die Ernte zum Schneiden ziehen wollten“, schickten die pfälzischen Beamten von Speier eine Warnung, man möge verdächtige Bauern an der Rheinfähre nicht übersetzen. Als jedoch der Kurfürst von der Pfalz die Bauern bei Pfeddersheim geschlagen hatte, flüchteten sich einige Mitglieder des Speierer Kapitels in sein Lager und führten ernstliche Klagen gegen die Vergewaltigung durch die Stadt. Kurfürst Ludwig nahm sich der Sache um so mehr an, als auch sein Bruder Georg die gleiche Beschwerde vortrug und bat, das Stift Speier als schirmverwandt zu bedenken. Den 28. Juni lud Ludwig die Vertreter der Stadt zur Verantwortung vor sich. Da er nicht wünsche, daß die Sache der Stadt zum Schaden ausfalle, so sollten sie den Bischof und seine Geistlichkeit wieder einsetzen, die abgezwungenen Vertragsurkunden ihm in seinem Lager bei Freinsheim oder Lambsheim abliefern. Etwaige Beschwerden

will er von ihnen anhören und für deren Beilegung Sorge tragen; doch verlangt er eine sofortige Antwort. Aber noch ehe dieser Brief nach Speier gekommen sein dürfte, waren die Vertreter der Stadt bereits im kurfürstlichen Lager erschienen. Denn schon den 28. Juni stellten dieselben im Lager bei Pfeddersheim eine Urkunde aus, worin sie nach vorausgegangener Unterhandlung dem Kurfürsten versprechen, den der Geistlichkeit abgezwungenen Vertrag herauszugeben, die Geistlichkeit in ihre alten Rechte wieder einzusetzen, in Monatsfrist den Vertrag wieder aufzurichten, der vorher zwischen dem Bischof, seiner Pfaffheit, auch der gemeinen Geistlichkeit und der Stadt Speier durch Vermittelung des pfälzischen Kanzlers Florenz von Benningen aufgerichtet und sodann abgeschafft worden. Die weitere Ausführung dieses Versprechens fällt auf den 8. Juli 1525. An diesem Tage übergaben der Bürgermeister und Rath die fraglichen Urkunden. Zugleich versprechen sie auch das Exemplar des „Staatsvertrages“<sup>1)</sup>, das unverfehrt erhalten geblieben, herauszugeben, die anderen kaiserlichen und sonstigen Privilegienbriefe, deren Siegel sie schon abgesehritten hatten, mit gebühlichem Eingang und Beschluß in ein „offen Libell“ abschreiben und mit den Siegeln der Stadt und sämmtlicher Zünfte versehen zu lassen<sup>2)</sup>.

Aber wenn auch der Rath die der Geistlichkeit abgezwungenen Freiheitsbriefe in dem ersten Schrecken herausgegeben hatte, so konnte man sich dabei doch nicht beruhigen. Wenigstens einige von den Zugeständnissen wollte der Rath der Stadt erhalten. Es begannen die Unterhandlungen mit dem Kurfürsten Ludwig von neuem. Speier verlangte unter anderem, daß auch die Geistlichkeit vom Mehl und Wein, überhaupt von Hab und Gut das Ungeld, Weggeld, Wiegeld, Pfortengeld und dergleichen geben sollte. Die Klagen der Geistlichen gegen Bürger von Speier

1) Höchst wahrscheinlich der durch den Kanzler von Benningen vermittelte Vertrag.

2) Simonis 209. Zeitschr. f. d. Gesch. d. Oberrh. XXIII 192. Dieses „offene Libell“ wurde übrigens in der pfälzischen Kanzlei hergestellt. Es trug das Datum auf St. Jakob des hl. Zwölfboten Tag 1526.

sollten wenigstens in erster Instanz vor den Gerichten zu Speier geführt werden. Auch sollte der Rath über das weltliche Gesinde der Geistlichkeit wie über Bürger verfügen können. Ferner sollten die Geistlichen von den Bürgern keine Zinsen und Gölten erheben, welche sie nicht mit glaubwürdigen Urkunden belegen könnten. Die Geistlichkeit hatte aber an dem Kurfürsten einen gnädigen Gönner gefunden, und das einzige, was Speier erreichte, war die Zahlung einer bestimmten Abgabe. Durch einen zu Heidelberg den 14. August abgeschlossenen Vertrag wurde bestimmt, daß die gesammte Geistlichkeit von Speier statt aller anderen Abgaben der Stadt jährlich 200 Gulden entrichte. Charakteristisch für die Vertragsschließenden ist es, wenn in einem Schlußsatz hinzugefügt wird, daß die Geistlichen den Weinschank, den sie bisher hinter verschlossenen Thüren geliebt hatten, abstellen sollten; wenn sie aber unter sich selbst bei einander in Gesellschaften seien, sollen sie, wie zuvor, „ihren Wein zu trinken Macht haben“<sup>1)</sup>.

Während der Rath die in der Bauernbewegung erlangten Vortheile der Geistlichkeit gegenüber nur widerstrebend herausgab, unterließ er es doch nicht, die Anstifter der ganzen Bewegung, durch welche die Geistlichkeit zum Nachgeben gezwungen worden, zu verfolgen. Insbesondere mußte sich Hans von Ulm, obgleich er das Bürgerrecht zu Speier besaß, aus der Stadt flüchten. Man brauchte ein Opfer, auf das man die Schuld des Vorgefallenen abladen konnte, und es ging hier, wie in vielen anderen Städten. Die Ehrbarkeit heimste die Vortheile, welche die Bewegung gebracht hatte, nach Kräften ein, statuirte aber durch Verfolgung der Unzufriedenen ein Exempel, um sich vor der Reichsregierung rechtfertigen zu können. Die auf den Handel mit Hans von Ulm bezüglichen Aktenstücke sind deshalb eine unerquickliche Lektüre. Derselbe Rath, welcher sich die Bewegung der Bürgerschaft zu nutze gemacht hatte, geht mit der größten Härte gegen

---

<sup>1)</sup> Auch dabei beruhigte man sich noch nicht, und erst den 3. Januar 1526 wurde der endgiltige Abschied geschlossen. Simonis S. 210. Ueber die Art, wie das Geld aufgebracht wurde, vergl. ebendasselbst S. 211.

den Urheber derselben in Speier vor. Als die Sache vor das kaiserliche Regiment zu Eßlingen kam, verweigerten sie demselben sogar das Geleit. Es nimmt sich seltsam aus, wenn der Rath zur Rechtfertigung der Geleitsverweigerung auch anführt, Hans von Ulm habe „unter einem evangelischen verblühten Schein“ eine neue, unerhörte Ordnung einführen wollen. Er trage die Schuld, wenn die Bürgerschaft nicht redlich und treu erfunden worden sei. Hans von Ulm, dessen Vermögen größtentheils in Speier angelegt war, mußte sich übrigens die Fürsprache der Grafen Philipp zu Nassau, Philipp zu Solms und anderer Herren zu verschaffen, und es scheint, daß er wenigstens sein Vermögen herausbekam. Doch wurde ihm noch im Dezember 1526 nicht bloß der Wohnsitz, sondern auch ein vorübergehender Aufenthalt in der Stadt abgeschlagen, „da nach dem Reichsabschied kein Aufwiegler mehr zugelassen werden könne“.

## 28. Befiegung des Aufstandes in den linksrheinischen Gebieten von Kurpfalz und Speier.

Kurfürst Ludwig hatte gemeinsam mit dem Heer des schwäbischen Bundes in raschem Siegeszug den Kraichgau, den Tauber- und Schüpfergrund durchzogen und den Aufstand in den Gegenden unterdrückt, wo er in seiner allergefährlichsten Form aufgetreten war. Auch bei Würzburg waren die Bauern unterlegen<sup>1)</sup>, und Ludwig wandte sich alsdann mit dem verbündeten Erzbischof von Trier den Main hinab, um seine eigenen linksrheinischen Gebiete zu beruhigen. Die ursprüngliche Absicht, gegen Mainz und in das Rheingau zu ziehen, wurde aufgegeben, da durch die Vermittelung des Statthalters von Mainz eine friedliche Beilegung des Aufstandes erreicht wurde<sup>2)</sup>.

1) Dehse'se Beiträge S. 202. Häufiger Gesch. d. rhein. Pfalz I 534.

2) S. Janßen Gesch. d. deutsch. Volkes II<sup>6</sup> 541. 549.

Das Heer zog von Aschaffenburg und Dieburg nach Oppenheim, bei welchem pfälzischen Städtchen der Rhein überschritten wurde. Kundschafter waren dem Heere vorausgegangen und brachten bald Nachricht von dem Heere der Bauern auf der linken Rheinseite. Um Pfingsten waren in diesen Gegenden die Aufrihrer bei Neustadt wieder zusammengelaufen und zwar Leute, die früher bei verschiedenen Haufen gewesen waren. Als sie zu beträchtlicher Stärke angewachsen, zogen sie nach Oggersheim, nahmen alsdann die mehr nach dem Gebirge zu liegenden Dörfer Lambsheim und Freinsheim ein. Von da ging es vor das pfälzische Schloß Dirmsheim, woselbst der kurfürstliche Bogt mit 14 Mann, welcher die Uebergabe verweigerte, erwürgt wurde. Die Leichen wurden durch die Fenster hinausgeworfen, die Gebäude geplündert und sodann abgebrochen, ebenso des Junkers „Wolf von Affenstein Schloßlein“ daselbst. Ein vor dem Dorfe liegendes Haus des Bischofs von Worms theilte dasselbe Schicksal. Nun wälzte sich der erregte Haufe vor Schloß Alt-Leiningen. Die daselbst wohnende Gräfin von Westerberg wurde gezwungen, „den eheloset Böfewichtern“ ein Essen zu bereiten und sie bei Tische zu bedienen: „eines solchen stolzen hoffärtigen Gemüths waren die Abenteuerer“. Auch Alt-Leiningen entging der Plünderung nicht, ebenso das Westerbergische Schloß, das Kloster Hainingen und andere Burgen der Nachbarschaft. Alsdann folgten der nassauische Flecken Kirchheim, die Schlösser Bolanden und Stauffen. Hierauf lagerten sie sich im „Gau“. Die bisher mühelos erreichten Erfolge hatten den Uebermuth der Bauern gesteigert: „sie ließen sich bedünken, sie wären schon Meister im Land und hätten den Sieg in Händen“. Man konnte von ihnen die Rede hören, sie wollten den Pfalzgrafen sammt seinem Heere, und wer ihm zu Hilfe käme, erschlagen. Diesen Prahlereien entsprach freilich ihre Macht nicht, denn der Haufe wurde von den Kundschaftern des Kurfürsten auf 7—8000 Mann geschätzt.

Es kam die Nachricht, als der Kurfürst noch in Oppenheim weilte, die Bauern lagerten bei Dalsheim. In der Frühe des Morgens verließ der pfälzische Marschall Wilhelm von Habern mit dem Vortrab, „dem Kennfahnen“, heimlich Oppenheim, indem

sie hinten zum Schloß hinausgelassen wurden, um die Bauern aufzusuchen. Um 8 Uhr zog auch der Kurfürst mit dem ganzen Heere aus der Stadt in südlicher Richtung gegen Westhofen. Bald stieß zu ihm der mainzische Statthalter mit 300 Pferden. Indessen bekam Wilhelm von Habern die Meldung, daß die Bauern in der Nacht Dalsheim verlassen hatten und gegen Gundheim gezogen waren, woselbst Hans von Oberstein eine Burg besaß. Bald hatte der pfälzische Marschall ihre Spur und zog ihnen nach Pfeddersheim nach. Sie kamen eine Stunde vor ihm an und wurden von den Einwohnern ohne Widerstand eingelassen, obgleich hier bekannt war, daß der Kurfürst in Kürze mit seinem Heere erscheinen werde. Fünf Tage zuvor hatte der Burggraf von Alzei dem Städtchen 200 Mann als Besatzung angeboten, was aber abgelehnt worden.

Nachdem der Marschall von Habern die Stellung der Bauern erkundet, machte er davon eilig dem Kurfürsten Meldung, der sofort das Heer in Schlachtordnung aufstellte und gegen Pfeddersheim vorrücken ließ. Im Felde vor der Stadt angelangt, beschloß ein Kriegsrath, das Heer bis auf Büchschenschußweite an die Stadtmauer heranzuführen und mit dem leichten Geschütz von dem St. Georgenberg aus, wo eine Kirche mit mehreren Häusern stand, die Wehren auf den Mauern zu beschießen. Die Bauern erwiederten das Feuer, und nachdem die Geschütze eine Stunde lang sich begrüßt hatten, rückte ein Theil des kurfürstlichen Heeres über den Pfriembach, welcher durch das Städtchen fließt. Ritter Froben von Hutten, mainzischer Marschall, erhielt den Auftrag, für ein Lager zu sorgen, auch Quartier- und Futtermeister mitzunehmen, da man annahm, die Belagerung des Städtchens würde nicht so schnell ihr Ende finden. Als Lagerplatz wurde ein Wiesengrund oberhalb von Pfeddersheim gewählt. Da öffnete sich plötzlich das Thor, und die Bauern zogen etwa 7000 Mann stark heraus<sup>1)</sup>. Aber nach kurzem Kampfe, nachdem das pfäl-

<sup>1)</sup> Bezüglich des Grundes für diesen Ausfall vergl. Heylmann Kriegsgesch. von Bayern zc. I 79, dessen Darstellung übrigens kein Bild der Schlacht gibt.

zische Geschütz in ihre Reihen „gegangen“, flohen sie und „ließen ihr bestes Vermögen hinter sich“. Die pfälzischen und mainzischen Reiter richteten unter den Fliehenden ein mächtiges Blutbad an, das noch größer geworden wäre, wenn nicht die schützenden Mauern von Pfeddersheim einen Theil gerettet hätten. Die Zahl der erstochenen Bauern wurde im pfälzischen Heere auf 4000 geschätzt.

Inzwischen war die Nacht hereingebrochen, und damit unter dem Schutze der Dunkelheit Niemand aus der Stadt entweichen könne, wurde sie von dem Fußvolk umstellt. Am nächsten Morgen beschloß man Pfeddersheim von neuem. Bald erschienen Gesandte der Belagerten und boten bedingungslose Uebergabe an. Denselben wurde eingeschärft, keinen der Rädelshführer aus der Stadt entrinnen zu lassen. Es war am Sonntag nach Johannis Baptista, den 25. Juni, da ordnete der Kurfürst an, daß alle Bauern, die nicht kurpfälzische Unterthanen waren, die Stadt verlassen und sich in einen Ring begeben sollten, welcher von den Reissigen gebildet wurde. Hier wollte man „die Capitänier und Rädelshführer“ von den Andern absondern und ihnen „die verdiente Strafe widerfahren lassen“. Es kamen gegen 3000 Bauern aus dem Stadttbor, nachdem sie zuvor ihre Waffen in der Stadt abgelegt hatten. In der Stadt blieben noch etwa 1000 zurück. Obgleich den Herausziehenden gesagt worden, daß jeder Fluchtversuch die sofortige Niedermeglung zur Folge habe, begannen doch die letzten, nachdem das Stadttbor sich wieder geschlossen, in ihrer Todesangst zu fliehen. Nun entwickelte sich eine Scene, die an Rohheit nur allzu sehr an die Mezelei von Zabern erinnert. Die geleitenden Reiter eilten den Fliehenden nach und hieben sie ohne Erbarmen nieder. Als die Reissigen an der Spitze des Zuges von der Höhe herab dies gewahrten, fielen sie ebenfalls in die wehrlosen Bauern und tödteten viele derselben. Zwar eilte Kurfürst Ludwig, „dem solche Handlung je nicht lieb war“, mit seiner Umgebung herbei und suchte „alles ernstlichen möglichen Fleißes“ das Blutbad zu stillen. Es gelang ihm aber erst, nachdem mehr als 800 erstochen waren. Von den übrigen wurden 30 Hauptschuldige ausgewählt und sofort mit dem



Schwerte hingerichtet, die übrigen aber begnadigt und nach der Heimat entlassen <sup>1)</sup>).

Mittlerweile war es Abend geworden. Da man befürchten mußte, daß die noch in der Stadt befindlichen Bauern vielleicht in der Nacht herausfallen würden, so erhielt Wilhelm von Habern den Auftrag, mit dem Kennfahnen hineinzuziehen und „die Sach selbst zum besten zu ersehen“. Er versammelte die Bauern auf dem Kirchhofe, wählte 150 aus und sperrte dieselben in die Kirche ein. Sodann trug er den Bürgern von Pfeddersheim auf, darüber zu wachen, daß keiner der Eingeschlossenen während der Nacht entrinne. Wenn von den Bauern welche entkämen, so wolle er ebenso viele aus der Zahl der Pfeddersheimer Bürger köpfen lassen. Zugleich gebot er noch den Einwohnern, welche für ihren Abfall empfindlich geächtigt werden sollten, diejenigen, welche sich in den Kellern, Speichern oder sonst in den Häusern versteckt hatten, bei Androhung strenger Strafe bis zum nächsten Morgen ausfindig zu machen. Sodann kehrte der Marschall mit seinen Reitern in das Lager vor der Stadt zurück. Am nächsten Morgen nahm er sodann die Exekution vor. Aus den in der Kirche Eingesperrten und weiteren 300, welche aus ihren Verstecken hervorgezogen wurden, ließ er 24 mit dem Schwerte hinrichten.

Inzwischen verhandelten die kurpfälzischen Räte mit der Bürgerschaft Pfeddersheims, von der schon beim Ausfall aus der Stadt Viele erstochen worden. Weitere vier Bürger wurden zum Tode verurtheilt und mit dem Schwerte hingerichtet, der Stadt selbst eine beträchtliche Brandschatzung auferlegt. Sie mußte alle ihre Waffen, besonders auch ihr Geschütz in das Schloß nach Alzei abliefern. Außerdem beraubte man sie aller Freiheiten, so viele man deren aufspüren konnte, worauf die Einwohner von neuem huldigen mußten <sup>2)</sup>).

1) Die Megelei bei Pfeddersheim, welche 800 Bauern das Leben kostete, unterscheidet sich also doch bedeutend von der Niedermachung von 16,000 bei Zabern. Nach anderen Angaben sind 1500 Bauern niedergestochen worden. Janssen Gesch. d. deutschen Volkes II 550. Sollte aber Harer, der 800 angibt, hier nicht besser unterrichtet sein?

2) Harer Kap. 84—90. Mone Quellenf. II 39.

Unter den bei Pfeddersheim Gefangenen befand sich auch der ehemalige Canonicus Philipp Schenkel aus dem Stifte Neuhausen bei Worms, der bei den Bauern Schreiber und Kanzler gewesen war. Er büßte seine Vergehen ebenfalls mit dem Kopfe.

In dem Lager vor Pfeddersheim fanden auch die Verhandlungen mit den Rheingauern, mit Frankfurt, Worms und Speier statt. Die Rheingauer Bauern mußten der Pfalz 15,000 Gulden bezahlen und auf viele Vorrechte verzichten, Mainz zahlte 3000 Gulden Entschädigung. Worms, Frankfurt und Speier<sup>1)</sup> mußten sich verpflichten, der Geistlichkeit wieder alle die Rechte zurückzugeben, welche sie derselben während der Bauernbewegung entrißen hatten.

Den 26. Juni hatte Schenk Eberhard, Herr zu Erbach, der oberste Feldhauptmann des Kurfürsten, allen Bürgern von Worms, welche Lebensmittel in das Feldlager bringen wollten, Schutz zugesichert und dem Kriegsvolk geboten, dieselben unbehellig passieren zu lassen<sup>2)</sup>. Während der Bauernbewegung hatten die Räte der Stadt, ihren Stadtmeister und Bürgermeister an der Spitze, die Zeit für günstig erachtet, um der „Pfaffheit“ allerlei Zugeständnisse abzuwingen. Man schaffte einen früheren Vertrag „mit allen Klauseln und Zunftsigeln“ wieder ab, welchen einst Bischof Reinhard und sein Kapitel mit der Stadt abgeschlossen. Die Vertreter der Stadt mußten jetzt dem Kurfürsten, dessen Bruder Coadjutor des Stiftes Worms war, versprechen, den abgeschafften Vertrag, dessen Urkunde zerschnitten worden, wieder aufzurichten, auch auf alle der Geistlichkeit abgezwungenen Rechte zu verzichten. Die Urkunde darüber mußte von den Zünften besiegelt werden, doch scheint man von einer weiteren Ausbeutung der Lage Abstand genommen zu haben, indem sich der Kurfürst mit der Wiederherstellung des Zustandes vor dem Kriege begnügte<sup>3)</sup>.

Auch noch andere Dinge fanden hier ihre Erledigung: Graf Georg von Wertheim bezahlte den 28. Juni die Summe von

1) Das Genauere über Speier S. 253 ff. Vergl. auch Janßen Gesch. d. deutsch. Volkes II 549.

2) Zeitschr. f. d. Gesch. d. Oberrh. XXIII 188.

3) Pauli (Gesch. d. Stadt Worms 1825) gedenkt dieser Ereignisse mit keiner Silbe.

2500 Gulden, welche ihm und seinen Unterthanen auferlegt worden<sup>1)</sup>. Herzog Ludwig, Graf zu Beldenz, erschien mit 100 Reitern und machte von da an den Rest des Feldzugs mit. Nachdem noch zwei Rädelsführer, welche auf der Flucht im Amt Lautern aufgegriffen worden, von denen der eine, Michael Busch von Germersheim, früher vom Kurfürsten viel Gutes erfahren hatte, mit dem Schwerte hingerichtet worden, setzte sich den 29. Juni das Heer gegen Freinsheim in Bewegung. Ohne Widerstand unterwarfen sich die Einwohner, und nachdem einige Bürger mit dem Schwerte gerichtet und den Einwohnern ähnliche Bedingungen auferlegt waren, wie nachher in Neustadt, zog Kurfürst Ludwig vor letztere Stadt.

Gegen diese war man im Heere der Verbündeten sehr aufgebracht, weil sie trotz aller Bemühungen von Heidelberg aus schließlich doch die Bauern eingelassen hatte (S. 200). An Widerstand wurde nach der Schlacht von Pfeddersheim nicht mehr gedacht. Das Heer wurde in mehreren benachbarten Orten untergebracht. Acht Bürger und „etliche der rechtschuldigen Knaben“ wurden auf dem Marktplatze hingerichtet, andere ins Gefängniß gelegt.

Die sechs Artikel, welche die ganze Gemeinde beschwören mußte, enthielten folgende Bestimmungen:

1) Neustadt muß alle, welche ihm einen Eid „in Verpflichtung dieses Handels“ geleistet hatten, desselben entbinden.

2) Sodann dem Kurfürsten von neuem den Huldigungs Eid leisten, alle Privilegienbriefe, Waffen, es seien Büchsen, Spieße, Hellebarden, Schwerter, Degen oder lange Messer an Orten, die ihnen bezeichnet würden, abliefern, fernerhin solche ohne Erlaubniß nicht kaufen.

3) Die Entflohenen dürfen ohne Erlaubniß des Kurfürsten nicht mehr aufgenommen, auch ihre Habe ihnen nicht ausgeliefert werden; wenn sie aber sich wieder einstellten, müssen sie festgenommen werden.

4) Ferner waren dem Kurfürsten in zwei Terminen 1400 Gulden zu zahlen, wofür Moriz von Morsheim und Hans von Steinkallenfels sich verbürgen mußten.

1) Zeitschr. f. d. Gesch. d. Oberrh. XXIII 189.

5) Alle Zinsen, Renten, Gülten, Frohnen u. s. w. müssen nach altem Herkommen wieder geleistet werden.

6) Den Fürsten, Grafen, Herren, Rittern und Geistlichen ist der zugesügte Schaden zu ersetzen, auch die den Geistlichen abgedrungenen Concessionen wieder aufzugeben.

Der Bürgermeister sammt den Mitgliedern des Raths, welchen das Leben geschenkt wurde, mußten weitere 1000 Gulden erlegen. Schultheiß Hans Forst, „der sich schwer und groß wider Pflicht und Eid vergangen“, mußte außerdem auf eine Schuldsforderung an den Kurfürsten im Betrag von 600 Gulden verzichten<sup>1)</sup>.

Nun galt es noch Weißenburg und die benachbarten Orte zu züchtigen, wohin sich das Heer alsbald in Bewegung setzte. Das Einzelne darüber steht oben im Abschnitt über Weißenburg<sup>2)</sup>.

Die meisten speierischen Aemter auf der linken Rheinseite mußten sich einer doppelten Strafe bequemen. Zuerst wurden sie von dem Kurfürsten von der Pfalz und seinen Verbündeten gebrandschaft, und sodann legte ihnen auch noch ihr eigener bischöflicher Landesherr eine Strafe auf. Als die Unterthanen des Amtes Lauterburg von den Bauernniederlagen hörten, gaben sie allen Widerstand auf und ergaben sich dem Bischof auf Gnade und Ungade. Die Bedingungen, unter denen sie wieder zu Gnaden angenommen wurden, waren folgende:

1) Alle den Herrschaften „in diesem Handel“ abgezwungenen Verträge sollen todt, ab und nichtig sein.

2) Die Unterthanen sind bereit, auf Begehren ihres gnädigen Herrn von Stund an neu zu huldigen, nie mehr in eine Verbindung gegen ihre Herren zu willigen, „wie gehorsamen frommen Leuten gebührt“, daneben alle ihre Waffen, Harnische, Büchsen, Spieße, Hellebarden, lange Messer, auch die Degen und „Hauer“ nicht ausgenommen, abliefern und auf Wagen dem Fürsten überantworten.

3) Diejenigen Personen, „welche der Sachen und Verhandlung wegen“ aus den Dörfern entflohen waren, dürfen nicht

1) Damit wächst die auf Neustadt im ganzen entfallene Summe auf 3000 Gulden. Vergl. Harer Kap. 90 und Zeitschr. f. d. Gesch. des Oberrh. XXIII 190 Anm. 2.

2) Vergl. S. 150—172.

wieder aufgenommen, auch ihnen ihre Habe nicht vorausfolgt werden. Wo aber ein solcher „Hauptstecher“, d. h. Rädelshführer sich finden lasse, sollte er festgenommen und der Obrigkeit überliefert werden. Das Vermögen der Entflohenen soll, nach Abzug der darauf entfallenden Unkosten, dem Fürsten anheimfallen.

4) Die Thore von Lauterburg sollten von Stund an aufgehoben und ohne Erlaubniß der Obrigkeit nicht wieder eingehängt werden.

5) Für den angerichteten Schaden sollten die Bauern dem Bischof 12,000 Gulden in fünf Zielen erlegen.

6) Die beiden zerstörten Schlösser Madenburg und Jodgrim sollten durch Frohnarbeiten wieder aufgebaut und das daraus geraubte Gut zurückgegeben oder ersetzt werden. Die fürstlichen Beamten, welche in die Bruderschaft der Bauern gezwungen worden, sollten nichts an der Entschädigungssumme zu zahlen haben. Ebenso sollten die Wittwen und Waisen frei sein, deren Männer oder Väter in dem Aufruhr umgekommen waren.

6) Für die richtige Zahlung der 12,000 Gulden Entschädigung ist Bürgschaft zu stellen und im Falle, daß die Bauern säumig werden, hat der Bischof das Recht, sich an ihrem „Leben, ihrer Habe und Gütern seines Gefallens jederzeit zu erholen“.

7) Alle Städte, Schlösser, Dörfer und liegenden Güter, welche der Obrigkeit abgewandt wurden, fallen wieder an sie zurück, „wie es vor dieser Handlung und Entsetzung gestanden hat“. Das, was den Amtleuten geraubt worden, soll nach gütiger Vereinbarung ersetzt werden. Gelingt es nicht, darüber eine gütliche Vereinbarung herbeizuführen, so haben sich die Bauern dem Ausspruch des Bischofs und seiner Rätthe zu fügen.

8) Die Bauern werden die vom Bischof zu erlassende Waldordnung annehmen, denn bisher sei großer Mißbrauch unbilliger Weise und ohne Noth von den Bauern in den bischöflichen Wäldern geübt worden.

9) Zum Schlusse mußten sie versprechen, alle Zehnten, Zinse, Renten, Gülten und Gefälle, wie die von Alters Herkommen sind, wieder zu entrichten.

Der Vertrag wurde am Dienstag nach Fronleichnam, d. h. den 20. Juni, zu Udenheim (Philippensburg) besiegelt <sup>1)</sup>.

Während das pfälzisch-trierische Heer vor Weiszenburg lag, begab sich der bischöfliche Faut Balthasar von Rosenberg in das Amt Lauterburg, nahm die Huldigung der Bauern entgegen und bestrafte die Rädelsführer, besonders auch diejenigen, welche die beiden Schlösser Madenburg und Jockgrim beschädigt hatten <sup>2)</sup>.

Auf Freitag nach Assumptionis Mariä, den 18. August, waren die Unterthanen aus den Aemtern Landeck, Madenburg, Edesheim und Kirrweiler nach Edesheim bestellt, um von neuem zu huldigen. Als ein Bauer vom Plage vor dem Schlosse fliehen wollte, setzten ihm Bewaffnete nach und machten ihn nieder. Sonst erfolgte die Huldigung ohne Schwierigkeit. Als dann wurden fünf Hauptschuldige festgenommen und zur Bestrafung nach Kirrweiler abgeführt. Den nächsten Tag erfolgte die Huldigung des Amtes Deidesheim. Hier, wie überall bei diesen Huldigungen, wurde den Bauern in scharfer Rede „ihre tyrannische Handlung nach der Länge erzählt“, und es wird vermuthlich auch an der Nutzenwendung und ernster Mahnung nicht gefehlt haben.

Besser erging es denjenigen Dörfern, welche wie Schifferstadt, Heinhofen, Walzheim, Berghausen, Harthausen, Heiligenstein und Dudenhofen treu geblieben waren und nur auf Befehl des Bischofs zu den Bruchrainern geschworen hatten, welcher dadurch „das stiftische Volk unzertrennt behalten wollte“. Diese mußten jedoch vor Dudenhofen von neuem huldigen, und „man hat mit ihnen doch auch gnädiglich geredet“. Auch wurde ihnen gestattet, ihre Degen und Langmesser bis auf weiteren Befcheid zu tragen, und Bischof Georg „hat sich gnädiglich erboten, ihnen ein gnädiger Herr zu sein und zu bleiben“ <sup>3)</sup>.

<sup>1)</sup> Mone Bad. Arch. II 182. Zeitschr. f. d. Gesch. des Oberrh. XXIII 188.

<sup>2)</sup> Mone Quellenf. II 40.

<sup>3)</sup> Mone Quellenf. II 41. J. Vader Babenia II (1840) S. 185.

Die der dortigen Bevölkerung eigene Leichtlebigkeit machte sich selbst in dieser schweren Zeit geltend, wie folgende Reime zeigen, die ein Bauer der Gegend gedichtet hat:

Einsmals, da ich ein Krieger was,  
Meins eignen Herren und Gtts vergaß,  
Auch in gutem Wohn und Ehren saß,  
Da drant ich zu Keftenberg was,  
Guten Wein aus dem großen Faß;  
Lieber, rath, wie betam mir das?  
Gleich dem Hund, da er ißt das Gras.  
Ein Ort und dreizehn Gulden die Zren<sup>1)</sup> was.  
Der Teufel gefegen mir das<sup>2)</sup>.

Oder:

Einsmals im Jahr und Sommerzeit  
Ward mancher Fleck seiner Hab queit<sup>3)</sup>.  
Das macht der Bauern Haß und Reid.  
Darnach aber umb ein kleine Zeit  
Ward die Herrschaft wohl geheidt.  
Das thet der Bauern großer Reid,  
Unterm Evangelii Schein erleit,  
Und über acht Tag nicht weit.  
Du weißt wol, wo Pfedersheim leit,  
Dahin die Pfalz mit dem Gezeug reit,  
Wider die Bauern führt ein Streit,  
Da gar mancher erstochen leit.  
Burden ihrer Hab und Nahrung queit,  
Also hat's als Unglück geheit,  
Sein der Frondienst und Gulden queit,  
Wie der Hund, der Flöh im Augst leit,  
Geschah nach Christi Geburt der Zeit  
Fünfhundert XXV ein ander uns geit<sup>4)</sup>.

Die eingehenden Strafsgelder setzten die Herren in Stand, den angerichteten Schaden zum Theil wieder zu bessern. So ließ

1) Zech.

2) Bei B. Herzog Edelsass. Chronik (Straßb. 1592) Buch II 170 sind einige dieser Verse auf Abtei Limburg bezogen.

3) Quitt.

4) Simonis S. 201.

Bischof Georg von Speier alsbald nach dem Aufstand die nieder-  
gebrannte Madenburg „viel besser, lustiger und dazu wehrlicher“,  
als sie gewesen, wieder aufbauen. Auf den Rath seines Bruders  
und der pfälzischen Räte verwandte er gleichzeitig große Summen  
auf die Anlage eines festen Schlosses in der Rheinniederung bei  
Udenheim, um für kommende Fälle einen sicheren Zufluchtsort zu  
haben <sup>1)</sup>.

1) N. a. D. S. 211. Ropp Gesch. d. Stadt Philippsburg S. 65.